Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 7 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 18. Februar 1967 — 3 J 5524 C

Mit Haß geheizt

EK. Man vergißt es bei uns allzuleicht, daß es ein sehr beachtliches und mächtiges chinesisches Kaiserreich von ungeheuren Ausmaßen bereits lange vor dem Römischen Reich gegeben hat. Die Frühwerke einer großartigen chinesischen Literatur und Staatsphilosophie sind vor etwa 2600 Jahren geschrieben worden. Schon auf dem Hoheitsgebiet Altchinas hätte die heutige Bundesrepublik Deutschland vierzigmal Platz gefunden, und die Menschenmassen, die hier lebten, waren immer unübersehbar. Da war es dann kein Wunder, daß die Chinesen ihr Vaterland als das eigentliche „Reich der Mitte", als das Zentrum der bewohnten Welt ansahen, dem alle anderen Völker dienstbar und tributpflichtig sein sollten und vor dessen Kaisern sich die fremden Abgesandten in den Staub zu werfen hatten. Die Regenten dieses Riesenlandes hatten die Grenzen festzusetzen, die Erlaubnis für jeden Handelsverkehr mit diesem größten und lohnendsten Markt der Erde zu erteilen, die Huldigungen der anderen entgegenzunehmen. Nicht in Europa, sondern hier im Fernen Osten sind das Schießpulver, die Buchdruckerkunst, die Papierherstellung, das Porzellan, die feine Waffenschmiede und vieles andere zuerst erfunden worden. Die Seidenstraße durch zwei Kontinente und andere wiederentdeckte Karawanenwege künden davon, welch einen Ruf China vor mehr als tausend Jahren als Exporteur höchst wertvoller Dinge und Güter genossen hat.

Gedemütigt — herausgefordert

Wer immer im Mittelalter oder in den folgenden Jahrhunderten als Missionar und Forscher, als Soldat, Seemann und wagemutiger Kaufmann in dieses ferne, sagenumwobene „Kithai" kam, der war sich seit den Tagen des Venezianer Abenteurers Marco Polo darüber klar, daß diese Chinesen keine kulturlosen Barbaren und auch keine unwissenden „Heiden" waren. Chinesische Gelehrsamkeit und Kunstfertigkeit konnten sich durchaus würdig neben der des Westens behaupten. Zu einer Zeit, wo Köln vielleicht 20 000, Paris und London 80 000 und das spätere Berlin etwa 10 000 Bewohner hatten, gab es hier längst Großstädte mit einigen Hunderttausend, mit kostbaren Tempeln und beachtlichen Einrichtungen, großen Kauffahrteiflotten, riesigen Magazinen und Kanälen. Wunderbare Kunstwerke waren hier zu bewundern, ebenso aber auch der Fleiß und die hohe Intelligenz eines Volkes.

Die wirklichen Großreiche der westlichen Welt haben im Grunde alle nur eine sehr kurze Blütezeit gehabt. Gewaltige Territorien in einer Zeit zusammenzuhalten, in der es ja moderne Verkehrsverbindungen nicht gab, setzte höchste Fähigkeit und Entschlossenheit der zentralen Regierungen voraus. Sobald es keine starken Regenten mehr gab, lösten sich die Bindungen. Ganz ähnlich liefen die Dinge in China, als — zunächst in den äußeren Provinzen — der Einfluß der kaiserlichen Regierung in Peking sank und als die kleinen Machthaber da draußen im Land den beherrschenden Einfluß gewannen. Die Schwäche eines großen Staates spricht sich schnell herum und lockt fremde Eroberer ins Land. Mongolen, später Mandschus, saßen nun auf dem Thron, regierten gut oder schlecht und setzten jedenfalls ihre Parteigänger als leitende Mandarine ein. Mit kleinen, aber überlegen bewaffneten Kräften eroberten sich Expeditionen aus dem Westen Stützpunkte, Hafenplätze und Einflußzonen. Peking mußte überall nachgeben. Gebiete an die Russen, Konzessionen unter anderem an die Briten, Franzosen, Portugiesen, Japaner abtreten. Es begann die Zeit der großen Demütigung und Herausforderung. In einem Park der britischen Konzession von Schanghai verkündete ein Schild, daß hier „Chinesen und Hunde" keinen Zutritt hätten. Im Opiumkrieg des 19. Jahrhunderts zwangen die Angelsachsen die Regierung von China, alle Maßnahmen gegen den Verkauf von Rauschmitteln einzustellen!

Nie vergessene Schmach

Fast in keinem der Chinabücher, die in den letzten Jahrzehnten erschienen sind, fehlt ein Hinweis darauf, daß der Chinese im allgemeinen dem Fremden mißtrauisch und vorsichtig, oft ziemlich feindselig und ablehnend gegenüberstehe. Wer da weiß, wie zum Teil noch im 20. Jahrhundert und vor 1949 manche Leute aus dem Westen — auch aus der Sowjetunion — hier auftraten, wird sich darüber kaum wundern. Es hat schon seine Gründe, wenn hier Fremdenfeindschaft zum Fremdenhaß emporwucherte. Kein Volk der Erde würde die Schmach, die ihm da immer wieder angetan wurde, vergessen oder auch nur gelassen hinnehmen. China ist ein geradezu klassisches Beispiel dafür, was man erntet, wenn man eine große Nation als zweit- und drittrangig behandeln will. Gerade wir Deutschen, denen man heute gelegentlich nur die Sünder- und Büßerrolle zugestehen möchte, sollten dafür jedes Verständnis haben.

Als Mao Tse-tung den Kreml daran erinnerte, daß die „roten Brüder" in Moskau bis heute das durch erpresserische „Verträge" der Zaren okkupierte Land Chinas nicht herausgegeben hätten, erwähnte er auch die Annexion urdeutscher Provinzen und osteuropäischer Gebiete.

Wer die heutige Entwicklung in China, die sicher viel Widersprüchliches und Rätselhaftes in sich birgt, besser durchschauen will, der muß sich auch dieser Zusammenhänge bewußt bleiben. Gerade die letzten Noten, die zwischen Moskau und Peking gewechselt worden sind und die den Ernst der Lage sehr klar unterstreichen, beweisen auch, welche Rolle der Haß dabei bereits spielt. Der Machtkampf der rotchinesischen Machthaber ist offenbar noch keineswegs entgültig entschieden, aber auch in der Auseinandersetzung der beiden Giganten im kommunistischen Lager kann es noch Überraschungen geben. Das alles will sehr sorgsam verfolgt werden.

Alter Speicher in Königsberg

Die Fassade dieses Bauwerkes an der II. Laakspeicher-Quergasse ist reich gegliedert. Die alten Speicher waren ein Zeugnis handwerklicher Kunst und ausgeprägten Formensinns. Foto Grunwald

Henry Morgenthaus Erbe

kp. Es war in den letzten Jahren sehr still um den einstigen Finanzminister und intimen Berater Franklin Roosevelts geworden. Zu politischen Fragen hat er nach 1950 kaum noch Stellung genommen. Im Alter von 75 Jahren ist Henry Morgenthau junior auf seiner Besitzung im Staate New York verstorben, Sohn und Erbe eines schwerreichen Mannes, der unter dem Präsidenten Wilson auch schon eine Rolle unter den „Dollardiplomaten" der demokratischen Partei gespielt hatte. In den Kreisen der Wallstreetbörse waren beide als Bankiers und Finanzfachleute bekannt. Während eine ganze Reihe von Großbankiers der Finanzpolitik Roosevelts recht kritisch und ablehnend gegenüberstand, war der jüngere Morgenthau von vornherein bereit, das Schatzamt zu übernehmen.

Daß der Nachfahre einer jüdischen Einwandererfamilie Hitler und seinem Regime in erbittertem Haß gegenüberstand, kann kaum verwundern. Diesen Haß aber übertrug Morgenthau auf das ganze deutsche Volk. So präsentierte er seinem Präsidenten jenen berüchtigten „Morgenthauplan" aus dem Geist der Rache, der offiziell nur wenige Tage von Roosevelt und Churchill übernommen wurde. Er sollte einem zerrissenen Deutschland die ganze industrielle Grundlage nehmen und es in einen reinen Agrarstaat auf niedrigem Stand verwandeln. Die Verschickung von Deutschen als eine Art Sklavenarbeiter ins Ausland war von Morgenthau und seinen „Morgenthauboys" ernsthaft vorgesehen. Obwohl der ursprüngliche Plan des Schreckens nie ganz in Kraft trat, ist 1945 und in der ersten Nachkriegszeit noch so mancher seiner Vergeltungsgedanken im Zeichen der Demontagen und anderer Maßnahmen sowohl in Deutschland als auch in Japan praktiziert worden. Es hat lange Zeit gedauert, ehe den gefährlichsten Experimenten ein Ende bereitet wurde. In so mancher antideutschen Propaganda zeigt sich bis heute noch etwas vom Ungeist des Morgenthauplanes.

Theodor Heuss und die Vertriebenen

Einige Bemerkungen zu einer fragwürdigen Preisverleihung / Von Dr. Erich Janke

Die im Jahre 1964 in München begründete „Stiftung für den Theodor-Heuss-Preis" hat den nach dem verstorbenen ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland benannten Preis u. a. dem Tübinger Universitätsprofessor Ludwig Raiser verliehen und dies insbesondere damit begründet, daß der solchermaßen Ausgezeichnete „als Mitverfasser der Vertriebenen-Denkschrift der Evangelischen Kirche und nicht zuletzt als verantwortungsbewußter Bürger nachahmenswerte Beispiele für Zivilcourage und demokratische Gesinnung gegeben und dem Allgemeinwohl opferbereit gedient" habe! Der Preis wurde also letztlich für jenes fragwürdige Memorandum der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD erteilt, das eindeutig verzichtpolitischen Charakter trägt und also deswegen allgemeinere Beachtung gefunden hat, weil es kaum verblümt eben das propagiert, was die Sowjetblock durch starken außenpolitischen Druck auf die Bundesregierung zu erreichen sucht: die Anerkennung der Massenaustreibung als Mittel der Politik sowie der einseitigen Annexion Ostdeutschlands entgegen allem Völkerrecht im allgemeinen und entgegen dem Wortlaut des Potsdamer Abkommens im besonderen.

Daß eine solche Übereinstimmung mit einer politischen Pression als Ausdruck von „Zivilcourage" bezeichnet worden ist, zeigt, wie groß die Geistesverwirrung bei denjenigen ist, die für diese Preisverleihung verantwortlich sind. Es besagt dies nämlich nichts anderes, als daß diejenigen, die — einschließlich der Bundesregierung unter ihren verschiedenen Kanzlern — sich dagegen gewandt haben, daß Unrecht zu Recht erklärt werden soll, keineswegs couragiert gehandelt haben sollen, auch nicht etwa demokratisch beispielhaft, sondern im Gegenteil einen Mangel an Mut und Verantwortung gezeigt hätten. Kurzum: Nach Auffassung der Preis-Verleiher ist ein Verzicht auf den Rechtsstandpunkt unter Druck und Drohung zu Lasten der betroffenen Mitbürger und des ganzen Gemeinwesens ein „verantwortungsbewußtes", ein „mutiges" Verhalten, der Widerstand gegen das Unrecht somit verwerflich und feige.

Dabei ist es geradezu makaber, daß diese Perversion aller ethischen Wertung sich letztlich auch auf denjenigen bezieht, nach dem der Preis benannt worden ist: Auf den Alt-Bundespräsidenten Prof. Dr. Theodor Heuss selbst, denn dieser hat bei verschiedenen Anlässen, besonders aber in seiner Ansprache anläßlich der Weihe der ostdeutschen Gedenkstätte auf Schloß Burg an der Wupper am 21. 10. 1951 genau das Gegenteil von dem getan, was die Münchener Stiftung als preiswürdig erachtet: Er ist für die deutschen Heimatvertriebenen und besonders für deren heimatpolitisches Anliegen eingetreten und hat das ganze deutsche Volk aufgerufen, die ostdeutschen Landsleute in ihren Bestrebungen zu unterstützen, ja er hat dies geradezu als eine „staatspolitische" Aufgabe bezeichnet. Der verstorbene Bundespräsident wandte sich überdies in eben diesem Zusammenhange gegen jeden Versuch — wie er gerade in der Ost-Denkschrift der EKD erneut gemacht worden ist —, im Hinblick auf die Oder-Neiße-Frage und das Vertriebenenproblem das zu betreiben, was eine amerikanische Zeitung, nämlich die „Chicago Tribune", dieser Tage — wenn auch in anderem politischen Zusammenhange, auf die

Sie lesen heute:

USA bezogen — den „Kult der Schuld" genannt hat.

Theodor Heuss erklärte nämlich seinerzeit wörtlich: „In der unverschuldeten Not der aus dem Osten Vertriebenen sollen aber nicht nur Klage und Anklage ertönen — vom Einzelschicksal her begriffen verständlich genug! —, sondern das Wissen lebendig bleiben um den Beitrag ihrer Welt für die deutsche Geschichte, damit sie nicht nur als Fordernde oder gar als Bettelnde vor uns erscheinen, sondern als stolze Besitzer und Verwahrer von Kräften und Überlieferungen, ohne die Deutschland, ohne die die Welt ärmer geblieben wäre." Und nicht nur das: Er bezeichnete die Massenaustreibungen als „politischen Gewaltakt" und begrüßte es, daß die Vertreibung von Millionen Menschen aus ihrer angestammten Heimat als „Weltproblem" immer mehr erkannt werde, wie er auch ausdrücklich anerkannte, daß die Vertriebenen, „wenn sie die Heimat des Ostens suchen und finden", wenn sie „zurückkehren wollen, zurückkehren werden", nicht an irgendwelche Gewaltanwendung zur Durchsetzung ihrer Rechtsansprüche auch nur denken, indem sie nicht „an frischen Soldatengräbern vorbeiwandern" wollen. Er wies die kommunistische Behauptung nachdrücklich zurück, daß die Vertriebenen „Sturmglocken für den Krieg" läuten wollten. Dies alles aber stand unter dem Leitwort, das eine Warnung war zur Unterstützung der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen durch das ganze deutsche Volk: „Das deutsche Einheitsgefühl überwölbt Teile und Glieder!" Die Gedenkstätte auf Schloß Burg solle dem „Sichzusammenfinden, dem Sichverstehen und Sichbeistehen" dienen.

Die „Stiftung für den Theodor-Heuss-Preis" hat mit ihrer Preisverleihung an einen der hervorragendsten Propagandisten der Verzichtpolitik es als „Zivilcourage" bezeichnet, daß dem zuwidergehandelt wurde, was Theodor Heuss selbst namens der Bundesrepublik Deutschland über die Vertreibungen und die Vertriebenen gesagt hat. Jeder, der seine Sinne beisammen hat, wird demgegenüber der Überzeugung sein, daß es ein trauriger „Mut" gewesen ist, allen denjenigen ins Gesicht zu schlagen, die sich gegen das Unrecht aufbäumen und bei denen die Worte der Fürsorge und Ermutigung die der verstorbene Alt-Bundespräsident an die Opfer der Austreibungen und an das ganze deutsche Volk gerichtet hat, unvergessen sind.

Labourführer Shinwell gegen die Vertriebenen

London (hvp) Der Vorsitzende der Labour-Fraktion im britischen Unterhaus, E. Shinwell, hat in einem Leserbrief an die „Times" scharf gegen die Bemühungen des Premierministers Wilson um einen Beitritt Großbritanniens zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft Stellung genommen und diese seine ablehnende Haltung u. a. damit begründet, daß die Briten nicht mit den deutschen Heimatvertriebenen zusammen den Weg in ein gemeinsames Europa einschlagen wollten.

Wörtlich erklärte Shinwell in seiner Zuschrift: „Wir sollen (bei einem Beitritt zur EWG) der Entscheidungsbefugnis auf den Gebieten der Auswärtigen Angelegenheiten, der Verteidigung und der wirtschaftlichen Entwicklung entkleidet werden. Und zu diesem Zwecke sollen wir zu General de Gaulle kriechen und mit jenen Deutschen assoziiert werden, deren erklärte Absicht, zur Vorkriegslage in Schlesien zurückzukehren, durch die kürzlichen Landtagswahlen in Bayern bestärkt worden ist". Schließlich habe Prof. Hallstein erklärt, daß der Gemeinsame Markt nicht nur von wirtschaftlicher, sondern auch von politischer Bedeutung sei. Man solle sich also mehr darum bemühen, einen „neuen Geist in der britischen Industrie" zu schaffen, „statt dem Irrwisch einer europäischen Suprematie in der politischen Sphäre nachzujagen".

Die Waffen schickt Moskau

Washington (hvp) Präsident Johnson hat dem US-Botschafter in Warschau, Gronouski, der selbst polnischer Herkunft ist, seinen Dank für erfolgreiches Wirken in wichtigen internationalen Angelegenheiten zum Ausdruck gebracht. Gronouski hat insbesondere auch die schwierige Aufgabe, den diplomatischen Kontakt zu China aufrechtzuerhalten. Dies erfolgt in Gesprächen mit dem Botschafter der Volksrepublik China in der polnischen Hauptstadt. Im September 1966 gelang es Gronouski, mit Botschafter Wang eine Art „Übereinkunft" zu treffen, welche Aussichten für einen künftigen Frieden in Vietnam eröffnet hat. Die Absprache lautete, daß die Vereinigten Staaten sich verpflichteten, keine Invasion in Nord-Vietnam vorzunehmen, wogegen Peking zusagte, es würden keine chinesischen Truppen nach Vietnam entsandt werden.

Wie die amerikanische Presse berichtete, hat sich Mao Tse-tung an diese Absprache gehalten: Nicht einmal die Informationen, daß China Bautrupps zur Reparatur von Eisenbahnstrecken usw. entsandt habe, treffen zu. Peking unterstützt Hanoi vornehmlich durch Reislieferungen, wohingegen die hauptsächlichen Lieferungen von Kriegsmaterial für die kommunistischen Streitkräfte in Vietnam aus dem Sowjetblock kämen und zwar in erster Linie über See. An diesen Transporten sind polnische Schiffe hervorragend beteiligt.

Die Moskauer Gegenaktion

Von Robert Quentin

Sowohl die sowjetische Drohnote als auch die Reaktionen in Warschau und Ost-Berlin auf die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest lassen deutlich genug erkennen, daß die große Gegenaktion Moskaus gegenüber der neuen „flexiblen" Ostpolitik der Bundesregierung begonnen hat. Die in der amerikanischen Presse veröffentlichten Informationen, wonach der Kreml zumindest sein „stillschweigendes Einverständnis" mit der rumänischen Politik gegenüber der Bundesrepublik Deutschland bekundet habe, scheinen allzu optimistisch gewesen zu sein, obwohl es sehr wohl sein kann, daß die Sowjetführung erst dann scharf auf die neuen Entwicklungen reagierte, als Gomulka und Ulbricht entsprechende Vorstellungen erhoben. Wie die „New York Times" aus Warschau berichtete, hegt man in der polnischen Hauptstadt offensichtlich die Befürchtung, daß es zu einer Art „Erdrutsch" im Verhältnis der Bündnispartner des Warschauer Paktes zur Bundesrepublik kommen könnte, mit dem Ergebnis, daß die Verbündeten zwar den Forderungen der „Bukarester Konferenz" des Sowjetblocks auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und der „DDR" durch Bonn noch Lippenbekenntnisse zollen, sonst aber nichts tun, um sie durchzusetzen. Das ist auch ein Alpdruck für Ulbricht, der um so größer ist, als hinter alledem auch noch die Besorgnis steht, die Sowjetunion werde sich über kurz oder lang — nicht zuletzt wegen der zunehmenden Spannung im Verhältnis zu China — zu einer Änderung ihrer Deutschlandpolitik entschließen.

Vorerst hat es allerdings den Anschein, daß die sowjetische Führung bemüht sein wird, eine „Kettenreaktion" auf das rumänische Verhalten gegenüber Bonn in Ostmitteleuropa zu verhindern. Zu diesem Zwecke wird die Bundesrepublik weiterhin massiven Beschuldigungen und weiteren Drohungen ausgesetzt. Jedenfalls wird aus dem, was Moskau fürderhin tut oder unterläßt, abgelesen werden können, wie es um die oft behauptete „bedingte Eigenständigkeit" bestellt ist, ja man wird dann auch erkennen, ob sich im Kreml jene politische Richtung durchsetzen wird, die schon verschiedentlich Vorschläge gemacht hat, die auch in Bonn hätten näher geprüft werden sollen, als dies der Fall gewesen ist.

*

Zunächst dürften die Vertreter des „harten Deutschlandkurses" der Sowjetpolitik erneut Oberwasser bekommen haben; denn immerhin bereitet es einige Schwierigkeiten, Moskau gegenüber darzulegen, daß die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest strikt auf der vom Bundeskanzler Dr. Kiesinger in seiner Regierungserklärung umrissenen Linie liegt, wonach es vor allem darauf ankommt, das deutsch-sowjetische Verhältnis zu verbessern. Rumänien hat bekanntlich in letzter Zeit verschiedentlich wider den sowjetischen Stachel gelöckt, und so kann es sehr wohl sein, daß der Kreml — trotz aller gegenteiligen Versicherungen Bonns — in der Intensivierung der Kontakte zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien doch eine Aktion mit anti-sowjetischem Akzent erblickt. Auch hierzulande ist die begründete Ansicht geäußert worden, daß man sich zweckmäßigerweise zunächst nachdrücklich um eine Verbesserung der politischen „Atmosphäre" zwischen Bonn und Moskau hätte bemühen sollen; erst danach — immer mit jeweiliger Unterrichtung der Sowjetführung — hätte man dazu übergehen können, das Verhältnis zu einigen Ländern des Sowjetblocks zu „normalisieren". Da nun aber — wohl auch für manche deutsche Beobachter einigermaßen überraschend — der Austausch von Botschaftern zwischen Bonn und Bukarest vereinbart worden ist, erscheint es allerdings als vordringlich, dem Kreml klarzumachen, daß mit diesem Schritte nur ein Beispiel gesetzt werden sollte, für das, was als weitaus wichtiger, ja als entscheidend betrachtet werde: Für die Herstellung eines guten Verhältnisses zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland. Es steht zu hoffen, daß die sowjetischen Verlautbarungen, die zu erwarten sind, trotz aller Schärfe der Polemik verbale Anhaltspunkte für solche Gespräche enthalten, genauso, wie das in der letzten einschlägigen Rede Breschnjews noch der Fall war, die allerdings vor der letzten Entwicklung der Dinge gehalten worden ist.

Auf jeden Fall ist es nicht angebracht, ob des „rumänischen Erfolgs" der „neuen Ostpolitik" in voreiligen Jubel auszubrechen. Immer noch gilt, daß die UdSSR der wirklich maßgebliche Faktor in allen Fragen ist, die mit der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands zusammenhängen. Bisher hat noch jeder Versuch — ja die bloße Ankündigung eines solchen —, die Deutschlandfrage auf dem Umwege über eine Ostmitteleuropa-Politik in Bewegung zu bringen, nur dazu geführt, daß die Sowjetmacht das SED-Regime in Mitteldeutschland um so nachhaltiger gestützt hat. Stimmen wie die, daß mit der Herstellung der diplomatischen Beziehungen zu Bukarest so etwas wie eine Aufweichung des Sowjetblocks eingeleitet worden sei, können sich äußerst verhängnisvoll auswirken, obwohl sie völlig unverantwortlich sind. Um möglichen schweren Nachteilen vorzubeugen, ist es dringend erforderlich, daß Bonn sich in einer eingehenden Note an Moskau wendet, nicht etwa um sich für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Busarest „zu entschuldigen", wohl aber, um darzulegen, daß die strategische Linie der deutschen Ostpolitik unverbrüchlich eingehalten werden wird, selbst wenn sich vorerst taktische Ergebnisse eingestellt haben, die scheinbar nicht ganz in sie hineinpassen.

Moskaus Aktivität im Mittelmeerraum steigt

NP London

Mit wachsender Sorge verfolgt man in London, aber auch in Washington, die Aktivität, die Moskau im Mittelmeerraum entwickelt. Es ist nicht mehr zu übersehen, daß die Situation in den Ländern des Nahen Ostens eine krisenhafte Zuspitzung erfährt und daß die schwimmenden Einheiten der NATO-Länder eine östliche Konkurrenz bekommen. So machte ein sowjetischer Verteidigungspakt mit dem Irak der Roten Flotte die Häfen Basra und Umm-Qasr zugänglich. Die ehemalige britische Flugbasis Habbanija und der Flugplatz Schaibah werden für sowjetische Luftwaffeneinheiten hergerichtet. Die Anlagen für die Garnisonen in Mossul, Jalawla und Muaskar al-Raschid erfahren eine Modernisierung, damit sie sowjetische Truppen aufnehmen können.

Im Mittelmeer selbst befinden sich schwimmende Basen für sowjetische Kriegsschiffe in Gestalt von Tankern und Frachtern, die auf hoher See vor Anker liegen, in der Nähe von Malta, Sizilien, Tunis und Kythera. In Ras Benas am Roten Meer plant man den Bau eines neuen Marinestützpunktes. Mindestens zwei sowjetische Kreuzer, mehrere konventionelle und ein Lenkwaffen-Zerstörer, konventionelle und Lenkwaffen-U-Boote, ein U-Boot-Tender, zwei Tanker sowie drei Schiffe mit elektronischen Einrichtungen zur Funküberwachung sind ständig im Mittelmeer stationiert. Hinzu kommen zwei Schlepper für Bergungsfälle, ein Schiff zur Erzeugung von Trinkwasser sowie eine Reihe von „Frachtern", die jede Bewegung der amerikanischen 6. Flotte im Mittelmeer verfolgen.

Syrien kann man bereits als riesiges sowjetisches Arsenal bezeichnen. Tausende von Offizieren und Unteroffizieren, zu denen weitere Tausende aus dem Irak und Ägypten gestoßen sind, befinden sich augenblicklich zur Ausbildung in der Sowjetunion. Dazu kommt, daß sich Moskau in Syrien mit einem Expertenteam am Bau einer Pipeline beteiligt. Dadurch fühlt sich die syrische Regierung bestimmt, die Angebote der Iraq Petroleum Company zur Lösung des Streites um die Gebühren zurückzuweisen. Die Pipeline aus dem Irak bleibt auf syrischem Gebiet beschlagnahmt, der Ölfluß zum Mittelmeer also weiterhin unterbrochen.

Kommt Johnson im Frühjahr nach Bonn?

NP Bonn

Nach jüngsten Informationen aus Washington wird Präsident Johnson im Frühjahr trotz Zeitmangels und vieler politischer Widrigkeiten doch nach Bonn kommen. Eine Reise des Präsidenten nach Europa ist seit Mitte 1966 im Gespräch. In die Bundesrepublik war Johnson beim letzten Besuch Erhards in den USA eingeladen worden. Neuerdings hält man es in amerikanischen Regierungskreisen für möglich, daß Johnson nur einen Kurzbesuch in Bonn macht, ohne weitere europäische Hauptstädte aufzusuchen. Das ursprünglich auf acht Tage berechnete Reiseprogramm wird auf jeden Fall stark zusammengestrichen. Die Beziehungen zu Paris haben sich nicht verbessert, wie man erwartet hatte. Ein Besuch erscheint unter den derzeitigen Umständen nicht gerechtfertigt. Auch eine Reise nach Madrid oder Rom, die ursprünglich auf dem Plan stand, erscheint wegen noch schwebender zweiseitiger Fragen nicht angebracht.

Ein exklusiver Besuch des Präsidenten in Bonn wäre zwar ungewöhnlich, läge jedoch nicht außerhalb der Möglichkeiten. In Washington erinnert man sich sehr deutlich der Verstimmung auf deutscher Seite, die der letzte Besuch Erhards in den Vereinigten Staaten auslöste. Erhard, der in Familienbegleitung kam, hatte durch einen herzlichen Empfang im Weißen Haus eine Stütze für seine eigene Position erwartet und durch amerikanisches Entgegenkommen in der Frage des Devisenausgleichs eine Hilfe in der bedrängten finanziellen Lage der Bundesregierung. Beides erhielt er in Washington nicht. Johnson, damals besonders stark mit dem Krieg in Vietnam befaßt, empfing den Bundeskanzler kühl. Zur gleichen Zeit als Erhard seine Wünsche um Zahlungsaufschub vortrug, ließ Johnson durch maßgebende amerikanische Politiker die Unabdingbarkeit der US-Forderungen betonen. Beides mußte als Affront gegenüber dem Bundeskanzler wirken, der sich für den besonderen Freund Johnsons gehalten hatte.

Von Woche zu Woche

Reinhold Rehs (MdB), Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, ist als Nachfolger von Wenzel Jaksch zum Vorsitzenden des SPD-Vertriebenenausschusses gewählt worden. Stellvertretende Ausschußvorsitzende wurde die niedersächsische Ministerin für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge, Frau Maria Meyer-Sevenich.

Einen Kabinettsausschuß für innerdeutsche Beziehungen hat das Bundeskabinett gebildet. Er wird vom Bundeskanzler geleitet. Sein Stellvertreter ist der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Wehner.

An der Landtagswahl in Niedersachsen am 4. Juli will sich die „Deutsche Friedensunion" (DFU) mit eigenen Kandidaten in den Wahlkreisen und einer Landesliste beteiligen.

Für den Bau von Autobahnen und Bundesstraßen will die Bundesregierung in den nächsten vier Jahren 18 Milliarden Mark aufwenden.

Für das uneingeschränkte Stimmrecht der Berliner Abgeordneten im Bundestag hat sich der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Richard Stücklen, eingesetzt.

Die Ausgaben der Krankenkassen haben sich von 9,6 Milliarden Mark im Jahr 1960 auf 19,7 Milliarden Mark im letzten Jahr verdoppelt.

Fast 85 000 Wissenschaftler und Ingenieure aus Europa sind in der Zeit von 1949 bis 1964 wegen der schlechteren Verdienstmöglichkeiten in ihren Heimatländern in die USA ausgewandert.

Die FDP hat zum Abschluß der Konferenz ihrer Fraktionsvorsitzenden in den Länderparlamenten und im Bundestag ihre Forderung erneuert, Bundesministerien nach Berlin zu verlegen, besonders das Ministerium für gesamtdeutsche Fragen.

Schwarz zweiter Vorsitzender des Ostkirchenausschusses

oki. — Nachdem der langjährige zweite Vorsitzende des Ostkirchenausschusses, Oberlandeskirchenrat i. R. Carl Brummack, Preetz, sein Amt aus gesundheitlichen Gründen niederlegte, wurde Oberlandeskirchenrat Eberhard Schwarz, Kiel, einstimmig auf einer Sitzung des Ostkirchenausschusses in Berlin Mitte Januar zum zweiten Vorsitzenden des Ostkirchenausschusses gewählt. Oberlandeskirchenrat Schwarz wird im Laufe des Jahres Oberlandeskirchenrat Brummack auch in der Leitung des Arbeitskreises für Ethik und Recht ablösen. Brummack bleibt aber weiterhin Mitglied des Ostkirchenausschusses.

Victor Gollancz

r. Im vierundsiebzigsten Lebensjahr verstarb fast am gleichen Tage wie Henry Morgenthau der britische Verleger Victor Gollancz. Beide waren fast gleichaltrig, beide waren Söhne jüdischer Einwandererfamilien. Während aber Morgenthaus Name mit jenem vom Geist der Rache und Vergeltung diktierten Plan zur Bestrafung des deutschen Volkes verbunden bleibt, gehört Gollancz zu jenen Humanisten der Tat, die schon unmittelbar nach Kriegsende zu tatkräftiger Hilfe und zu menschlichem Beistand für die Deutschen aufriefen. Die Not der Besiegten schilderte er in erschütternder Weise. Seine Aktion „Rettet Europa jetzt" diente der praktischen Hilfe für die Besiegten.

Gollancz ist bis an sein Lebensende immer wieder im Geist der Humanität tätig gewesen. 1949 erhielt er die deutsche Goethemedaille, später das Große Bundesverdienstkreuz und den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Er hat sich übrigens auch für die aus Palästina vertriebenen Araber und für eine Begnadigung Eichmanns eingesetzt.

„Fehleinschätzungen immer gefährlich"

Radio Moskau hat in einem Kommentar vor der Fehleinschätzung gewarnt, daß die Sowjetunion wegen der Vorgänge in Rotchina dem Westen gegenüber zu größeren Konzessionen bereit sei. Fehleinschätzungen seien immer gefährlich, und in diesem Fall seien sie doppelt gefährlich, erklärte der Sprecher.

Die Aktionen Mao Tse-tungs hätten gewiß zu bestimmten Schwierigkeiten in der kommunistischen Weltbewegung geführt, hieß es in dem Kommentar. Der Sprecher erwähnte in diesem Zusammenhang chinesische Versuche, afrikanische Staaten zum Bruch mit Moskau zu bewegen. Die „amerikanischen Imperialisten" dürften jedoch nicht glauben, deshalb einen größeren Aktionsbereich zu haben.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung Frauenseite Soziales)
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles Jugend Heimatkreise Gruppen)
Anzeigen Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen Bezugspreis monatlich 2.40 DM
Verlag Redaktion und Anzeigenabteilung
2 Hamburg 13 Parkallee 84/86 Telefon 45 25 41/42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet
Für Rücksendung wird Porto erbeten
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg 295 Leer
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste 14

SED-Funktionäre hetzen in der Bundesrepublik

Sie kommen durch die Hintertür — Bonn läßt sich beschimpfen

Ab sofort muß jeder bundesdeutsche Richter, Staatsanwalt, Polizist und Politiker, der sich beispielsweise für die Bestrafung eines Volkspolizisten einsetzt, der an der Mauer einen Flüchtling erschossen hat, damit rechnen, bei einem Verwandtenaufenthalt in der Zone von den dortigen Strafverfolgungsbehörden verhaftet und verurteilt zu werden. Mit dem „Gesetz zum Schutze der Staatsbürger- und Menschenrechte der Bürger der DDR" hat Ost-Berlin jetzt zum Gegenschlag ausgeholt, um sich für das von den Kommunisten so bezeichnete „Handschellengesetz" des Bundestages zu revanchieren.

Die SED diffamiert das von der Bundesregierung im Juni 1966 verabschiedete „Gesetz über eine befristete Freistellung von der deutschen Gerichtsbarkeit" einzig und allein deswegen als „Handschellengesetz", um den zwischen ihr und der SPD vereinbarten Rednerautausch umgehen zu können. Das beweist am besten die Tatsache, daß seitdem — nach wie vor — die SED selbst, der „FDGB", die „FDJ", die „Nationale Front" und andere SBZ-Organisationen laufend Beauftragte und hohe Funktionäre in die Bundesrepublik entsenden. Außerdem reisen nach wie vor ständig „Volkskammerabgeordnete" sowie Mitglieder der Hauptvorstände der Sowjetzonen-Parteien (CDU, LDPD und NPDP) in die Bundesrepublik. Diese kommunistischen Agitatoren nehmen nicht nur an Veranstaltungen prokommunistischer Organisationen der Bundesrepublik teil, sondern sie besuchen auch demokratische Organisationen, z. B. Gewerkschaften des DGB, wo sie die von der SED propagierten „Gespräche auf der unteren Ebene" suchen und führen. Nirgendwo sind diese Abgesandten des Ulbricht-Regimes gehindert worden.

Schwerpunkt Ruhrgebiet

Die Flut der Propagandaveranstaltungen mit sowjetzonalen Propagandisten erreichte im November 1966 in Nordrhein-Westfalen einen ersten Höhepunkt. Schwerpunkt dieser sogenannten Ost-West-Veranstaltungen war das Ruhrgebiet. Offenbar sollten die Kohlenkrise und eine sich anbahnende Stahlkrise den richtigen Nährboden für kommunistische Argumente abgeben. Die Veranstaltungen wurden vor allem von der DFU und einigen mit ihr verbündeten prokommunistischen Gruppen organisiert. Diese sogenannten „Ost-West-Gespräche" führten jedoch nicht zu dem von den ostzonalen Kommunisten erhofften Erfolg. Die Veranstaltungen waren in der Regel gut besucht. Ihre Teilnehmer waren entweder überzeugte Kommunisten oder politische Phantasten, bzw. überzeugte und den kommunistischen Argumenten gegenüber sehr kritische Demokraten, bei denen die propagandistischen Argumente nicht wirkten.

In den letzten Monaten fanden sogenannte „Ost-West-Gespräche" zwischen Funktionären der SED und bundesdeutschen Teilnehmern der KPD oder ihrer Tarnorganisationen, hauptsächlich der VVN, der DFU und des BdD, statt in Dortmund, Wiesbaden, Nürtingen, Nürnberg und Augsburg am 21. Oktober 1966, am 23. Oktober in Karlsruhe, am 26. Oktober in Eßlingen, am 27. Oktober in Nürnberg und Düsseldorf, am 28. Oktober in Würzburg und Ludwigshafen, am 29. Oktober in Neustadt an der Weinstraße, am 2. November in Herford, am 3. November in Gütersloh und Zweibrücken, am 4. November in Bremen und Unna, am 5. November in Stuttgart, am 8. Dezember in Frankfurt am Main, am 12. Dezember 1966 in Bielefeld usw. Diese Liste von „Gesprächen" ist nicht vollständig. In Wirklichkeit werden es weit mehr gewesen sein, und von Monat zu Monat steigt die Zahl.

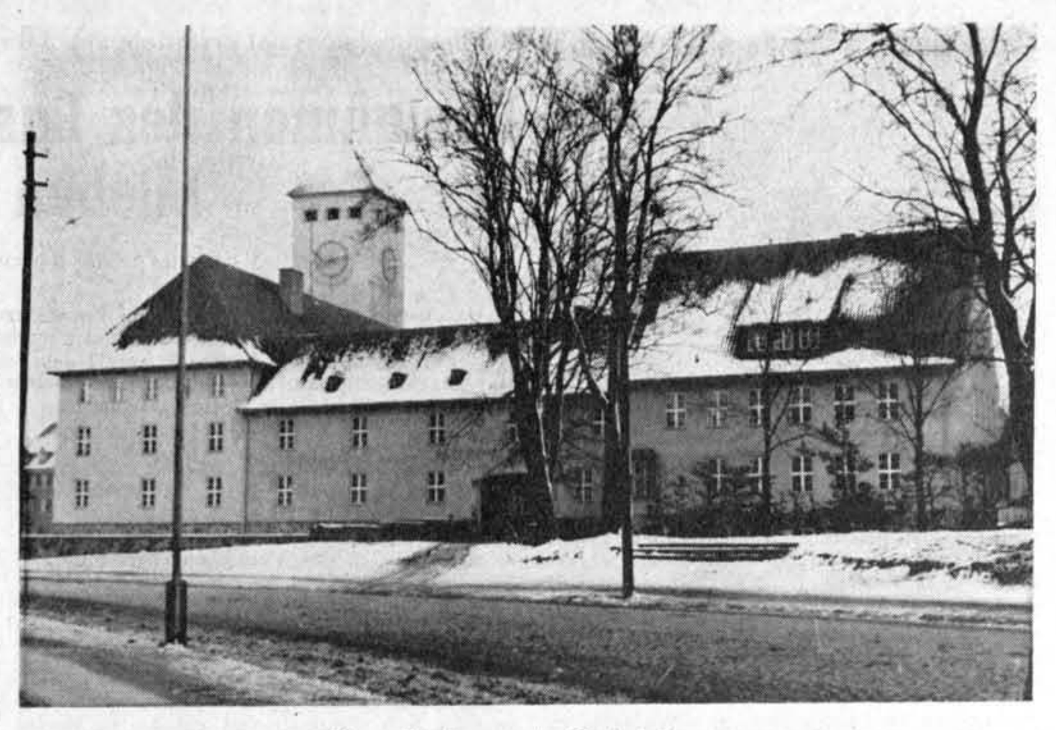
Im Rahmen dieser genannten Propagandaveranstaltungen hetzten u. a. SED-Funktionäre wie die Vizepräsidentin des „Friedensrates der DDR", Greta Kuckhoff, der Dekan der Fakultät für Journalistik an der Universität Leipzig, Dr. Hermann Budzislawski, der Mitarbeiter des Bezirksausschusses Berlin der „Nationalen Front", Albert Kotulla, der Dozent an der sowjetischen Akademie für Staat und Recht, Dr. Wolfgang Loose, das Bezirksvorstandsmitglied der NDPD Magdeburgs, Harald Hoffmann, der Sekretär des Zentralvorstandes der „Volkssolidarität", Willy Perk, und noch viele andere.

Es geht um die „Aufwertung"

In allen Propagandaveranstaltungen der genannten Art wurde unter Verwendung gesamtdeutscher Phrasen für die Zementierung der Spaltung Deutschlands Stimmung gemacht. Sinn und Zweck solcher „Gespräche" auf westdeutschem Boden ist, den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik zu Fall zu bringen, die Anerkennung der „DDR" als selbständiges Staatsgebilde zu erreichen sowie die Infiltration der westdeutschen Industriebetriebe zu forcieren. Zu diesem Zweck ist auch mit dem Wiedererscheinen von KP-Betriebszeitungen zu rechnen, die 1956 anläßlich des KP-Verbotes eingestellt wurden, mit einer erhöhten Auflage eingeschleuster KP-Zeitungen und Broschüren sowie mit einer Flut von Propagandabriefen aller Art.

Angesichts dieser harten Tatsachen muß man sich fragen: Warum stellt sich die SED nicht der offenen und öffentlichen Diskussion in beiden Teilen Deutschlands? Nun, die Kommunisten scheuen öffentliche Diskussionen in der Bundesrepublik ebenso wie im eigenen Machtbereich. Sie ziehen es vor, ihre Propagandisten nach Westdeutschland zu schicken, die dort auf Veranstaltungen ihrer Gesinnungsgenossen sprechen, bei welchen sie keinen Widerspruch zu erwarten haben. Auch hatte man seinerzeit in Ost-Berlin nicht den positiven Zug des bundesdeutschen Gesetzes erkannt, einen Redneraustausch und eine offene Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Demokraten zu sichern, sondern die These aufgestellt, dieses Gesetz sei ein Akt „juristischer Aggression", weil sich die Bundesrepublik selbst ermächtigt, über alle Maßnahmen des „DDR"-Regimes zu urteilen und jene Mitteldeutschen, die in Durchführung von „DDR"-Gesetzen und Anweisungen der „DDR"-Regierung tätig werden, dafür vor bundesrepublikanische Gerichte zu bringen. Der Gegenzug Ost-Berlins kehrt jetzt den Spieß herum. Es droht Bundesbürgern, die auf Grund dieser offiziellen Rechtsauffassung der Bundesrepublik tätig werden, seinerseits Strafen bis zu zehn Jahren Zuchthaus an, wenn sie sich an der „Verfolgung von ‚DDR'-Bürgern" beteiligen, dazu auffordern oder entsprechende Weisungen geben.

Georg Bensch



Das Rathaus in Ortelsburg

Verfallene Höfe für polnische Arbeitslose

Warschau (hvp) Aus einem Artikel der rotpolnischen Bauern-Zeitung „Zielony Sztandar" (Grünes Banner) geht hervor, daß das Gomulka-Regime plant, die verwahrlosten Höfe in Zukunft mit Arbeitslosen zu besetzen. Das Agrarblatt schreibt, die Zahl der Höfe, „die keine Hoffnung auf wirtschaftliche Entwicklung wecken", nehme ständig zu, so daß sich das Problem stelle, wie dieser Erscheinung zu steuern sei. Man könne allerdings damit rechnen, daß angesichts des Zuwachses an arbeitsfähiger Bevölkerung viele Arbeitslose aufs Land zurückkehren würden, die bereit sein dürften, solche verwahrloste landwirtschaftliche Betriebe zu übernehmen. Die Planungskommission beim polnischen Ministerrat schätze, daß sich bis 1970 der Zuwachs an arbeitsfähiger Bevölkerung auf 1 628 000 Personen belaufen werde, doch würden für diese Arbeitskräfte nur 1,5 Millionen Arbeitsplätze geschaffen werden können, was heiße, daß 128 000 Personen, vornehmlich ungelernte Kräfte, anderweitig untergebracht werden müßten: „Gerade für diese Menschen wird die Arbeit auf dem Lande ihre hauptsächliche Erwerbsquelle darstellen", wird hierzu bemerkt.

Sowjetische Ehescheidungen nehmen zu

M. **Moskau** — Die Zahl der sowjetischen Ehescheidungen hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Dies geht aus Angaben der statistischen sowjetischen Monatszeitschrift hervor.

So wurden im Jahre 1965 360 400 Ehen geschieden, 1964 waren es 333 800 und 1963 291 500. Im Jahre 1960 lag die Scheidungsziffer noch bei 270 200. 35,9 % der Ehescheidungen entfielen 1965 auf Ehen, die fünf bis neun Jahre bestanden, 27,5 % auf solche, die 10 bis 19 Jahre existierten und 17,2 % auf Ehegemeinschaften mit einer Dauer von drei bis vier Jahren und 14,2 % mit einer Dauer bis zu zwei Jahren. Auf die Einwohnerzahl der Sowjetunion umgerechnet, ergibt sich, daß auf 1000 Sowjetbürger 1965 8,7 Eheschließungen und 1,6 Ehescheidungen entfielen.

Wie die statistische Monatszeitschrift in diesem Zusammenhang ausweist, ist auch der natürliche Bevölkerungszuwachs im Jahre 1965 weiter zurückgegangen. Er belief sich auf 2,56 Millionen, gegenüber 2,87 Millionen 1964 und 3,13 Millionen 1963.

Die im Jahre 1965 stark angestiegene Sterbeziffer (von 1,58 Millionen 1964 auf 1,69 Millionen 1965) führt das Blatt auf die Grippe-Epidemien im Februar-März 1965 zurück.

Panne bei Atomkraftwerken

np. Lahmgelegt ist das französische Atomkraftwerk der Electricité de France in Chinon unweit der Loire. Vor einigen Wochen fielen die Kontrolleinrichtungen im Kühlrohr-Leitungssystem aus. Die Untersuchungen der Panne sind noch nicht abgeschlossen, da wird bereits die Stillegung eines weiteren Kernkraftwerkes gemeldet. Diesmal handelt es sich um das französisch-belgische Gemeinschaftswerk Chooz in den Ardennen. Hier brannte die Isolierwand des Kernreaktors durch. Auf Monate hinaus ist die Stromerzeugung unterbrochen. Beide Unglücke ereigneten sich, bevor die Kernkraftwerke ihre normale Leistungsgrenze erreichten.

Ein Stromproduktionsausfall von mehreren Milliarden Killowattstunden entstand der Electricité de France. Davon abgesehen, lenkten die beiden Unglücke die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Gefahren der Atomenergie-Experimente. Nicht zuletzt aus diesem Grunde verlangsamt sich das Bautempo von Kernkraftwerken. Das kam auf einer soeben zu Ende gegangenen Tagung der Society of the Security Analists in New York zutage. In der Atomenergie gebe es noch sehr viele Unbekannte, hieß es dort. Bei den zur Zeit gebauten Anlagen müßten zweifellos Fehlerquellen auftauchen. Die Gefährlichkeit der Nuklearenergie zeige sich in den hohen Versicherungsprämien. Würde die Kernenergie nicht so stark mit öffentlichen Geldern ausgebaut, dann hätte sie noch lange nicht ihren heutigen Stand erreicht. Noch nicht gelöst sei beispielsweise die Frage des radioaktiven Abfalls.

Verbrauchte Brennelemente von Kernreaktoren enthalten hochaktive Spaltprodukte. Bei einigen dieser Substanzen dauert es Jahrhunderte, bis ihre Strahlungsintensität auf die Hälfte abklingt. Die Halbwertzeit von Americon-241 beispielsweise beträgt 450 Jahre, die von Neptunium-237 sogar 22 Millionen Jahre. Diese Elemente sind zu gefährlich, als daß man sie in die Atmosphäre oder ins Meer versenken könnte. Man muß sie unfallsicher lagern — 1000 und mehr Jahre. In Amerika bewahrt man die heißen Abfälle jetzt schon Behältern auf, deren Herstellung fast 1 Milliarde DM kostet. Kein Tank wird aber auch nur annähernd ein Jahrtausend überdauern. Künftige Generationen müssen also von Zeit zu Zeit neue Behälter bauen und den Inhalt der alten durch Fernsteuerung umlagern. Selbst die kühnsten Ingenieure überkommt ein unbehagliches Gefühl bei diesem Gedanken.

Sowjets schließen jährlich 500 Kirchen

Aus Leningrader Gotteshäusern wurden Museen und Lagerräume

(co) — Die Verfassung der UdSSR verspricht zwar jedem Bürger freie Religionsausübung, doch diese Bestimmung hindert das Sowjetregime in keiner Weise, weiterhin die Ausrottung der Religionen zu betreiben und einen militanten Atheismus zu propagieren. Auf dem Lande ist dieses Ziel naturgemäß schwer zu erreichen, mit den „Erfolgen" in den Städten jedoch kann Moskau zufrieden sein.

Leningrad mag als Beispiel dienen. Im alten Petersburg hielten die verschiedenen Glaubensgemeinschaften in 360 Kirchen ihre Gottesdienste ab, heute stehen ihnen nur noch zwölf zur Verfügung. Die „stillgelegten" Kirchen wurden entweder abgerissen, in Museen umgewandelt (und mit antikirchlichem Ausstellungsmaterial bestückt), oder aber sie dienen als Lagerräume und Abstellplätze.

Durchschnittlich werden in der Sowjetunion noch heute bis zu 500 Kirchen pro Jahr geschlossen. Die offizielle, aber unvollständige Statistik verzeichnet für den Zeitraum der letzten zehn Jahre 43 Strafprozesse gegen Geistliche und Gläubige der orthodoxen Kirche und 106 Verfahren gegen Angehörige anderer Religionsgemeinschaften. Die Anklagen reichen von der „Verbreitung religiöser Bilder und Bücher" bis zur „Untergrabung der Staatsautorität". Eltern, die ihre Kinder religiös unterweisen, müssen grundsätzlich mit Bestrafung rechnen.

Unter den Verurteilten waren drei orthodoxe Erzbischöfe, der katholische Erzbischof von Lettland, Kasimir Dubljanski, und der apostolische Visitator für Transkaukasien, Emanuel Tschilinscharow. Nicht bekannt, aber erheblich größer ist die Zahl derjenigen Priester und Laien, die ohne Urteil ins Gefängnis geworfen wurden und zum Teil noch heute dort schmachten. Die sowjetische Politik hat in den vergangenen Jahrzehnten viele Wandlungen erfahren, die Ideologie wurde oftmals angekratzt, doch im Kampf gegen die Kirchen hat sich von Stalin über Bulganin und Chruschtschew bis zu Breschnjew und Kossygin nichts geändert.

Ostblock jagt nach deutschen Touristen-Devisen

Alle Balkanländer verzeichnen höhere Besucherzahlen

(co.) Der Fremdenverkehr hat sich für die kommunistischen Länder als eine wahre Goldgrube erwiesen. Nachdem man dies einmal entdeckt hat, tut man alles, um die Konjunktur weiter anzukurbeln.

Vor kurzem meldete die tschechoslowakische Zeitung „Hospodarské Noviny", daß die westlichen Touristen 1965 rund 124 Millionen Kronen in der CSSR ausgaben. Dies bedeutet eine Steigerung um 30 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Man erfuhr weiterhin, daß in den ersten neun Monaten des Jahres 1966 rund 1,5 Millionen ausländische Reisende die Tschechoslowakei besuchten. Zum Vergleich: noch vor fünf Jahren belief sich die Jahresquote auf nicht einmal 220 000 Touristen.

Auch Bulgarien verzeichnete im ersten Halbjahr 1966 eine Steigerung der ausländischen Besucher um 20 Prozent. 254 000 Fremde überschritten in diesem Zeitraum die bulgarischen Grenzen. Die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr erhöhten nicht nur die Kaufkraft des Landes auf westlichen Märkten, sondern halfen auch den vom Regime erlaubten privaten Unternehmergeist an. So gibt es in Bulgarien heute schon wieder private Zimmervermieter. Die rumänische Regierung beabsichtigt, rund eine Milliarde Mark für den Ausbau der Fremdenverkehrseinrichtungen im gegenwärtigen Fünfjahresplan zu investieren.

Aus Ungarn wurden für die ersten neun Monate des Jahres 1966 rund 2,3 Millionen Touristen gemeldet, 600 000 mehr als im letzten Jahr. Rund ein Drittel von ihnen kam aus dem Westen. Durch die Errichtung von neuen Hotels, Nachtlokalen, Tanzbars und anderen Vergnügungsstätten in Budapest und am Plattensee ist man bestrebt, den Fremdenverkehr weiter auszubauen.

Spitzenreiter aber ist nach wie vor Jugoslawien. Belgrad rechnet damit, 1967 die Einnahmen auf 600 Millionen Mark zuzüglich 320 Millionen an privatem Umsatz erhöhen zu können. Am 1. Januar wurden die Visa für Touristen aus aller Welt abgeschafft. Aber auch für Jugoslawen, die ihren Urlaub im Ausland verbringen wollen, erhöhte man die Devisenzuteilung von 80 auf rund 130 Mark.

Die Tatsache, daß westliche Touristen in kommunistischen Ländern bevorzugt behandelt werden, hatte allerdings auch schon manch bittere Reaktion zur Folge. So beschwerte sich erst kürzlich Radio Brünn, daß man in Bulgarien Ausländer mit „harten Valuten" den Tschechen, Ungarn und Mitteldeutschen vorziehe, die man wie „arme Verwandte" abwimmle.

Polen im Wohnungsbau an letzter Stelle

New York (hvp) — Polen steht im Wohnungsbau an letzter Stelle in der ganzen Welt, stellte die in englischer Sprache erscheinende amerikapolnische Zeitung „Polish-American Journal" fest. Auf je eintausend Einwohner würden dort jährlich nur etwa 5 Wohnungen gebaut, woraus hervorgehe, daß Polen im Wohnungsbau auch hinter allen kommunistischen Ländern Ostmitteleuropas rangiere. Die Gründe für dieses Versagen seien nicht bekanntgegeben worden.

*

Warschau (hvp) — Im Ausschuß des polnischen Sejm für Fragen der Bauwirtschaft und Kommunalpolitik wurde festgestellt, daß die polnische Bauwirtschaft wiederum „ernstliche Rückstände" in der Plan-Erfüllung zu verzeichnen habe: Selbst von denjenigen großen Bau-Objekten, die im Plan besondere Priorität erhielten — für welche also Arbeitskräfte und Materialien mit Vorrang bereitgestellt wurden —, seien 16 nicht fertiggestellt worden. Man habe die Beendigung der Arbeiten auf das neue Jahr übertragen müssen. Was aber die Frage der Erfüllung der Planaufgaben im Wirtschaftsjahr Juli 1967 bis Juni 1968 anbelange, so seien hier noch „viele Schwierigkeiten zu überwinden". Um den Plan zu verwirklichen, müßten die Materialversorgung verbessert und das Produktionspotential erhöht werden.

19. Novelle vor dem Abschluß

Die 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz wird in der Woche vom 19. bis 25. Februar im Bundestagsplenum zur zweiten und dritten Lesung kommen. Der Bundesrat wird am 17. März im zweiten Durchgang über das Änderungsgesetz befinden. Mit der Verkündung kann für Anfang April gerechnet werden.

Wenn auch materiell das Ergebnis der Beratung des Bundestagsausschusses nicht über die Regierungsvorlage hinausgegangen ist, so muß zweierlei dennoch als bescheidener Erfolg gebucht werden: der Bundestag ist trotz der Besorgnisse um den Ausgleich des Haushalts nicht unter die Regierungsvorlage gegangen, und der Bundestag hat die 19. Novelle nicht solange zurückbehalten, bis ihm die 20. Novelle vorliegt.

Der Bund der Vertriebenen stellte zu den Beschlüssen des federführenden Bundestagsausschusses fest, daß die vor der Bundestagswahl 1965 gegebenen Zusagen nicht erfüllt worden seien. **N. H.**

Wichtig für Kriegsopfer

Wer unverschuldet in Not gerät kann Unterstützung erhalten

Kriegsopfer, die unverschuldet in Not geraten, können aus den alljährlich im Kriegsopferetat des Bundes zur Verfügung stehenden Geldmitteln eine Unterstützung erhalten. Für die Gewährung einer solchen Unterstützung gelten seit dem 1. Januar neue Richtlinien des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung, die an die Stelle der im Jahre 1951 bekanntgegebenen Unterstützungsrichtlinien treten.

Danach ist an Kriegsopfer (Kriegsgeschädigte, Kriegshinterbliebene und ihnen Gleichgestellte) die Zahlung einer einmaligen — in besonders begründeten Fällen auch laufenden — Unterstützung möglich, wenn sie zum Ausgleich einer unverschuldeten, dem Betroffenen nicht zumutbaren erheblichen wirtschaftlichen Belastung geboten ist. Auf die Gewährung einer solchen Unterstützung besteht zwar kein Rechtsanspruch, sie kann jedoch unbeschadet der Maßnahmen der Kriegsopferfürsorge und der Sozialhilfe nachrangig gegeben werden, wenn der Betroffene sich nicht aus eigener Kraft oder durch anderweitige Hilfen aus öffentlichen Mitteln aus der Notlage zu befreien vermag.

Eine Unterstützung können auch nichtrentenberechtigte Eltern erhalten, die das einzige Kind, den einzigen Sohn oder mindestens zwei Kinder infolge einer Schädigung im Sinne des Bundesversorgungsgesetzes verloren haben.

Zu beachten ist, daß eine Unterstützung nur bewilligt werden darf, wenn ein Zusammenhang zwischen der Gesundheitsstörung, für die Versorgung gewährt (oder nur wegen Abfindung der Versorgungsbezüge nicht gewährt wird) oder dem Verlust des Ernährers und der Notwendigkeit der Unterstützungsleistung besteht. Nur bei Schwerbeschädigten und bei Hinterbliebenen kann auf diesen Zusammenhang verzichtet werden.

Der Unterstützungsbetrag soll in aller Regel 400 DM jährlich nicht übersteigen. Sind Kinder vorhanden, dann kann dieser Jahresregelbetrag für jedes Kind um 80 DM erhöht werden, sofern der Unterstützungszweck dies erfordert. Eine laufende Unterstützung, wie sie vornehmlich Versorgungsempfängern und früheren Versorgungsempfängern in besonders begründeten Fällen gewährt werden kann, kann nur mit Zustimmung des Bundes bewilligt werden.

Die Anträge auf eine Unterstützung sind an die Versorgungsämter zu richten, die auch in der Lage sind, in allen dazu anstehenden Fragen Auskunft zu geben. **GP**

Neue Steuervergünstigungen in Baden-Württemberg

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

In Baden-Württemberg sind neue Steuervergünstigungen für Vertriebene bei der Grunderwerbssteuer in Kraft getreten. Von der Besteuerung ausgenommen ist der Erwerb eines Grundstücks zur Eingliederung in die Landwirtschaft nach Maßgabe des Bundesvertriebenengesetzes. Die Befreiung gilt auch für Nebenerwerbsstellen.

Erwirbt ein Vertriebener ein Grundstück, so wird die Steuer bis zu einem Höchstbetrag von 3500 Mark erlassen, wenn das Grundstück zur Begründung oder Festigung einer selbständigen Existenz in der gewerblichen Wirtschaft oder in einem freien Beruf oder zur Beschaffung von Wohnraum für den eigenen Bedarf erworben wird.

Hat der Vertriebene nach seiner Flucht bereits Grundbesitz im Bundesgebiet erworben und wird die Steuer hierfür mit Rücksicht auf seine Eigenschaft als Vertriebener ganz oder teilweise nicht erhoben oder erlassen, so vermindert sich der Höchstbetrag von 3500 Mark um die nicht erhobenen und erlassenen Beträge. Die Begünstigung der Grunderwerbssteuer steht Vertriebenen, die nach Paragraph 13 des Vertriebenengesetzes als eingegliedert gelten, nicht zu.

Erwirbt eine offene Handelsgesellschaft, eine Kommanditgesellschaft oder eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, an deren Vermögen oder Stammkapital Vertriebene mit mindestens 50 Prozent beteiligt sind, ein Grundstück, so wird die Steuer bis zur Höhe des Betrages erlassen, der den an der Gesellschaft beteiligten Vertriebenen insgesamt erlassen werden könnte, wenn sie Miteigentum an dem Grundstück zu Bruchteilen erworben hätten.

Bundesausgleichsamt erstattete den Jahresbericht 1966

Einnahmen des Lastenausgleichsfonds blieben zurück

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das verflossene Jahr war für die Durchführung des Lastenausgleichs kein erfreuliches Jahr. Wenn allerdings die Streichungen und Krisenerscheinungen in anderen Bereichen berücksichtigt werden, fällt das magere Ergebnis des Lastenausgleichs 1966 nicht aus dem Rahmen. Vielmehr darf festgestellt werden, daß das Vorhandensein eines besonderen Ausgleichsfonds in solchen Jahren sich als Vorteil erweist.

Die Einnahmen des Lastenausgleichsfonds blieben mit 57 Millionen DM hinter den Erwartungen zurück. Bei einem Gesamtwert von 3,8 Milliarden Mark sind das nur rund ein Prozent. Ursache des Minderaufkommens ist vor allem der Erlaß der Vermögensabgabe im Zonenrandgebiet. Wenn es der Lastenausgleichsbank gelang, trotz der Misere auf dem Kapitalmarkt von den veranschlagten 300 Millionen Mark Anleihen immerhin 230 hereinzuholen, so ist das eine anerkennenswerte Leistung.

Für die Barerfüllung der Hauptentschädigung wurden 400 Millionen DM eingesetzt. Dieser Betrag entsprach etwa dem Planansatz, blieb aber erheblich hinter den Auszahlungen des letzten Jahres zurück. Das Ziel, die Barauszahlung der Hauptentschädigung wenigstens für die Geschädigten über 65 Jahre und für jene mit dringlichen Vorhaben der Eigentumsbildung in vollem Umfang zu ermöglichen, ließ sich nicht erreichen. Im neuen Jahr, in dem es nun wirtschaftlich wieder aufwärts gehen soll, muß dieses Ziel unter allen Umständen erreicht werden.

Die Erfüllung der Hauptentschädigung über Spareinlagen und Schuldverschreibungen entwickelte sich den Erwartungen entsprechend. Sparguthaben wurden in der vollen Höhe des zugelassenen Betrages von 500 Millionen Mark begründet, Erfüllungsschuldverschreibungen über einen Betrag von 150 Millionen Mark ausgegeben. Die Kurse der Erfüllungsschuldverschreibungen sind wieder etwas angestiegen.

Die Gesamtzahl der Feststellungsanträge mit Vermögensschäden erreichte inzwischen 6,6 Millionen. Von diesen Anträgen sind sechs Millionen durch Bescheid oder Teilbescheid erledigt worden, also nur 90 Prozent. Über das Ausmaß der Teilbescheide fehlt leider eine Angabe.

Die Zahl der Empfänger von Unterhaltshilfe hat in den letzten 12 Monaten von 700 000 auf 650 000 abgenommen. Die Zahl der Entschädigungsrentner blieb mit 350 000 konstant. Einen Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe beziehen 240 000 Empfänger der Unterhaltshilfe. Für Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente wurden 1966 zusammen 1,73 Milliarden Mark ausgegeben.

Die Aufbaudarlehen sind zwar stark zurückgegangen, erreichten 1966 aber immer noch 220 Millionen Mark. 170 hiervon gingen in den Wohnungsbau, 40 in landwirtschaftliche Voll- und Nebenerwerbssiedlungen und zehn in gewerbliche oder freiberufliche Vorhaben.

Die Hausratentschädigung kann inzwischen als abgewickelt gelten. Die hierfür benötigten 60 Millionen Mark entfielen auf Nachzügler und Aussiedler.

Auch die Ausbildungshilfe ist im Auslaufen, wie der Betrag von 20 Millionen Mark beweist. Insgesamt hat der Ausgleichsfonds seit 1949 Zahlungen von 63 Milliarden bewirkt.

Gleichgültigkeit bedeutet Verzicht

Ersatzzeiten — schon im Kindesalter möglich

Ohne Beiträge höhere Leistungen

„Ersatzzeiten" der sozialen Rentenversicherung sind unter gewissen Voraussetzungen, welche die Reichsversicherugnsordnung bzw. das Angestelltenversicherungsgesetz im einzelnen aufzählen, „beitragslose Versicherungszeiten", die sich rentensteigernd auswirken. Zum Beispiel Militärdienst, militärähnlicher Dienst (Flakhelfer, Luftwaffenhelferinnen, neuerdings auch der Minenräumdienst nach dem 8. Mai 1945), Kriegsgefangenschaft, Internierung, Verschleppung, Verfolgung im Dritten Reich, Vertreibung, Flucht, Umsiedlung oder Aussiedlung. Aber auch Krankheit und Arbeitslosigkeit können vielfach „Ersatzzeit" sein.

Bisherige Auslegung der Gesetze

Die Rentenversicherungsträger vertraten bislang zu Unrecht die Meinung, daß eine Eintragung in die Versicherungsunterlagen bzw. Anrechnung im Rentenfall von „Ersatzzeiten" vor Vollendung des 16. (früher 15.!) Lebensjahres — also schlechthin im Kindesalter — grundsätzlich nicht möglich sei, weil der Versicherte in dieser Zeit eine versicherungspflichtige Tätigkeit normalerweise noch nicht ausüben konnte. Der Gesetzgeber gehe davon aus, daß die Rentenversicherungspflicht frühestens nach dem Wegfall der Schulpflicht, allgemein mit Vollendung des 16. Lebensjahres, beginne. Dies ergebe sich eindeutig aus den Bestimmungen über die „Ausfallzeiten". Der dort zum Ausdruck gebrachte Grundgedanke gelte auch für die „Ersatzzeiten" (was aber nicht den Tatsachen entspricht, weil die Gesetzgeber bei der „Ersatzzeiten"-Regelung eben kein Mindestalter verlangt wie bei der Regelung der „Ausfallzeiten"; in die zuletzt genannte Gruppe gehören beispielsweise Schulbildung und Studium).

Sinneswandel beim Bundessozialgericht

Der 4. Senat des Bundessozialgerichts entschied inzwsichen, von seiner bisherigen Rechtsprechung abweichend, daß Zeiten, in denen ein Verfolgter des Nationalsozialismus seiner Freiheit beraubt war, beim Vorliegen der sonstigen gesetzlichen Voraussetzungen auch dann als Ersatzzeiten anzurechnen sind, wenn der Verfolgte erst zwölf Jahre alt war (Urteil 4 RJ 527/63 von 26. 5. 1965). Der Senat legte die „Ersatzzeit"-Bestimmung dahin aus, daß es für die Rechtsfolge der „Ersatzzeit"-Anrechnung nicht noch zusätzlich des Nachweises eines besonderen Schadens in der Sozialversicherung bedarf. Dieser Schaden wird vom Gesetz für den Fall der Freiheitsentziehung eines Verfolgten unterstellt. Deshalb wurde die beklagte Rentenversicherungsträgerin für verpflichtet erklärt, die Zeit der unter haftähnlichen Bedingungen verlaufenen Heimunterbringung des Klägers in die Versicherungskarte als Ersatzzeit einzutragen.

Daraufhin hat die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin, als beklagte Rentenversicherungsträgerin in einem schwebenden Verfahren (S 7 An 264/64 vor dem Sozialgericht Speyer) erstmals freiwillig auch dem Klagebegehren eines anerkannten Flüchtlings „A", der 1932 geboren ist, die Zeit vom 1. Januar 1945 bis 31. Dezember 1946 als „pauschale Ersatzzeit" in die Versicherungsunterlagen einzutragen, durch Anerkenntnis vom 6. September 1965 und Übernahme sämtlicher Kosten im Rahmen eines Vergleichs stattgegeben.

Der „Gleichheitssatz" unseres Grundgesetzes gilt uneingeschränkt auch für den Bereich des Sozialversicherungsrechts. Daher mußte die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin als beklagte Rentenversicherungsträgerin dem erwähnten 13jährigen „Flüchtling" in dem Verfahren vor dem Sozialgericht Speyer hinsichtlich der Eintragungsfähigkeit von „Ersatzzeiten" wohl das gleiche „freiwillig" zugestehen, wozu sie im Falle des zwölfjährigen „Verfolgten des Nationalsozialismus" auf Grund des obengenannten Bundessozialgerichtsurteils vom 26. Mai 1965 gezwungen worden ist.

Wichtig für viele Versicherte

Alle diejenigen Versicherten — also nicht etwa nur die Verfolgten des Nationalsozialismus und die anerkannten Flüchtlinge „A" —, die vor dem 1. Januar 1956 geboren sind und bereits vor Vollendung ihres 16. Lebensjahres „Ersatzzeiten" aufzuweisen haben, sollten aus Beweissicherungsgründen umgehend die Eintragung dieser Ersatzzeiten in ihre Versicherungsunterlagen bei den örtlichen Umtauschstellen für Versicherungskarten beantragen. Im Weigerungsfalle ist ein rechtsmittelfähiger Bescheid der zuständigen Rentenversicherungsträgerin zu verlangen.

In Wahrheit gibt es nämlich nur eine Voraussetzung für die Anerkennung von „Ersatzzeiten": Dem Versicherten muß während der „Ersatzzeit" die Entrichtung von Beiträgen zur Rentenversicherung lediglich „theoretisch" möglich gewesen sein. Das Bestehen oder Nichtbestehen einer Versicherungspflicht in jener Zeit ist rechtlich unerheblich. Die „Ersatzzeit" soll nämlich eine — auch nur „theoretisch" möglich gewesene — Beitragszeit „ersetzen" und dient generell dem Ausgleich versicherungsrechtlicher Nachteile, die dem Versicherten entstanden sind, weil die Versicherung infolge eines außergewöhnlichen, in die Verantwortungssphäre des Staates fallenden Ereignisses unterblieben war (vgl. Bundessozialgericht — 4 RJ 527/63 —, Urteil vom 26. 5. 1965) bzw. später als unter normalen Umständen eingesetzt hat. (Beispiel: Der Versicherte kann infolge erlittener „Ersatzzeiten" im Kindesalter das Abitur erst mit 21 statt — wie im Normalfall — mit 19 Jahren ablegen. Damit hat er aber auch erst zwei Jahre später als normal Gelegenheit, im Rahmen einer sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit für Alter oder Invalidität vorzusorgen.)

Diese für die Anerkennung von „Ersatzzeiten" so wichtige „theoretische Möglichkeit" also, eine sogenannte „Selbstversicherung" nach „altem Recht" (vor der Rentenreform vom 1. Januar 1957) zu beginnen, hatten bis zum 31. Dezember 1955 auch alle diejenigen, die noch nie versicherungspflichtig waren und das 40. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten. Damals bestand nämlich für den Eintritt in die soziale Rentenversicherung keine Mindestaltersgrenze, so daß bis 31. Dezember 1955 auch schon Säuglinge über die sogenannte „Selbstversicherung" legal in der sozialen Rentenversicherung — ohne späteren Ausschluß der Fortführung — versichert werden konnten (vgl. Bundessozialgericht — 1 RA 155/55 —, Urteil vom 23. 8. 1956).

Heute ist für den Eintritt in die soziale Rentenversicherung bekanntlich die Aufnahme einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung leider Voraussetzung. **Dr. jur. Eduard Berdecki**

Weniger Krankmeldungen

Die Zahl der Arbeitnehmer, die sich krank melden, ist im Januar weiter zurückgegangen. Wie die Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände mitgeteilt hat, betrug der Krankenstand der bei den Ortskrankenkassen pflichtversicherten Arbeitnehmer mit sofortigem Anspruch auf Barleistungen 4,64 Prozent gegenüber 5,54 Prozent im Jahr zuvor. Die Arbeitgeberverbände weisen darauf hin, daß der Rückgang der Krankmeldungen erst seit Herbst letzten Jahres festzustellen sei. Der durchschnittliche Krankenstand des Jahres 1966 habe trotz dieser Entwicklung sogar noch den der beiden Vorjahre übertroffen. Auch das Arbeitsministerium hat in der zweiten Jahreshälfte 1966 eine geringere Krankheitshäufigkeit registriert.

Hilfe für junge Zuwanderer

Für junge Menschen aus der sowjetischen Besatzungszone und für junge Aussiedler sind im Bundesjugendplan wieder 6 Millionen DM als Beihilfen für Schul- und Berufsausbildung einschließlich Umschulung und Fortbildung vorgesehen. Wie jetzt mitgeteilt wurde, sind vom 1. Juli 1965 bis zum 30. Juni 1966 rund 10 000 Jugendliche — überwiegend Spätaussiedler und Sowjetzonenflüchtlinge — in diesem Rahmen betreut worden **GP**

Immer weniger Aussiedler

Gegenüber dem Monat Dezember 1966 hat sich die Zahl der Aussiedler aus den deutschen Ost- und anderen Vertreibungsgebieten erheblich verringert. Im Januar kamen 1254 Personen in die Bundesrepublik (Dezember 1966: 2293). Die Zahl der Aussiedler aus den deutschen Ostprovinzen ist zu Beginn des Jahres auf 499 (gegenüber Dezember: 930) abgesunken. Damit ist ein Tiefstand erreicht. Aus Ostpreußen kamen 109 Personen.

135 Millionen für Flüchtlingswohnungsbau

1965 kamen 53 894 Flüchtlinge aus der Zone und Aussiedler aus den Vertreibungsgebieten in die Bundesrepublik. Über 48 000 von ihnen sind mit Wohnraum zu versorgen.

Auf dringenden Wunsch des Bundesministers für Vertriebene hat der Finanzminister dem Wohnungsbauminister 135 Millionen Mark zur Abberufung 1967 zur Verfügung gestellt. Für weitere 25 Millionen werden die Länder ermächtigt, Verpflichtungen zu übernehmen.

Auch bei Kriegsblinden ist Ausgleichsrente echte Rente

In einem vom Verband der Kriegsbeschädigten (VdK) gegen das Land Hessen geführten Prozeß hat jetzt das Bundessozialgericht in Kassel grundsätzlich entschieden, daß auch bei blinden Kriegsbeschädigten die Ausgleichsrente als echte Rente zum Einkommensausgleich gezahlt wird und deswegen bei der Gewährung eines Berufsschadensausgleich angerechnet werden muß. Der Prozeß wurde vom VdK für einen Blinden aus Witzenhausen geführt, der zusätzlich zu seiner Rente eine Pflegezulage aus der Kriegsopferversorgung erhält. Der VdK betrachtete die dem Blinden gezahlte Ausgleichsrente als Zuschuß zur Pflegezulage. Diese Rechtsauffassung des VdK wurde jedoch vom Bundessozialgericht zurückgewiesen. Der Blinde muß sich deswegen wie jeder andere Kriegsbeschädigte die Ausgleichsrente bei der Berechnung des Berufsschadensausgleichs anrechnen lassen. (Aktenz. Bundessozialgericht 9 RV 128/66.)

Eine Million Rentner kam in die Bundesrepublik

Im abgelaufenen Jahr haben 1 055 498 Sowjetzonen-Rentner die Bundesrepublik besucht. Wie das Bundesvertriebenenministerium am Mittwoch mitteilte, waren es 1965 noch mehr als 1,2 Millionen Besucher gewesen. Der Rückgang sei vor allem auf die ungünstigen Passierscheinvereinbarungen in Berlin zu Neujahr und Ostern 1966 zurückzuführen. Insgesamt sind seit Zulassung von Rentnerausreisen durch die Zonenregierung im November 1964 bis Ende 1966 fast drei Millionen Personen ins Bundesgebiet eingereist.

Unsere Leser schreiben

Müttergenesungskur

Unsere Leserin Barbara Gräfin zu Eulenburg, Reinbek, Waldstraße 21, schreibt uns aus Erfahrungen in der DRK-Arbeit:

Zu Ihrem Artikel in Folge 5 wäre noch zu ergänzen: Alle Frauen, die ohnehin vom Sozialamt betreut werden, stellen ihren Antrag an der für sie zuständigen Stelle. Diese regelt dann die entstehende Kostenfrage und den Zuschuß der Krankenkasse.

Die jährliche Sammlung kommt der Unterhaltung der bestehenden Einrichtungen zugute und den Neubauten. Nur das Geld, das durch den Verkauf der bekannten Blümchen einkommt, steht für die Finanzierung von Kuren zur Verfügung und reicht zum Beispiel bei einem Kreisverband der DRK nur für verschwindend wenige Freiplätze.

Die täglichen Verpflegungskosten liegen bei DM 12,— für einen Erwachsenen und bei DM 10,— für ein Kind, hinzu kommen pro Kur etwa DM 15,— für ärztliche Untersuchung im Heim.

Die Sätze sind also niedrig im Vergleich zu den Kosten im Krankenhaus.

Kommt nun so eine arme Frau, die nicht vom Sozialamt betreut wird, aber auch nicht viel übrig hat, so müssen wir ihr folgende Rechnung aufmachen:

Der Ortsverein der DRK gibt aus seiner Haussammlung pro Tag DM 1,—; die Evangelische Frauenhilfe vom Diakoniegroschen (auch Haussammlung) pro Tag DM 1,—; vielleicht die Kirche (vielleicht auch nicht) pro Tag DM 1,—; die Krankenkasse hat vielleicht eigene Heime, vielleicht gibt sie aber bis zu DM 7,—. In diesem Fall wären die DM 10,— beisammen, die Kosten für das Kind aber noch nicht, die Fahrtkosten auch nicht. Gibt die Krankenkasse nichts — und der Fall tritt oft ein —, bleibt eine erhebliche Lücke. Wir müssen daher jeder Antragstellerin sagen, daß sie auch bei einer Kur im Müttergenesungswerk einen Teil der Kosten selber tragen muß. Diese Zumutung wird oft unter dem Hinweis auf die Sammlungen abgelehnt, manchmal aber auch vernünftig anerkannt.

Die einzelnen Heime fragen zuerst nach dem verantwortlichen Kostenträger. Da das Sozialamt der sicherste Kostenträger ist, kamen im vorigen Sommer auch alte Frauen, die im Rahmen der Altenbetreuung verschickt wurden, in Heime des Müttergenesungswerkes.

Berlin und seine Post

Vom reitenden Boten zum Selbstwählfernamt

Von unserem Berliner M. Pf.-Korrespondenten

Hochinteressant ist innerhalb der deutschen Geschichte die Geschichte der Post, die seit genau hundert Jahren ausschließlich in Berlin gemacht wurde. Aber wer weiß heute, daß es bereits vor Heinrich von Stephan deutsche Generalpostmeister gegeben hatte? In der Tat: Kaiser Maximilian I. des Heiligen Römischen Reiches ist der Begründer der deutschen Post und sein erster Generalpostmeister war der aus der Lombardei stammende Franz von Tassis. Seine Nachkommen, Fürsten von Thurn und Taxis, hielten das Postmonopol, das zum ersten Male nach dem Dreißigjährigen Krieg ins Wanken kam.

Als erster deutscher Souverän verbot der Große Kurfürst in seinen Landen jegliche Tätigkeit der Reichspost und errichtete schon 1649 ein staatlich gelenktes kurbrandenburgisches Postwesen. Das erste Berliner Postamt befand sich im Schloß am Lustgarten, von wo sich Berliner Empfänger ihre Briefe abholen mußten. Es wurden Postlinien nach Memel, Hamburg und Cleve sowie nach Dresden und Leipzig eingerichtet.

Damals gab es noch die Briefreiter, doch richtete man auch die fahrenden Posten ein, die neben Briefen und Paketen auch Passagiere beförderten.

Bayern und Württemberg folgten dem Beispiel Preußens — doch viele der kleineren deutschen Länder beließen ihr Postwesen bei dem Hause Thurn und Taxis, das als Generalpostdirektion in Frankfurt residierte, selbst die napoleonische Zeit überdauerte und 1850 die ersten eigenen, heute hoch begehrten Briefmarken herausgab. Doch 16 Jahre darauf, nach Abschluß des deutsch-österreichischen Feldzuges, brach die Thurn-und-Taxis-Post zusammen. Das siegreiche Preußen verleibte sie sich ein gegen die Abfindungszahlung von 3 Millionen Talern.

Der Pommer Heinrich von Stephan, schon 1867 Direktor der Post des Norddeutschen Bundes und „Erfinder" der Postkarte, schuf das 1871 erlassene Reichspostgesetz, das die deutsche Post zur sichersten und schnellsten der Welt machte, und begründete 1874 auf einer Konferenz in Bern den bis heute bestehenden Weltpostverein.

Freilich arbeitete diese hervorragend organisierte Post schon damals mit Defizit. Vor allem durch den Zeitungsversand. Im ersten Jahr der Reichspost waren es 200 Millionen Exemplare, für die 500 000 Taler vereinnahmt wurden. 1897, im Todesjahr von Stephan, beförderte die Post 937 Millionen Exemplare mit einer Gebühr von durchschnittlich knapp einem halben Pfennig, was bei Selbstkosten von 0,66 Pfennig ein Defizit von 1,7 Millionen Mark bedeutete, das sich bis 1940 auf 40 Millionen Mark steigerte.

Rund 12 000 Zeitungen und Zeitschriften

Das Herz des Postzeitungswesens war bis 1945 das Postzeitungsamt in Berlin, das 1924 über 700 Angestellte zählte und in seiner Preisliste rund 12 000 Zeitungen und Zeitschriften führte.

Doch nun zur Technik. Es bedarf keiner besonderen Erklärung, daß von 1840 ab die Eisenbahn die Postbeförderung mehr und mehr übernahm und die altgewohnte Postkutsche zunächst auf ländliche Strecken verbannte, dann ganz verdrängte. Doch Post ist ja auch Telegrafie. Als Heinrich von Stephan geboren wurde, 1831, eröffnete man gerade die Telegrafenlinie Berlin—Koblenz, eine Stafette von Türmchen, die ihren Ausgang nahm vom Dach der damaligen Berliner Sternwarte in der Dorotheenstraße. Auf jedem Türmchen befanden sich vier Hebelarme, die, indem sie in verschiedene Stellungen, auch zueinander, gebracht wurden, verschiedene Schriftzeichen ausdrückten: der optische Telegraf, verwendbar nur am Tage und bei klarer Sicht. Doch schon wenige Jahre später bastelten bereits Siemens und Halske an ihrem elektrischen Morsetelegrafen, der 1846 zum ersten Male zwischen Berlin und Potsdam zur Anwendung kam. Drei Jahre später bestanden telegrafische Verbindungen mit Hamburg und Stettin, die alsbald der Post unterstellt wurden. Stephan übernahm jede verwendbare technische Erfindung und Neuerung sofort in das Postwesen, so errichtete er 1875 das pneumatische Berliner Rohrpostnetz, was ihm in einer Berliner Tageszeitung ein Gedicht eintrug mit dem Anfang: „Herr Stephan ist ein kluger Mann / und sehr berühmt jetzt in der Welt / er schaffte uns die Rohrpost an / die zwar auch kostet ein' Klotz Geld . . ."

Die ersten Telefone

Sobald Stephan von der Erfindung des Amerikaners Bell hörte, dem Telefon, ließ er zwei Original-Bell-Apparate nach Berlin kommen. Der eine Apparat wurde in seinem Dienstzimmer im Generalpostamt, Leipziger Straße, aufgestellt, der andere im Generaltelegraphenamt in der Französischen Straße, beide durch ein Schwachstromkabel von 450 m Länge verbunden. Auf diese Entfernung führte Stephan am 26. Oktober 1877 erfolgreich das erste Telefongespräch in Berlin. Nach kurzer Zeit bestand bereits ein Fernsprechnetz, die Zahl der Teilnehmer wuchs täglich. Von hier verlief der Weg bis heute gradlinig durch zahlreiche Verbesserungen und neue Erfindungen bis zum vollautomatischen Motor-Drehwähler, der in den modernen Fernsprechämtern Säle füllt, in denen kaum ein Mensch zu sehen ist.

Eine neue wichtige Etappe im modernen Postwesen brachte die Einführung der Luftpost. Noch während des Ersten Weltkrieges, vom Februar bis zum Juni 1918, ließ die Reichspostverwaltung auf der Strecke Berlin—Hannover—Köln regelmäßige Postflüge durchführen. Anfangs wurde nicht wirkliche Briefpost, sondern mit Altpapier gefüllte Säcke befördert. Schon während dieser Probeflüge stellte sich heraus, daß es unzweckmäßig sein würde, den Luftpostverkehr mit posteigenen Maschinen durchzuführen. Man übertrug ihn daher der Luftreederei GmbH., die am 6. Februar 1919 auf der Strecke Berlin—Weimar — beflogen aus Anlaß der Einberufung der Nationalversammlung — den planmäßigen deutschen Luftpostdienst eröffnete. Die Strecken Berlin—Hamburg und Berlin—Hannover—Gelsenkirchen folgten.

Unter den vier Unternehmen, die bis Mitte Juli die Genehmigung zur Luftpostbeförderung erhalten hatten, befand sich auch die Deutsche Luftschiffahrt AG in Friedrichshafen. So reiste Luftpost auch mit Zeppelinen, ab 1928 auch im Verkehr mit Südamerika.

Im Jahre 1939 landeten täglich 88 Flugzeuge mit Luftpost in Berlin. Heute sind es täglich rund 100 Flugzeuge. Die Beförderung durch die Luft ist für den Berliner und seine Post lebenswichtig geworden. Die aus- und eingehende Briefpost, ganz gleich ob mit dem Luftpostzuschlag frankiert oder nicht, nimmt diesen Weg.

In der zerrissenen Stadt

Und nun zur Nachkriegsgeschichte der Berliner Post. Auch sie wurde, nachdem im Juni 1948 die SED durch Rollkommandos die Stadtverordnetensitzung des gemeinsamen Magistrats gesprengt hatte, in die Spaltung einbezogen. Am 27. 5. 1952 entschlossen sich die Ost-Berliner Machthaber zu einem weiteren folgenschweren Schritt: sie kappten die Telefonkabel zwischen beiden Teilen der Stadt. Seitdem ist es den West-Berlinern unmöglich — auch nicht über Frankfurt —, mit einem Ost-Berliner Teilnehmer zu telefonieren.

Lediglich der Telegrammverkehr zwischen beiden Teilen der Stadt besteht noch. Briefe werden durch acht täglich je einmal verkehrende Postfahrzeuge, davon drei Ost- und fünf Westfahrzeuge, ausgetauscht, und zwar zwischen dem zentralen Briefpostamt 11, früher SW 11, im Westen und dem östlichen Postamt 17 am Schlesischen Bahnhof. Paketsendungen werden auf dem Schienenweg zwischen Schlesischem Bahnhof und Bahnhof Zoo ausgetauscht.

Innerhalb von West-Berlin werden arbeitstäglich rund eine Million Briefe und Postkarten aufgegeben und rund 1,2 Millionen zugestellt. Im Jahre 1965 beförderte die Post insgesamt 404 Millionen. An Fernsprechanschlüssen ohne Nebenstellen zählt West-Berlin derzeit 364 273, das sind rund 20 000 mehr als ganz Berlin im Jahre 1940 besaß. In dieser Zahl mitgerechnet sind jene 33 000 Anschlüsse, die allein 1966 neu hinzukamen. Dennoch stehen wieder 34 270 Berliner auf der Liste für Telefonanschluß-Anwärter.

Im Bereich der Landespostdirektion Berlin arbeiten 21 600 Postbedienstete.

Ein Kuriosum zum Abschluß: wir erinnern uns, daß zu kurbrandenburgischer Zeit das Postamt sich im Schloß befand und die Briefe dort aufgegeben und abgeholt werden mußten. Noch lange Zeit mußten die Berliner sich mit einem in der Nähe des Schlosses an der Spandauer Straße errichteten Posthaus begnügen. Der Geheime Postrat Carl Pistor machte im Jahre 1802 den Vorschlag, Briefkästen aufzustellen. Das wurde vom preußischen General-Postamtspräsidenten von Seegebarth abgelehnt mit der Begründung, die Sicherheit der Kästen und ihres Inhalts sei nicht zu gewährleisten und andererseits sei es unmöglich, sie Tag und Nacht durch Militärposten bewachen zu lassen . . .

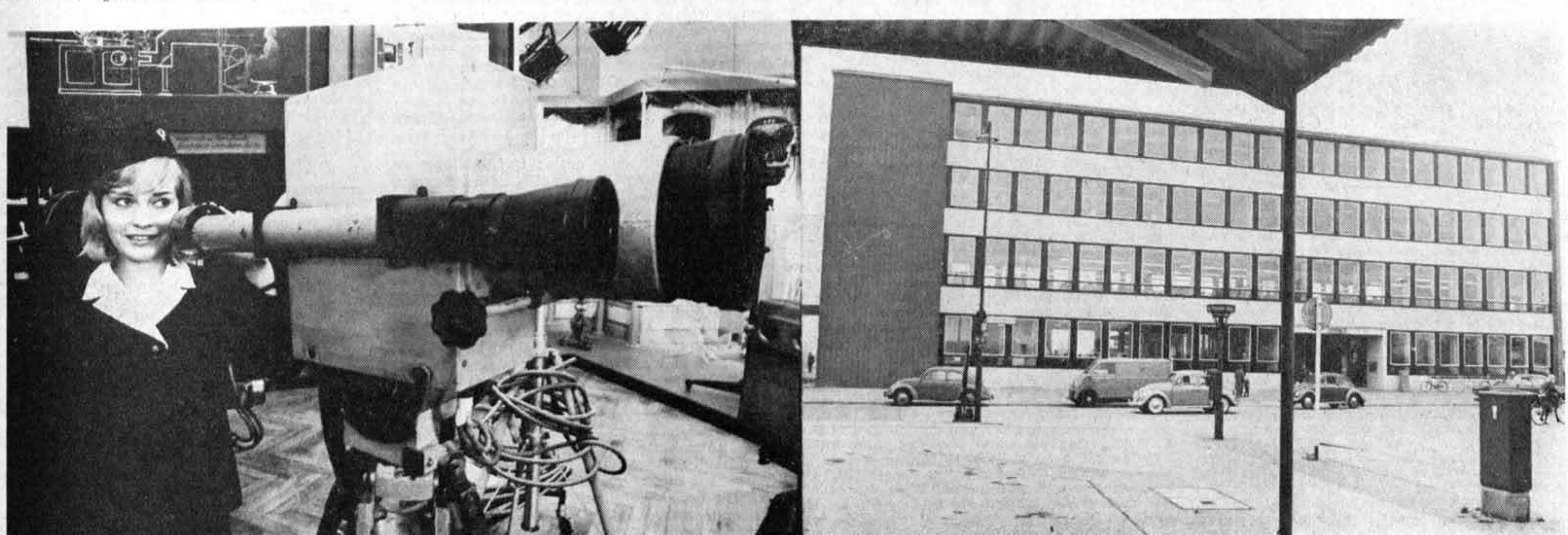
Bis 1823 befand sich also weiter der einzige Briefkasten im Posthaus. Heute zählt West-Berlin 2000 Briefkästen und als einzige „Zwischenfälle" ist zu verzeichnen, daß gelegentlich ein Kind ein Steinchen oder ein Lutschbonbon hineinwirft.

Das ist Berlin und seine Post, unentbehrlich wie überall, aber, durch die Insellage der Stadt, noch lebenswichtiger als anderswo.

Oben rechts das wieder aufgebaute Postamt W 50 Marburger/Ecke Augsburger Straße

Unten links die erste elektronische Fernsehkamera aus dem Jahre 1936 im Berliner Post- und Fernmeldemuseum, das im Urania-Haus eine neue Heimstatt fand.

Unten rechts das neue Postamt 47 in Berlin-Britz *Fotos berlin-bild*



UNSER BUCH

Walther Hubatsch und Iselin Gundermann: Die Albertus-Universität zu Königsberg / Preußen in Bildern. 154 Seiten, Holzner-Verlag, Würzburg 1966, 12,— DM.

Unter der Betreuung des Göttinger Arbeitskreises ist die schöne Idee verwirklicht worden, die Alma Mater Albertina mit ihren vielen Studienräumen und Forschungsstätten in Bidern zu zeigen und von einem einfühlsamen Text begleiten zu lassen, der das Schicksal der Universität von 1544 bis zum Ende der vierhundert Jahre ihres Bestehens beleuchtet und die bedeutendsten der Professoren, von denen viele Weltbedeutung erreichten, würdigt. Alle unsere Erinnerungen werden durch die Bilder wieder belebt: Wir stehen vor dem Hauptgebäude aus gelben Klinkern, gehen durch die Säulenarkaden und blicken über den Paradeplatz auf die Altstädtische Kirche, wir gehen wieder durch die Wandelhallen, Korridore, Seminarräume, sitzen im großen Hörsaal und in der Neuen Aula. Ein ausgedehnter Stadtbummel führt an Kliniken, Institutsgebäuden, Mensa und Bibliothek vorbei und endet im halbverwunschenen Botanischen Garten und bei der abseits gelegenen Sternwarte.

Können wir zwar all dieses schon deswegen nicht wiedersehen, weil es größtenteils zerstört ist, so verbindet sich doch mit der Trauer die Gewißheit, daß das Geisteswerk jener Männer unvergänglich ist, die dort gewirkt haben und deren ernste und lebendige Bildnisse uns in einer „Königsberger Akademischen Porträt-Galerie" (S. 93—144) anblicken; für diese sei den Autoren und ihren Helfern der gleiche Dank bezeugt wie überhaupt für ein Buch, dem allgemeinste Verbreitung zu wünschen ist, weil es von der Unbesiegbarkeit des Geistes zeugt. **Alfred Voigt**

Jahrbuch des baltischen Deutschtums 1967. Herausgegeben von der Carl-Schirren-Gesellschaft e. V.; erschienen im Harry v. Hofmann Verlag, Hamburg.

In rückblickender Schau, mit Beiträgen voll Spannungsgehalt, wird das Schicksal der Deutschen in den baltischen Ländern anschaulich geschildert. Ein Beitrag, der alle angeht, bringt eine ausführlich-kritische Auseinandersetzung mit der Handhabung des Lastenausgleichs, dargestellt von Burchard v. Klot.
pb

KULTURNOTIZEN

Käthe Kollwitz' „Thurm der Mütter" war auf der Sechsten Verkaufsausstellung des Verbandes deutscher Antiquare, Autographen- und Graphikhändler in Stuttgart für 10 000 DM zu haben. Die starke Nachfrage nach ost- und mitteldeutschen Veduten, Stichen und Landkarten konnte nicht annähernd durch das Angebot der Händler aus verschiedenen europäischen Ländern befriedigt werden.

Fünfzig Briefe Friedrichs des Großen konnte das Geheime Staatsarchiv Berlin mit Hilfe der Deutschen Botschaft in Paris aus Privatbesitz erwerben. Die Briefe des preußischen Königs gingen zwischen 1747 und 1755 an seinen Kammerdiener Fredersdorf. Wie Archivdirektor Zimmermann auf Anfrage mitteilte, darf er über die Höhe des Preises keine Auskunft geben. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz sucht noch nachträglich nach einem Spender.

Anfrage von Reinhold Rehs im Bundestag:

Die tapferen Frauen von Königsberg

Israelische Botschaft will helfen

Fünf hilfsbereite Bäuerinnen hatten sich 1942 eines „Verbrechens" schuldig gemacht: sie versuchten, acht kleine jüdische Kinder als ihre eigenen auszugeben, um sie vor der Deportierung zu bewahren (siehe Folge 3: „Die tapferen Frauen von Königsberg"). Die Kinder gehörten jüdischen Nachbarn, die in Polen wahrscheinlich in einem KZ ums Leben kamen. Heimlich lebten sie in der Nähe von Königsberg. Achtzehn Monate ging alles gut. Dann kam die Gestapo dahinter. Die Quittung: Johanna Kleyer, Ernestina Schmidl, Sofie Metzger, Frieda Krantz und Frieda Seifert mußten für Jahre ins Zuchthaus. Ob sie heute noch leben, das möchten wir mit Hilfe unserer Leser feststellen.

Reinhold Rehs (MdB), Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, stellte am 3. Februar in der Fragestunde des Bundestages dem Justizminister Dr. Heinemann die Frage: „Ist die Bundesregierung bereit, Ermittlungen über das Schicksal der ostpreußischen Frauen anzustellen . . ., die Opfer der nationalsozialistischen Terrorjustiz geworden sind, weil sie jüdische Kinder versteckt hatten . . .?"

Der Justizminister: „Sie fragen nach Ermittlungen aus dem Jahre 1942. Dieser Ausdruck ‚Ermittlungen' hat mir wahrscheinlich das Vergnügen eingebracht, Ihre Fragen zu beantworten, obwohl es sich in keiner Weise um Ermittlungen in irgendeinem rechtsförmlichen Sinn handelt."

Heinemann fährt fort, Reinhold Rehs wolle einen historischen Vorgang festgestellt haben. Es sei in erster Linie eine Sache des Innenministeriums, dem Fall der fünf genannten Frauen nachzugehen. Die Bundesregierung jedenfalls sei grundsätzlich bereit, derartige historische Vorgänge festzuhalten.

„Können Sie sagen, daß in dieser Hinsicht von dem Herrn Innenminister bereits etwas eingeleitet worden ist?", war die zweite Frage von Rehs. Die Antwort: „Ich weiß nur um seine Bereitwilligkeit. Was er in dieser Richtung bereits getan hat, ist mir nicht bekannt."

Das Ostpreußenblatt wird von sich aus alles unternehmen, um etwas über diese Königsberger Frauen in Erfahrung zu bringen. Die Israelische Botschaft in Bad Godesberg will ebenso ermitteln.

Wir wenden uns noch einmal an unsere Leser:

Wer kennt eine der fünf Frauen? Wem ist der Fall bereits vor der Veröffentlichung bekannt gewesen? Wer glaubt, Angehörige der Frauen ausfindig machen zu können?

Wer kann über ähnliche Fälle berichten?

pik

Der wiederentdeckte Hoffmann

E. T. A. Hoffmanns bedeutende Rolle als Erzähler ist unbestritten. Der Jurist Hoffmann, der mit der Verteidigung seines Mandanten, Turnvater Jahn, gegen die preußische Krone sein juristisches Können unter Beweis stellte und auch der Bühnenbildner Hoffmann finden noch heute Anerkennung. Der Musikrezensent Hoffmann wiederum gab glänzende Beispiele fundierter Kritik. Lediglich der Komponist und Musiker Hoffmann fand bislang nicht die verdiente Beachtung, obwohl kein Geringerer als Hans Pfitzner schon 1916 auf den besonderen operngeschichtlichen Wert der ‚Undine' verwies, als er seinen Klavierauszug vorlegte.

Der reichbegabte Königsberger hat seinem Lehrer Christian Podbielski, Enkelschüler von Johann Sebastian Bach, zweifelsohne viel zu verdanken; denn dieser eigenwillige Domorganist pflegte seine Schüler nicht nur auf dem Instrument zu unterweisen, sondern sie auch in die Grundregeln der Musiktheorie einzuführen. Jedenfalls soll „Ernst ihm das scharfe Beobachten und den klaren Strich" zu verdanken haben. Schon der Zwölfjährige phantasierte wacker auf dem Klavier, und er hatte auch fürderhin Freude am „munteren Dilettieren", wenn er auch selbstkritisch einem Freunde schrieb:

„Die Akten werden in die Nebenkammer geworfen, und dann zeichne, komponire und dichte ich wie's kommt, freylich alles nur schlecht, aber desto mehr Vergnügen macht mir's, denn es ist ain psychologisches Phänomen, daß die schlechtesten Dichter und Künstler sich am allermehrsten über ihre Mißgeburten freuen. . ."

In einem von E. T. A. Hoffmann eigenhändig im Sommer 1807 an den Verleger Kühnel in Leipzig übermittelten Verzeichnis der Kompositionen befindet sich auch das Quintett in c-Moll für Harfe, 2 Violinen, Viola und Violoncello, ein Werk, das sich durch seine Thematik auszeichnet, von Mozart zu Beethoven führt und uns den Romantiker Hoffmann enthüllt. Karl Georg von Maaßen findet in seinem Werk ‚Die großen Deutschen' (Band III, Berlin 1936) folgende Wertung:

„Vielleicht stand der Wiedererweckung Hoffmannscher Musik der Umstand entgegen, daß man in ihr gar nichts von jener kühn-genialen Phantastik, von jenen bizarren, grotesken Gedankensprüngen des Schriftstellers zu finden vermochte. Sie ist den heutigen Beurteilern zu zahm, zu konventionell und nicht selbständig genug. Wer jedoch als Liebhaber der Hoffmannschen Dichtung ein warmes Herz und ein feines Ohr besitzt, der wird in Hoffmanns Kompositionen etwas finden, was er vielleicht in seinen Schriften vermißt: das lyrische Element. Eine unendliche Weichheit und Zartheit, ein süßer und bestrickender Zauber, eine unsagbare Innigkeit und Stärke des Gefühlslebens wird ihm — beispielsweise — aus dem dritten Satz von Hoffmanns Quintett für Harfe und Streichquartett entgegentönen. Hier schlägt Hoffmanns Herz, hier, in seiner Musik, enthüllt er sein Innerstes, das er in Worten zu entdecken zu keusch und zu schamhaft ist. Vielleicht wird noch einmal die Zeit kommen, die auch der Musich Hoffmanns gerecht wird und ihm den gebührenden Platz anweist."

Zu Lebzeiten Hoffmanns wurden nur drei seiner Kanzonetten und sechs Duettinen gedruckt. Gustav Beckings Plan einer Gesamtausgabe, deren Band II/1 das Harfenquintett enthält, blieb leider unvollendet. Carl Maria von Weber nannte Hoffmanns Undine „eines der geistvollsten Werke, das uns die neuere Zeit geschenkt hat". Beethoven bedankte sich in einem Brief vom 23. März 1820 für die bewiesene „Anteilnahme" Hoffmanns an seinen Werken. Richard Wagner sprach von Einflüssen Hoffmannscher Erzählungen.

Es ist dem Schwann-Verlag in Düsseldorf zu danken, daß nunmehr in der Reihe ‚Musica mundi' (Unbekannte Kostbarkeiten) eine Stereoplatte herausgebracht wurde mit Hoffmanns ‚Quintett für konzertierende Harfe und Streichquartett in c-Moll' und dem ‚Grand Trio pour pianoforte, Violon et Violoncelle' (Klaviertrio in E-Dur). Die Aufnahme erfolgte in Paris unter künstlerischer Leitung von Carl de Nys und in der Besetzung Marielle Nordmann-Harfe, Martin Joste-Klavier, Gérard Jarry-Violine, Serge Collot-Viola, Michel Tournus-Violoncello, Jacques Ghestem-2. Violine. Wenn Dr. Paul Greef das Scherzo als „charakteristischsten Instrumentalsatz" des Komponisten bezeichnet, der nicht nur auf Weber deutet, sondern bereits vorauseilend zu Mendelssohn zu führen scheint, und wenn er fast schwärmerisch sagt: „Es scheint, als habe Beethoven auf ihn besonders gewirkt, als er das Prinzip der Vereinheitlichung der Thematik, das er in seinen kritischen Schriften zum Maßstab für sein Werturteil macht, von diesem hochverehrten klassischen Meister übernahm und in überraschender Sicherheit seinen formalen Absichten zugrunde legt. Schon dies Streben hebt das Werk hoch über die Produktion der kammermusikalischen Werke der Zeit hinaus. . .", dann finden wir darin zugleich die Begründung für diese vorzügliche Aufnahme, die nun als ‚Unbekannte Kostbarkeit' in alle Welt geht und hoffentlich zu einer anerkannten und allgemein bekannten Kostbarkeit wird.

E. T. A. Hoffmann: Quintett für konzertierende Harfe und Streichquartett in c-Moll und Grand Trio pour pianoforte, Violon et Violoncelle (Klaviertrio in E-Dur), erschienen im Schwann-Verlag (Düsseldorf 1, Postfach 7640), Platte VMS 2001, Stereo, auch mono abspielbar, Preis 25,— DM.

*

Wir fanden in der französischen Zeitschrift ‚Jour de France' vom 14. Januar eine kurze, aber treffende Kritik von Gérald Messadié zum gleichen Thema:

„On ne sait généralement pas que le conteur romantique HOFFMANN était aussi un compositeur. On peut vérifier à travers son quintette en ut mineur pour harpe et quatuor à cordes et son grand trio en mi majeur pour pianoforte, violon et violoncelle, que c'était un compositeur original bien que mineur. On goûtera aussi un enregistrement d'une pureté et d'un relief inouis (Charlin CG 19), qui est un plaisir supplémentaire."

(Es ist nicht allgemein bekannt, daß der romantische Erzähler Hoffmann auch Komponist war. Man kann an seinem Quintett in c-Moll für Harfe und Streichquartett und seinem großen Trio in E-Dur für Klavier, Geige und Violoncello erkennen, daß er ein origineller Komponist war, wenn auch von geringerer Bedeutung. Man wird Freude haben an der klaren und einprägsamen Aufnahme, die ein zusätzlicher Genuß ist.) **rog.**

Die Jahreszeiten

Kristijonas Donelaitis: „Die Jahreszeiten." Nachdichtung von Hermann Buddensieg. Mit zahlreichen Holzschnitten litauischer Künstler. 156 Seiten. Wilhelm Fink Verlag, München-Allach, Leinen mit Schutzumschlag 19,80 DM.

Schon stieg die Sonne wieder zur Höhe und weckte die Welt auf,
Lachend, da sie vom Winter mühsam Geschaffenes vernichtet.
Denn es begann, was der Frost sich ersann, samt dem Eis zu zerrinnen . . .

Beschwingt und mit heißem Herzen hat Donelaitis vor mehr als zweihundert Jahren seine Dichtung „Die Jahreszeiten" in litauischer Sprache geschaffen, mit homerischer Ausdruckskraft, in Hexametern, wie sein Vorbild aus der Antike die Ilias und die Odyssee schuf, erdhaft-vital, animalisch, drastisch und realistisch. Er hat das Leben der Bauern zu jener Zeit in Verse gefaßt.

Der Dichter wurde am Neujahrstag des Jahres 1714 in Lasdinehlen (Sommerwalde) im Kreis Pillkallen, also in **Ostpreußen** geboren. Sein Vater war Kölmischer Freibauer, zumindest in der dritten Generation im Lande ansässig und loyaler preußischer Untertan, um der Volkstumszugehörigkeit willen als Preußisch-Litauer bezeichnet, wie es zu jener Zeit üblich war. Das bedeutete aber weder eine Abwertung der deutschstämmigen Bevölkerung gegenüber noch ein Zugeständnis an nationale Ressentiments, die es im Grunde damals nicht gab. Bei der Taufe hatte unser Dichter den Vornamen Christian erhalten, und seinen Familiennamen änderte er später selbst in „Donolitius" um.

[illegible] bezog Donelaitis die Königsberger Universität und studierte Theologie, was ihm aus eigenen Mitteln nicht möglich gewesen wäre, da sein Vater früh starb und die kinderreiche Familie alsbald in materielle Bedrängnis geriet. Doch wurden Theologiestudenten, die über litauische Sprachkenntnisse verfügten, mit ausreichenden Stipendien versehen und mit weiteren Zuwendungen bedacht, weil der preußischen Regierung daran lag, daß ihre Untertanen aus litauischem Volkstum in der eigenen Sprache seelsorgerisch ausreichend betreut wurden. Bis zum Ersten Weltkrieg war es deshalb die Regel, daß in den Kirchen im nördlichen Ostpreußen die Predigt zunächst in deutscher und danach in litauischer Sprache gehalten wurde.

Als Kantor und Rektor kam Donelaitis 1740 nach Stallupönen und wirkte, 1743 beginnend, bis zu seinem Tode (1780) als Pfarrer in Tollmingkehmen im Kreis Goldap.



Bei aller Bewunderung für das Werk des Dichters dürfen wir nicht darüber hinwegsehen, daß ihm die Grundlage zu seinem Schaffen aus dem Bestreben des preußischen Staates erwuchs, die im Versiegen begriffene Sprache der Litauer und ihr Brauchtum von neuem zum Blühen zu bringen, nicht nur in Deutschlands Grenzen, sondern darüber hinaus in die Gesamtheit des litauischen Volkes hinein.

Die Übersetzung durch Buddensieg oder vielmehr die Nachschöpfung des Versepos in deutscher Sprache ist uneingeschränkter Bewunderung wert. Es ist eine Leistung, die nur der wirklich zu schätzen weiß, der mit den Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens vertraut ist. Sie bestehen darin, daß eine noch so vollkommen gelungene sprachtechnische Arbeit nicht genügt, dem Inhalt eines solchen Werkes gerecht zu werden. Es muß aus dem eigenen Geist neu erstehen, um wirksam zu sein. Wem das gelingt, wie es Buddensieg hier gelungen ist, der hat sich selbst als Dichter qualifiziert. Es ist, als sei die deutsche Literatur um ein neuentdecktes *deutsches* Epos bereichert worden. **P. B.**

Der Kreis Elchniederung

Zu den Erinnerungsbüchern, die im Verlauf der letzten Jahre von verschiedenen Kreisgemeinschaften herausgegeben wurden, ist jetzt ein neues hinzugekommen: „Der Kreis Elchniederung."

Das ist in jedem Fall, vor allem aber aus dem Grunde zu begrüßen, weil es sich bei ihm um ein besonders bemerkenswertes, interessantes, an originellen Landschaften reiches Gebiet unserer Heimatprovinz handelt. Die Herausgeber und ihre Mitarbeiter haben diesem Umstand mit viel Sammlerfleiß und geschickter Auswahl der Beiträge Rechnung getragen.

Die sorgfältig ausgewogene und mit glücklicher Hand geordnete Erscheinungsfolge der vielseitigen Darstellungen befaßt sich gleich am Beginn mit dem Landschaftsbild und seiner Entstehung, woran der Bau von Kanälen und Schöpfwerken, die Regulierung der Memel, ihrer Mündungs- und Nebenflüsse einen erheblichen Anteil haben. Auch geschah es, nach einer Darstellung von Paul Lemke, nicht ohne Vorbedacht, daß in dieser wasserreichen Gegend zum großen Teil Holländer als Siedler herangezogen wurden. Sie brachten gerade für dieses Gebiet so viel Erfahrung mit, daß es gar nicht mißlingen konnte, aus der sumpfigen Wildnis am Strom eines der fruchtbarsten Gebiete Ostpreußens zu schaffen

In logischer Fortführung des Themas schließt sich ein Beitrag von Oberregierungsbaurat a. D. Oskar Krueger über die Wasserstraßen der Elchniederung an, wobei er mit Recht die Memel als den mächtigsten ostpreußischen Strom bezeichnet, etwa der Elbe vergleichbar. Auch weist er darauf hin, daß Ostpreußen durch Binnenwasserstraßen mit Berlin und Westdeutschland verbunden war — „so daß man mit einem Binnenfahrzeug von der Maas bis an die Memel gelangen konnte". Dabei scheint er etwas Wichtiges übersehen zu haben, was zumindest für die Zeit der Hochkonjunktur der ostpreußischen Schiffahrt vor den Weltkriegen gilt: daß die Profile der Kanäle und Schleusen nicht überall mit den Ausmaßen der Fahrzeuge übereinstimmten; man braucht nur an die schmalen Finow-Maßkähne zu denken, die allein diesem Umstand Rechnung trugen. Die freilich konnten alle Wasserstraßen von Ost bis West anstandslos passieren; nur über das Kurische Haff konnten sie aus Gründen mangelnder Stabilität nicht fahren.

Unter Bezug auf die Namensgebung des Kreises ist natürlich auch dem Elch ein besonderer Abschnitt gewidmet, als ein Teil der Darstellung über die Forstwirtschaft. Interessant sind auch die Betrachtungen, die sich thematisch dem Abschnitt „Unter dem Kurenwimpel" hinzufügen. Auch dem Kapitel „Aus dem Kulturleben" sind 60 Seiten gewidmet, was Anerkennung verdient; Sagen und Brauchtum sind darin eingeschlossen.

Die Beschreibung der „großen Orte des Kreises" wird vielen Lesern etwas geben, was sie persönlich angeht. Auch an Bildern ist nicht gespart, soweit es zur Zeit noch möglich ist.

Dieses Buch über die Elchniederung dürfte auch viele unserer Landsleute ansprechen, die nicht unmittelbar ihre Kinder sind. **Paul Brock**

Kopskiekelwein und Juchtelfuchtel



Schattenriß: Heinrich Wolff

Nicht umsonst genoß das Forsthaus Moditten bei Königsberg einen sagenhaften Ruf. Zur Zeit, da der ‚Kopskiekelwein' ausgeschenkt wurde, pilgerten an warmen Frühsommerabenden ganze Scharen von fröhlichen Zechern zu der gemütlichen Gaststätte: Liebespaare, einsame Spaziergänger, die bald Anschluß fanden, Ehepaare und Gäste aus nah und fern tranken dort unter alten Bäumen den funkelnden Johannisbeerwein, der so leicht über die Zunge glitt und dann, je nach Trinkfestigkeit und Temperament, diesem und jenem Kopf und Beine schwer werden ließ. So mag es manchmal zu jenem Purzelbaum gekommen sein, der dem Wein den volkstümlichen Namen gab, zumal, wenn beim Heimweg auf spärlich beleuchteten Pfaden einige Wurzeln im Wege waren . . .

Aber nicht nur in diesen freundlichen Gaststätten wurde selbstgekelterter Beerwein angeboten. In unzähligen Haushalten, auf dem Lande wie in der Stadt, reifte der jeweilige Hauswein in großen Behältern heran. Mit Stolz wurde das erste Glas eingeschenkt, das Gebräu auf Farbe und Reinheit, schließlich auf Geschmack und Bekömmlichkeit geprüft. Welch einen Gesprächsstoff gab es an schönen Sommerabenden auf der Terrasse oder in der Laube im Garten, wenn die Gäste schmunzelnd probierten und über diese oder jene Methode diskutierten! Hatte das sanfte, glutvolle Getränk schließlich die Zungen gelöst, dann gab der eine oder andere wohl sein eigenes Rezept preis, das wohlbehütete, oder er lud die Anwesenden zu einer gleichen Probe in sein Haus mit dem vielversprechenden Hinweis:

„Na, kommen Sie man. Sie werden staunen . . ."

Kein Wunder also, daß einige Rezepte und die Leseranfrage nach der Herstellung von Rhabarberwein, die wir kürzlich veröffentlichten, eine Reihe von Zuschriften nach sich zogen. Es kamen Hausrezepte, es kamen aber auch entrüstete Briefe, deren Absender mit den veröffentlichten Rezepten für Hagebuttenwein und Johannisbeerwein absolut nicht einverstanden waren. Nun, wir sind gern bereit, die Diskussion fortzusetzen. Auch hier im Westen, trotz mancher räumlicher und anderer Schwierigkeiten, trotz des reichen Angebots an preiswerten Obstweinen in den Geschäften gibt es doch offenbar noch viele Freunde der hausgemachten Beerenweine.

Wie dem auch sei: zu Hause hat jedenfalls die Herstellung von Obstweinen seit jeher eine große Rolle gespielt. In unseren Gärten reifte Jahr für Jahr eine reiche Beerenernte heran. Davon wurde ein Teil für den hausgemachten Wein abgezweigt. Dieser Wein war nicht teuer, billiger jedenfalls als die Mosel-, Rhein- und Rotweine, die ‚aus dem Reich' als teure Fracht angerollt kamen. Jede Familie schwor auf ihr Rezept — manchmal zu Recht, manchmal kam aber auch ein tolles Gebräu zustande. Meistens beteiligte sich der Hausherr an dieser Kellermeisterei. Er wirkte in seiner Alchimistenküche oft ein bißchen wie der Zauberlehrling. Aber — ein Trunk mit mehr oder weniger Alkohol ist nun mal Männersache!

In diesen spätwinterlichen Wochen wird bei den Obstmöstlern die Probe aufs Exempel gemacht. Der Wein wird geprüft: wie er schmeckt, ob er klar gegoren ist, ob er schon auf Flaschen gezogen werden kann. Und da wird es bestimmt manche Enttäuschung geben, vor allem bei den Produkten, die ohne Reinzuchthefen vergoren worden sind. Sie haben einen Zufallsgärprozeß durchgemacht, dessen Ergebnis man manchmal nur noch — nach einem ostpreußischen Spruch — als ‚Juchtelfuchtel zum Einreiben' bezeichnen kann.

Übrigens wird auch bei der Sektkelterei einem Grundwein Hefe und in Wein aufgelöster Zucker, am besten Kandis, zugesetzt (Test, Ausgabe Februar 1967). Dadurch wird eine zweite Gärung gesteuert, die sorgfältig beobachtet wird.

Reinzuchthefen der verschiedenen Weinsorten für den Hausgebrauch verkauft jede gute Drogerie mit den dazugehörigen Gebrauchsanweisungen.

Margarete Haslinger

Ratschläge aus dem Leserkreis

Aus der Fülle der Zuschriften aus unserem Leserkreis sollen nun einige ‚Kostproben' folgen. Ich empfehle Ihnen, auch bei diesen Rezepten Reinzuchthefen zu verwenden und die Anweisungen, die den Packungen beiliegen, genau zu beachten.

Rhabarberwein

Zuerst zwei Rezepte für die Herstellung von Rhabarberwein. Es ist ja nicht mehr weit bis zum Frühjahr, und in der Rhabarberzeit können Sie die rosafarbenen bis dunkelroten Stangen preiswert erstehen, wenn Sie die Stauden nicht selbst im Garten heranziehen.

Margarete Plewa (4422 Ahaus, Josefstr. 34), stammt aus Rudau im Kreise Ortelsburg. Sie schreibt:

Zwölf Pfund Rhabarber werden geschält, zerkleinert und mit vier Liter kaltem Wasser übergegossen. Die Mischung bleibt drei Tage lang stehen. Dann wird der Saft durch einen Beutel leicht abgedrückt. Auf jeden Liter von dieser Flüssigkeit nimmt man ein Pfund Zucker, vermischt gut und gießt alles in ein Gefäß (am besten einen großen Ballon) zum Gären. Nach Beendigung der Gärung wird das Gefäß zugekorkt und im Keller 2 bis 3 Monate gelagert.

Dann wird der Wein in Flaschen abgefüllt und ist zum Genuß fertig.

Unser Leser Wilhelm Teschner (8192 Gartenberg, Egerlandstr. 66) früher Ebenrode, Ostlandstr. 5, bereitet einen hausgemachten Mosel- oder Frankenwein aus Rhabarber:

Vier kg Rhabarber, 6 Liter Wasser, 2 kg Zucker, 4 kleine Hefenährsalztabletten (Steinberg oder Bernkastler). Keine grünen Stengel verwenden! Den Rhabarber in 2 cm kleine Stücke schneiden und mit heißem Wasser überbrühen, das man der vorgeschriebenen Wassermenge entnommen hat. Man preßt den Saft ab, überbrüht ein zweitesmal mit der restlichen Wassermenge und setzt die übrigen Zutaten hinzu. In einen Gärballon geben und an einen warmen Ort stellen.

Hagebuttenwein

Maria Drescher (2 Hamburg 62, Ermlandweg 1a) möchte den Ruhm des Hagebuttenweines (Folge 53/66) vermehren. Hier ihr Lobgesang:

Hellgolden in der Farbe, perlend wie Sekt, im Geschmack die bekannten Südweine (Tokayer, Madeira) übertreffend, gebührt dem Hagebuttenwein die Krone!

Unsere Gäste, weingewohnt und -erprobt, wollten mir nie den ‚Hausmacher' abnehmen, diese Tatsache erschien ihnen unglaublich.

Geerntet wurde er im heimatlichen Garten in Eydtkau. Der Durchgang: Ein Tor aus wilden Rosen. Es war einmal. . .

Johannisbeerwein

Und wieder eine männliche Stimme. Christian-Moritz v. Waldenburg schreibt zu dem Rezept von Dorothea Fröhlich über die Herstellung von Johannisbeerwein (Folge 34/66):

Hier zu möchte ich Ihnen mein Rezept mitteilen, nach dem ich seit Jahren Johannisbeerwein mache. Er mundet nicht nur mir, sondern auch meinen Bekannten gut und hat den Vorteil, daß er ohne Hefe angesetzt wird.

Die reifen Früchte werden mit einer Küchenmaschine ausgepreßt. Den Saft lasse ich über Nacht durch ein Tuch laufen, um möglichst wenig Satz zu bekommen. Ein gestrichener Spankorb voll Früchte ergibt etwa 7 Liter Saft. Für einen 25-Liter-Ballon nehme ich 9 Liter Saft und 12 Pfund Zucker, den ich in Wasser auflöse. Ich setze jedoch noch etwa 1/2 Pfund Himbeeren dazu, die auch mit durchgepreßt werden. Durch die Himbeere wird der Geschmack des Weines wesentlich verbessert, das ‚Rasse' der Johannisbeere wird gemildert.

Den so angesetzten Wein lasse ich in dem Ballon etwa bis Weihnachten gären, ein Hefezusatz ist hierbei nicht erforderlich. Um die Weihnachtszeit oder auch etwas später ziehe ich den Wein von dem Hefe-Satz (der sehr gering ist), ab in einen anderen Ballon, so daß er sich nochmals klären kann. Dieser Wein muß aber etwa bis zum nächsten Herbst im Ballon bleiben, weil er nochmals gärt. Würde man ihn jetzt schon auf Flaschen ziehen, so könnten die Korken durch den erneuten Gärprozeß herausgetrieben werden. Zieht man den Wein jedoch erst im Herbst ab, kann man ohne weiteres die Flaschen einige Jahre lagern. Der Wein schmeckt dann natürlich noch besser und ist herrlich klar.

Für Zusatz von Hefe

Zum Schluß ein Schreiben von Walter Schiemann (2058 Glinde, Mühlenweg 27), in dem der Leser seiner Entrüstung freien Lauf läßt:

Sie veröffentlichen ein Rezept über Herstellung von Hagebuttenwein, das wirklich das letzte auf der Welt ist. Was dabei herauskommt, ist im besten Falle ein „Kopskickelbeerwein", der u. U. die übelsten Nachwirkungen haben kann. Schade um die verpatschten Früchte und den vielen Zucker. Fruchtweine darf man nur unter Verwendung von Reinzuchthefe herstellen, niemals auf gut Glück wild vergären.

Ich stelle seit Jahren Fruchtweine her und arbeite nach dem Weinbuch der Firma Friedrich Sauer, Weinhefezuchtanstalt, Stuttgart, das in jeder Drogerie zu haben ist. Aus Hagebutten und Rhabarber kann man nach diesem Rezept je 38 Sorten Wein herstellen, vom leichten Mosel mit 4 Prozent bis zum schweren Tokayer mit 18 Prozent Alkoholgehalt. Statt Rezepte zu veröffentlichen, sollten Sie besser den Kauf dieses Buches empfehlen!

*

Nun, wie wir unsere Leser kennen, war das nicht das letzte Wort in dieser Sache. . .

Bunte Hefte für Sie

Ratschläge für die Küche, für das Schneidern, für Handarbeiten aller Art bringt der burda-Verlag in seinen Arbeitsheften. Wir haben heute wieder eine Reihe dieser Hefte für Sie, liebe Leserin, durchgesehen und möchten Ihnen einige Anregungen geben.

Freude am Kochen für Anfänger und Geübte, vom Rührei bis zum Festmenü ist der vielversprechende Titel eines neuen Heftes mit bunten Bildrezepten (4,90 DM). Für die erfahrene Hausfrau bringen die Anregungen für Festessen manches Neue, und auch unter den Hinweisen für preiswerte Mittagessen kurz vor Ultimo wird ihr vieles willkommen sein. Anfängerinnen in der Küchenkunst ist ein Rezeptteil gewidmet, der mit genauen Anweisungen und vielen farbigen Fotos das Kochen erleichtert, wenn man bisher über Bratkartoffeln und Spiegelei oder Fertigsuppen noch nicht herausgekommen ist. Daneben wieder eine vielfältige Auswahl von Nachtisch aller Art, Kuchen, Kleingebäck und leckeren Häppchen und Getränken.

Für unser Baby bringt ein weiteres Heft Modelle zum Nähen, Stricken und Häkeln (3,50 DM). Auch an die Kleidung für die werdende Mutter ist in diesem ansprechenden Heft gedacht worden. Für junge Mütter, aber auch für Großmütter und Tanten ist eine Fülle von Anregungen in diesem Heft enthalten. Daneben gibt es genaue Arbeitsanweisungen für jedes Modell.

Schulkinder- und Teenager-Moden enthält das nächste Heft (3,50 DM). Es ist vor allem für die Kleidung in Frühling und Sommer gedacht. Kostüme und Hosenanzüge für Teenager, praktische Kleidung für Schule und Spiel, Dirndl und Festkleidung, daneben manche Anregung für Freizeit und Ferien sind in diesem Heft enthalten, bei dem auch die Jungen nicht vergessen wurden.

Teppichknüpfen ist für viele Frauen zu einem liebenswerten Hobby in der Freizeit geworden. Das neue burda-Teppichheft geht auf dieses Steckenpferd ein (4,50 DM). Farbige und Schwarzweißaufnahmen, von Hand geknüpfte Teppiche in allen gängigen Techniken regen zum Nacharbeiten an. Wie immer in den burda-Heften, so auch hier genaue Anleitungen für die Arbeit, Hinweise auf das Material, Anleitungen über das Zusammensetzen der Stramins und über das Bearbeiten des Randes bis zur sachgemäßen Pflege der fertigen Stücke — es wurde an alles gedacht.

Die neue Frühlingsmode wird in dem reichhaltigen burda-Modenheft für Februar präsentiert (2,50 DM). Dieses Mal geben die neuen Double-face-Stoffe den Ton an. Viele helle Farben, schöne Blusen-Kostüme und eine große Auswahl an Mänteln und Kostümen aller Art für jedes Ater und jeden Typ machen das Heft zu einem nützlichen Rageber für jede Frau, die selbst schneidert.

RMW

Hedy Gross



Zimmerpflanzen

Sorgenkinder in der kalten Jahreszeit

„Was hatte ich für eine prächtige Zimmertanne in der Heimat, und was für ein Glück hatte ich mit meinen Zimmerlinden! Die ganze Verwandtschaft und Bekanntschaft habe ich mit Schößlingen und Ablegern versorgt. Aber hier — mit der Zimmertanne habe ich es aufgegeben, und auch meine Linden kann ich nicht über den Winter bekommen. Im Sommer stehen sie prächtig, im Winter verlieren sie die Blätter, besonders gegen das Frühjahr hin. Und — es ist doch so hübsch, im Winter im Zimmer unter so einer Linde zu sitzen!" So jammerte meine Tante Else und fuhr fort: „Und dabei haben die Pflanzen es doch so gleichmäßig warm bei mir im Wohnzimmer, warm wie im Sommer."

„Vielleicht zu warm?" gab ich zu bedenken und schlug vor, die Zimmerlinde zur Freude aller Hausbewohner den Winter über vor dem fest geschlossenen hohen Fenster im Treppenhaus aufzustellen und sie nur ganz wenig zu gießen. Und siehe da — die Zimmerlinde kam diesmal gut durch den Winter.

Tante Else gab ja dann auch zu, daß ihre prachtvolle Zimmertanne zu Hause im Winter in der wenig geheizten ‚guten Stube' gestanden hätte, ebenso die Zimmerlinde und die Myrten, die so wunderbar grünten und blühten. Sie hatten weit entfernt vom wärmenden Ofen das Fensterbrett geziert, wo es doch beträchtlich kühler war.

Fast in jeder Wohnung gab es einen Raum, wo die Pflanzen bei Temperaturen um 10 Grad gut durch den Winter kamen. Sie hatten ihre Winterruhe, die Zimmerlinden, die Zimmertannen — die Kakteen vor allem, aber auch andere Dickblattgewächse; die Myrten und die Passionsblumen. Heute stehen sie in unser trockenen Zentralheizungsluft, da bekommen sie leicht neue Blätter und neue Triebe, und davor muß man sie im Winter möglichst bewahren. Um sie zur Ruhe zu zwingen, gibt man ihnen wenig Wasser und düngt sie auf keinen Fall. Auch mit dem Umtopfen soll man bis zum frühen Frühjahr warten. Denn wir können ihnen wohl die Wärme geben, aber nicht das Licht des Sommers. Sollen sie auf die Dauer schön bleiben, brauchen sie eine Winterpause.

Es gibt aber zum Glück Pflanzen, die aus den Tropen zu uns gekommen sind und die sich in unserem zentralgeheizten Wohnzimmer ganz wohl fühlen, ja, die Temperaturen unter 12 oder auch schon 14 Grad gar nicht vertragen. Ein Usambaraveilchen braucht in seiner blauen Pracht kaum Licht, wohl aber Wärme. Die heute überall angebotenen Anturien mit ihren schönen leuchtenden Blüten haben es gern warm, die anspruchslose Sansevieria, auch Bogenhanf genannt, verzichtet auf alles, nur nicht auf Wärme. Anspruchslos und dabei so hübsch in Blatt und Blüte sind die Ananasgewächse, sie vertragen die Wärme gut. Den Zimmerhafer findet man ja heute schon fast in jeder Wohnung. Man nennt ihn auch Japanischen Hafer. Er vermehrt sich ständig und blüht fleißig. Aber jeder Trieb blüht nur einmal, man schneidet ihn deshalb nach der Blüte über der Erde ab, um den nachdrängenden Platz zu schaffen.

Wärme mögen sie also; aber die Trockenheit bekommt unsern Pflanzen genausowenig wie den Menschen in den zentralgeheizten Wohnungen. Dem kann durch allmorgendliches Übersprühen abgeholfen werden. (Das bezieht sich auf die Pflanzen!) Blumenliebhaber werden zu diesem Zwecke sogar vor der Anschaffung eines elektrischen Luftbefeuchters nicht zurückschrekken, um ihren Sorgenkindern über den Winter zu helfen.

Nicht nur vor dem Ausdörren müssen wir unsere Pflanzen schützen, sie dürfen auch — nicht einmal für kurze Zeit — dem Frost nicht ausgesetzt werden. Ein festes Blumenfenster verhindert schon Lufzug oder Frosteinfall. Stehen die Pflanzen aber vor einem normalen Fenster, das oft zum Lüften weit aufgerissen wird, leiden sie sehr. Es ist schon vorgekommen, daß ein weit geöffnetes Fenster bei starkem Frost die Pflanzen in Minuten erfrieren ließ. Deshalb muß man sich schon die Mühe machen, sie beim Lüften von der Fensterbank zu nehmen. Ist das bei vielen einzelnen kleinen Töpfen zu mühsam, so sollte man sich doch zur Anschaffung eines dieser modernen Plastikkästen entschließen. Sie sehen hübsch aus und passen auf jedes normale Fensterbrett. Sie werden mit Torfmull gefüllt, in den man die Töpfe stellt. So hält sich die Feuchtigkeit länger, eine längere Abwesenheit des Blumenfreundes ist kein Problem mehr. Und das Beiseitestellen bei Luftzug und Frost wird sehr vereinfacht.

Wöchentlich gedüngt werden im Winter nur blühende Pflanzen und Zwiebelgewächse, die man auch im nächsten Jahr wieder zur Blüte bringen möchte, um sie nicht ihre ganze Kraft verausgaben zu lassen.

MARIA TREU

Schnepfenstrich

Die Haustür des Forsthauses flog auf. Ein braunweißer Spaniel stürzte heraus. Etwas langsamer folgte der junge Forstmeister. Suchend sah er sich um und schritt dann eilig quer über den Rasenplatz den Stallgebäuden hinter der Hecke zu.

„Barbara, wo bist du?"

Die Tür des Hühnerstalles stand auf.

„Ja?" tönte es aus dem Halbdunkel hervor, „was ist los, Jochen?"

„Barbara, eben kam ein Anruf aus Insterburg, aus der Klinik. Es ist ein Junge. Beiden geht es gut!"

Das große, schlanke Mädchen, das aus dem Halbdunkel des Stalles auftauchte, zog sich das rote Kopftuch von den Haaren, schwenkte es ein paarmal hin und her und fiel dann dem jungen Schwager um den Hals.

Während er Barbara ein wenig an sich drückte und ihr zärtlich die Schultern klopfte, schob er sie aber auch schon in fröhlicher Hast von sich.

„Ich muß gleich hin! Das verstehst du doch? Du fährst dann morgen früh zu Heidi, Bärbchen! Und jetzt — du sollst doch auch was Schönes haben heute. Ich habe dem Falk gesagt, daß du mitgehst zum Schnepfenstrich. Heut abend ziehen sie bestimmt... Na, Marjell? Ist es dir nicht recht?"

Das Mädchen zögerte ein wenig mit der Antwort:

„Ich glaube, daß der Assessor Falk lieber allein geht."

„Ach, Unsinn, Barbara! Das bildest du dir nur ein. Hör zu: Mit dem ist jede Jagd ein Vergnügen. Er kennt sich in meinem Revier fast besser aus als ich, ist ein vorzüglicher Schütze und hat ein unwahrscheinliches Jagdglück."

„So, na ja — ich geh' dann schon mit, Jochen. Bitte wart' jetzt noch einen Augenblick!"

Eilig lief sie auf dem feuchten Kiesweg um das Rosenrondell herum und bückte sich vor der Tannenhecke.

„Hier, Jochen, die ersten Schneeglöckchen für Heidi aus ihrem Garten. Und grüß sie tausendmal von mir."

*

Nachdenklich stand Barbara eine Weile da und sah zu, wie der glückliche junge Vater den Wagen aus der Scheune holte und eilig davonfuhr. Der Spaniel saß neben ihr und machte ein unglückliches Gesicht. In der Kastanie vor dem Haus musizierten die Stare, und der rote Ziegelbau des alten Forsthauses lag freundlich mitten in der hellen Abendsonne.

Langsam ging Barbara auf die Haustür zu. Sie stieg versonnen in das Giebelzimmer hinauf, das sie nun schon fast zwei Monate bewohnte. Während sie sich die hohen Wasserstiefel anzog, mußte sie an den Forstassessor und sein merkwürdiges Verhalten denken.

In der ersten Zeit war er fröhlich und zutraulich gewesen. Er hatte von zu Hause erzählt, von seinen Eltern und Geschwistern. Er war der Sohn eines Sensburger Arztes, und der Vater hatte ihn schon sehr früh zu seinem Jagdkameraden gemacht.

Nach ein paar Wochen war Falk zurückhaltender geworden. Er hatte Barbara nur manchmal wie zweifelnd oder prüfend über den Eßtisch hinüber angesehen.

Er hatte nie mehr Zeit gefunden zu gemeinsamen Ritten wie in den ersten Wochen. Auch zum Skilaufen war er nur gekommen, wenn der Forstmeister mit dabei war. Nur wenn die Schwestern abends im Wohnzimmer zusammen sangen, war er erschienen und hatte sich still in eine Ecke gesetzt.

Barbara war sich über die Gefühle, die sie ihm gegenüber hatte, nie klar geworden. Sie wußte nur, daß sie in tiefem Entzücken seinen Profil gegen das helle Ostfenster wahrgenommen hatte und das Hantieren seiner langen, schlanken Hände bei den Mahlzeiten bewunderte. Seine Haut blieb auch im Winter immer ein wenig bräunlich, aber hell war sein Haar, scharf und hell schauten die schmalen Augen.

Es klopfte an ihre Zimmertür.

„Barbara, wir müssen los! Die Sonne ist schon unter."

Der Spaniel wurde angeleint und mitgenommen, „denn", versicherte Falk, „eine angeschossene verkriecht sich derart, daß man sie ohne Hund nie finden kann."

„Wo wollen wir uns denn aufstellen?" fragte Barbara.

„Ich denke, am besten unten am See, dort wo der Boden zwischen den Bäumen ein bißchen moorig ist. Da wurmen die Schnepfen gerne und überhaupt — es ist schön dort. Mücken gibt es ja noch keine."

Sie stellten sich also unten am See an. Anfangs hörte man noch die Enten plätschern und quarren, dann wurde es stiller und stiller. Oben auf den hohen Kiefernstämmen lag ein letzter rötlicher Schein. Am Himmel zogen kleine rosa Wolken dahin. Es roch nach feuchtem Moos, nach Kiefernnadeln und erwachender Erde. Hoch oben auf einzelnen Baumspitzen saßen noch hier und da ein paar Singdrosseln und schickten ihre Flötentöne über den See und die endlosen Wälder hin.

Falk lehnte an einem Kiefernstamm. Barbara sah nur seinen Kopf mit dem hellen Haar unter dem grünen Hut und undeutlich seine hohe, schlanke Gestalt.

„Was denken Sie jetzt?" fragte er plötzlich.

„Oh, eigentlich gar nichts. Ich fühle nur."

„Und was fühlen Sie? Darf ich das fragen?"

Er bekam keine Antwort.

Quorr, quorr, tönte es leise und dann immer lauter: quorr, quorr...

Falk entsicherte und hob sein Gewehr.

„Passen Sie auf, gleich ist sie da!"

Quorr, quorr... der Spaniel winselte vor Jagdeifer und zerrte an der Leine.

Stille, tiefe Stille ringsumher. Nur in der Ferne flötete noch eine Singdrossel ihre geradezu überirdische Weise.

Und wieder tönte es: Quorr, quorr... Doch keine Schnepfe zeigte sich.

Plötzlich lehnte Falk sein Gewehr an einen Baum und ging ein paar Schritte seitwärts in den Wald. Es quatschte unter seinen Stiefeln. Dann rief er:

„Ach Barbara, bitte, kommen Sie doch mal hierher!"

Sie kam, er faßte sie an der Hand und zog sie noch ein Stückchen weiter durch die Dämmerung. Nun glänzte eine Wasserlache auf, und es quatschte das vollgesogene Moos. Quorr, quorr... tönte es aus nächster Nähe — und sie sahen undeutlich einen großen Frosch mit geblähtem Kehlsack, der sich seinen Frühlingsempfindungen hingab.

Barbara fing an zu lachen, und mit dem Lachen wichen alle Zweifel und dumpfen Ängste aus ihrem Herzen. Eine selige Heiterkeit kam über sie. Ihr Lachen wurde leiser, zärtlicher. Es verstummte, als der junge Mann neben ihr sie in seine Arme nahm.

Über den beiden zickzackten quizzend und quorrend die Schnepfen im Balzflug vor dem hellen Himmel, und der Spaniel riß verzweifelt an seiner Leine.



AM SCHWANENTEICH

Die Kinder ziehen noch mit ihren Rodelschlitten über die verschneiten Hänge. Aber das Eis auf dem Teich hat begonnen zu tauen, die Sonne strahlt vom Februarhimmel herab; ihre Strahlen wärmen schon. Enten und Schwäne tummeln sich vergnügt auf der Wasserfläche.

Fotos aus dem Kreis Lyck: H. Borutta

VORFRÜHLING

Die kahlen Weiden silbern schon.
So sanft erblüht das Licht,
als lächle durch den Nebeltau
des Frühlings Frohgesicht.

Es schwankt noch zag. Es weiß nicht, wie.
Doch ahnt es schon die Kraft,
die in ihm lebt, die mit ihm fährt
und tausend Wunder schafft.

Dort, plätschernd wie im Übermut,
treibt's schnatternd auf der Flut,
die unterm Brückenbogen stumm
noch wie im Schlafe ruht.

Bald wird der Himmel blau entrollt
wie eine Fahne stehn,
und jedem ist, als müsse er
den Frühling suchen gehn.

Otto Nisch

August Schukat

DAS GLASSCHAFF

Wir saßen um den Abendbrottisch, als die Mutter damit anfing:

„Ich war heute bei Böhms in der Stube. Ei, die haben ihre Stube schön! Hübsche Gardinen an den Fenstern, feine Decken an der Erde und dann die Sachen!"

„He", machte der Vater. „Die Frau geht nicht in die Arbeit wie die andern Frauen, sitzt tagsüber zu Hause. Hat kein Kind, kein Rind. Da ist es papick!"

„Ei, Mutter, das schöne Glasschaff mit den kleinen Tassen und den bunten Schachteln hast auch gesehen?" meinte Mariechen. Sie war mit der Mutter mitgewesen.

Die Mutter lachte: „Kind, werde ich das Glasschaff nicht gesehen haben! Gerade das gefiel mir so sehr. Vater, solch ein Glasschaff kaufen wir uns auch noch."

„Wenn du Geld hast, kaufe."

„Wenn wir jetzt Schweine verkaufen, dann bestellen wir uns ein Glasschaff."

*

An einem Nachmittag im Herbst ging die Mutter nach Puspern zum Meister Hein. Sie wollte das Glasschaff bestellen. Ich durfte mit. Wir gingen vom Hof den Weg herunter zur schwarzen Brücke, bogen dann links ab am Eschenwäldchen vorbei und gingen den Feldweg weiter. Ich kannte diesen Weg. Wenn wir Schweine verkauften und sie nach Puspern abzuliefern hatten, dann trieben wir sie immer diesen Weg.

Wir kamen in die Werkstatt. Da lagen Bretter, an der Wand hingen Sägen und allerlei Handwerkszeug. Der Meister stand an der Hobelbank.

„Meister, ich möchte ein Glasschaff bei ihnen bestellen", sagte die Mutter.

„Wie wollen sie es denn haben?"

„Oben mit einem Aufsatz, mit Fächern drin und zwei Glastüren, und unten eine Schlafbank zum Ausziehen. Da sollen die Kinder drin schlafen."

Der Meister drehte seinen langen Schnurrbart und überlegte.

„Wann wollen Sie es denn haben?"

„Wenn es geht, noch vor Weihnachten, Meister. Es wäre mir das schönste Weihnachtsgeschenk", bat die Mutter.

„Na, wollen sehen."

„Sie werden doch nicht zu teuer sein, Meister?" fragte die Mutter und lächelte dabei.

„Ich denke, wir werden schon einig werden." Und damit gingen wir.

*

Kurz vor dem Fest war das Glasschaff fertig. Eines Abends legte Lude Stroh in den Wagen, spannte zwei Pferde davor und fuhr es holen.

Wir saßen in der Küche und warteten. Dabei horchten wir gespannt nach draußen. Immer, wenn ein Wagen auf der Straße fuhr, liefen wir schnell zur Tür, um zu sehen, ob Lude schon da war.

Es war schon dunkel, als er kam. Die Mutter steckte die Laterne an und ging mit dem Vater nach draußen. Lude hinten angefaßt, Vater vorne — so brachten sie das Möbelstück in die Küche und stellten es auf.

Da stand unser Glasschaff. Es hatte zwei Glastüren. Wir standen alle erfreut und staunten. Die Mutter ging heran und machte die Glastüren auf. Es roch von innen so schön nach frischem Holz. Mariechen lief und brachte gleich ein paar Teller an und reichte sie Mutter hin.

„Laß nur, Tochterchen, das Einräumen machen wir morgen bei Tage. Dann kannst mir gern helfen."

Am andern Morgen kam, wie immer, die alte Frau Krüger aus Eißeln, um Milch zu holen.

„Ei was haben Sie da für ein schönes Glasschaff!" rief sie erstaunt.

„Nicht wahr, es gefällt Ihnen auch", sagte die Mutter voll Stolz.

Sie machte die Glastüren auf: „Hier oben kommt alles Geschirr hinein. Sehen Sie an der Wand das Regal? Das hab ich von meiner Mutter bekommen, als ich heiratete. Vorn hängen die Löffel, dahinter stehen die Teller. In den ersten Jahren, da reichte das. Aber jetzt sind wir acht Menschen zu Tisch. Da haben die Teller und Löffel nicht mehr Platz. Wie leicht fällt einer herunter und zerschlägt und dann verstaubt es. Und jetzt kommt alles oben hinein."

Dann öffnete Mutter die Tür unten und zog die Schlafbank auseinander: „Hier kommen Strohsack und Betten hinein. Da werden die beiden Jungen drin schlafen. Morgens wird die Bank zusammen geschoben. Dann ist die Küche am Tage klar."

„Das gefällt mir", sagte Mutter Krüger. „Wenn man jünger wäre, würde man auch so etwas anschaffen. Aber nun sind die Kinder groß, und ich lebe mit der alten Mutter allein."

*

Am Nachmittag räumte die Mutter mit Mariechen oben alles Geschirr ein. Die Kleine war eifrig und sprang hin und her. Da kamen die großen Teller hin, da die kleinen, da die Schalen, die Töpfe, die Tassen. Jedes Stück bekam seinen Platz. Bei Mutter mußte alles akkurat sein. Sie war sehr für Ordnung. Ganz oben hin kam das Gluckchen. Das war eine Schale, darüber ein Deckel, der sah aus wie eine brütende Glucke mit weißen Flügeln, am Kopf der rote Kamm und die roten Lappen. Die Großmutter hatte das Stück einmal gebracht, und die Mutter hatte immer Farin darin.

Dann nahm sie einen Strohsack, ging damit nach der Scheune, stopfte ihn voll mit Langstroh, kam wieder, zog die Schlafbank auseinander und legte ihn da hinein. Abends breitete sie ein Laken darüber, brachte Zudeck und Kissen, und unser Bett war fertig.

Zuerst schliefen Otto und ich darin. Wie schön es sich da unten lag! Guckte man nach oben, dann sah man die Glastüren und dahinter oben das Gluckchen. Aber meistens waren wir so müde, daß wir bald einschliefen.

Als wir größer wurden, schliefen Mariechen und Emchen darin. Dann kamen Linchen und Lenchen dran.

*

Viele Jahre hatten wir unser schönes Glasschaff.

Als der Erste Weltkrieg kam, mußten die Eltern flüchten. Sie waren den ganzen Winter fort, und als sie im Frühjahr wiederkamen, fanden sie die Stuben leer. Alle Sachen waren fort, auch unser Glasschaff. Die Eltern mußten Stück für Stück wieder neu anschaffen, auch einen neuen Küchenschrank. Er hatte keine Glastüren, auch keine Schlafbank mehr. Wir waren ja nun alle erwachsen, und die Ältesten waren schon aus dem Hause. Ja, der Neue war ein großer Schrank und er stand an derselben Stelle. Aber unser Glasschaff war nicht mehr.



Weiden im Winter

Wegweiser an verschneiten Straßen

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß

Er sah sich um: fuhr da hinter ihm, ohne Laut, noch ein dritter diesen Wagen, ihm nach? Und es säße dann in ihm, in einem hellblauen Kleid, sie, mit großen und wartenden Augen, die so tief und so schwer ihren Blick um ihn spannen? W...r war denn sie: Christine? Oder Berta? Oder sie, die eine, die er suchte, in der dann beide wären in einer? Er schritt rasch zu der Erle: kein Tuch, kein Kleid. Doch sie war es, gewiß, nur sie, diese ein... Er wob schon wieder einen Traum, und er erkannte nun in ihm das Bild, das er erhoffte — und also auch fand.

16. Fortsetzung

Dr. Dose

Gegen Abend vergaß er auch heute nicht den Anruf bei der Schwester in Königsberg. Gertrud war ruhig: es ginge heute wie gestern; die Mutter spreche viel von ihm, von Karl, und sie sage immer wieder, er solle sich um sie nicht etwa Unruhe machen. Und dann meinte die Schwester — doch davon wüßte Mutter nicht, daß sie dies ihm jetzt riete — sie meinte, er könnte doch vielleicht mal eine Karte an die Mutter schreiben; ja, das täte er sofort, versicherte ihr Karl.

Er erbat sich von Frau Kirsch, die soeben ins Büro kam, eine Ansicht von Wiartel. Frau Kirsch ging an den Schreibtisch: „Sie brauchen dann nicht erst am Buffet danach zu fragen", und reichte ihm die Karte.

Vollmer, auf der Veranda, über die es auch heute so angenehm mild und voll Duft hinstrich, betrachtete, bevor er schrieb, das Bild auf der Karte: es war der Blick auf den See, der hier beim Kurhaus begann, von Fotografen so geschickt gesehn und eingefangen, daß der Empfänger nicht anders vermeinen würde, als dies wäre ein Gemälde: ‚Ein See in Masuren', das wäre dann die Unterschrift.

Dann schrieb Vollmer ein paar Zeilen: „Liebste Mutter! Ich denke stets mit sehr viel Liebe an Dich und sitze in Gedanken auch heute bei Dir. Ich komme, sobald ich kann, und ich freue mich darauf, Dich dann wiederzusehn, und ich hoffe: so froh, wie ich am liebsten Dich sah. Das Leben, das ich habe, das danke ich Dir, und ich möchte das noch lange, immer wieder Dir sagen dürfen. Das Leben ist schön — für den, der es liebt. Bleib mir leben, liebste Mutter! Noch lange, lange. Von ganzem Herzen! Dein Karl."

Er steckte die Karte in den Briefkasten. Der hing, gelb und breit, ausgerechnet an der Wand, an der zuweilen auch ein hellblaues Fahrrad lehnte. Seltsam, dachte Vollmer, ist das nicht seltsam genug? Wie sich zwei Linien kreuzen: die eine ist mir vertraut, und ich bange um sie, die andre ist mir noch fremd, nein: zwar mir fremd nun nicht mehr ganz, nur mir gewiß noch eben nicht — und beide sind mir nah; sie bewegen und erregen mich, verschieden und doch heute schon mit gleicher Kraft durch mich hindurch.

Sehr bald nach dem Abendbrot hörte Vollmer einen Wagen beim Kurhaus durch den Kies auf dem Parkplatz knirschen. Und richtig: schon stieg Wilm zu der Veranda herauf und kraulte sich breit mit den Armen durch die Luft, Karl begrüßend: „Na also: da ist er ja, der Dichter mit dem Lorbeerkranz. Um ein Haar, und ich hätte dich hier noch versetzen müssen." Er


Zeichnung: Erich Behrendt

drückte Karl die Hand: „Weiß der Himmel, wie das kommt! So viel wie diesmal war doch sonst um diese Zeit bei uns nicht los. Und der Chef will auf Urlaub." Der Kellner erschien. Bevor Karl noch geriet, bestellte Wilm schon eine Flasche.

In diesem Augenblick kam Herr Kirsch mit einem Förster heran. Dr. Dose erkannte den Grünrock gleich: „Ach, sieh mal da: Herr Arens!" Er stellte Vollmer den Förster, einen kleinen, drahtigen Mann in mittleren Jahren, vor. „Herr Arens ist nämlich Spezialist für den Milan", erklärte Kirsch zu Vollmer und lächelte ihm zu, was auch Arens nun tat, der nicht die Absicht hatte, zu stören, und sich nur kurz auf den Tisch stützte, sich an Vollmer zu wenden: „Herr Kirsch hat mir erzählt. Sie hatten da heute so ein Abenteuer mit dem Milan, der vom Himmel auf Sie niederstieß", in seinen Augen war ein Lachen, und er schmunzelte belustigt. Vollmer, noch nicht so ganz im Bilde, gab zur Antwort: „Ja, gewiß. Ja. Mir sitzt der Schreck auch noch jetzt, wenn ich so sagen darf, in den Knochen." „Aber, aber!", der Förster schlug mit der Hand durch die Luft, beugte sich zu Vollmer hin: „Sie hatten wohl kein Brot mit?" „Brot? Ja, wozu?", Vollmer kam nicht zurecht. „Ja: Brot für den Milan. Der ist nämlich ganz zahm. Den füttern wir doch immer, wenn wir mal auf dem See sind. Mit ein paar Bröckchen von Brot, von festem, altem Brot. Die holt er sich dann stets aus dem Wasser heraus. Der wollte gar nichts von Ihnen, nichts von Ihrer Person. I bewahr das doch, nein! Der dachte nur, Sie wüßten schon, was er wollte: sein Brot", Arens klopfte Vollmer vergnügt auf die Schulter, „das nächste Mal also: bißchen Brot in die Tasche! Die Frau Kirsch, die hat welches. Und dann sollen Sie mal sehn: der tut auch Ihnen nichts, der Milan, der da herunterkommt" Er richtete sich auf. „Aber jetzt muß ich zurück. Wir sind gerade beim Skat. Ich hab' eben gegeben. Ich glaub', ich hab' 'nen Grand", er blickte verschmitzt und kniff ein Auge dabei zu, auch zu Dose, und ging; Herr Kirsch ging mit ihm mit.

„Also das, das ist gut", noch schaltete sich Vollmer nicht so schnell auf Humor ein, doch dann schüttelte er doch immer wieder den Kopf und berichtete auch Wilm, was er heute erlebt. Allerdings: er erwähnte nicht, wer mit ihm in dem Boot gesessen. Dr. Dose hörte zu: „Karl, Karl! Ich seh schon: du mußt doch länger hierbleiben, bi... du halb nur, na sagen wir: so ein Achtel auch bloß, ein eingeborener Masur, des Landes hier kundig und seiner Sitten und Gebräuche, geworden bist. Das mit dem Milan war mir neu, auch mir, muß ich gestehn. Aber wer weiß, was dir noch alles hier in dem finsteren Wald und an den Seen, an den wilden, wird zustoßen können. Ich hab' schlaflose Nächte, wenn das weiter so geht und ich denke an dich", er lachte, hob sein Glas, und sie tranken sich zu.

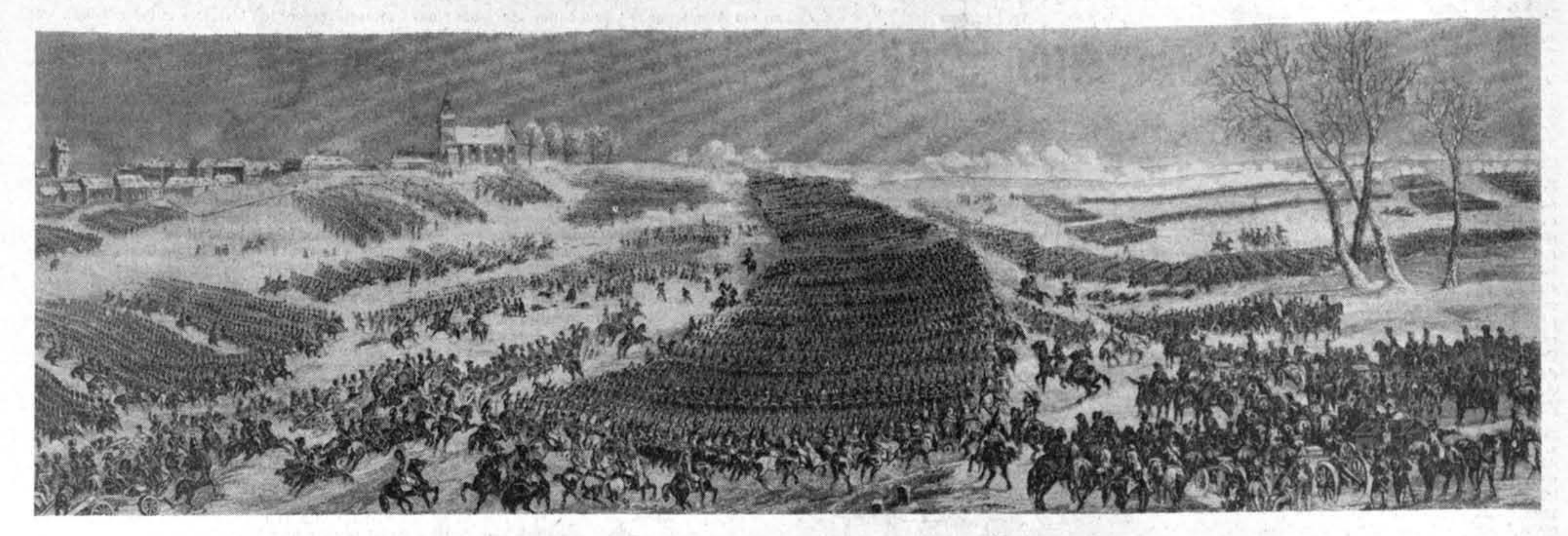
Sie sprachen dieses und das. Dann war es so weit, daß Vollmer, nebenbei, so ganz unauffällig fragte, er setzte sein Glas auf den Tisch zurück: „Ja, Wilm! Du kennst doch wohl so ziemlich alle, die hier leben." „Hm", meinte Wilm, „du sagst: alle. Über wen denn willst du etwas von mir wissen?" Er legte sich gutmütig, breit auf den Tisch und sah Karl sich so an, doch nicht im mindesten neugierig.

„Es ist ja gar nichts Besonderes", so stellte sich Karl, „ich bin heute, hier am See, einem Mädchen begegnet." „Aha", sagte Wilm, und er lächelte dazu, „natürlich: einem Mädchen. Du, du findest immer eins. Na, und wer ist sie denn, weißt du's?" Karl dachte nach, so tat er: „Sie heißt? Ja, wie hieß sie doch? Ja, richtig: Hedwig Burdey. Ist dir die etwa bekannt?"

Wilm wurde ganz ernst, er hob etwas den Kopf: „Der, der bist du begegnet? Ja, sie badet hier oft. Sag mal erst: gefällt sie dir?" Karl gab sich den Anschein, wie wenn's ihn gar nicht so beschäftigte: „Ach ja. Das schon. Sie sieht ja so ganz gut aus. Aber weiß ich, wer sie ist? Darum frag ich dich ja eben. Für den Fall, daß ich sie mal wieder hier treffe."

Nun neigte sich Wilm etwas näher zu Karl: „Karl! Ja, ich weiß: bei dir, da geht es schnell. Du verliebst dich in ein Mädchen, du brennst auf wie Zunder. Vor dir ist keine sicher. So sagt man's dir nach. Na ja: wird nur halb so schlimm sein. Aber hier, mein lieber Karl, bei dieser, bei der Hedwig Burdey, da rat ich dir denn doch: sieh bei der dich einmal vor! Gesund, das ist sie schon; in jedem Sinn ist sie gesund. Aber die ist nicht wie andre, nicht so eine zum Vergnügen mal am Sonntag für paar Stunden", er machte eine Pause, „die ist nämlich nicht zu haben, wie man so sagt: zu haben. Das haben alle noch erfahren, die hinter ihr mal hergewesen sind. Laß die Finger, Karl, von der! Du holst dir nichts als einen Korb, wie die andern ihn schon haben. Wenn du's ernster meinst, ja dann — doch so: ganz ernst, das mußt du wissen — vielleicht — es könnte sein — das Mädchen, das ist sauber, vom Scheitel bis zur Sohle, in jedem Sinne: sauber, so außen und auch innen. In der Kleinstadt blüht der Klatsch. In unserer Kreisstadt, meinst du, nicht? An die Hedwig flog kein Spritzer, auch nicht der kleinste, heran. Vor der hat jeder hier Achtung. Die ist anständig. Sie hat Charakter und Haltung trotz ihrer sechsundzwanzig Jahre. Vor der, da zieh ich meinen Hut. Das tu ich gar nicht sonst vor jeder", er sah so vor sich hin, „ich seh sie ja zuweilen, hier, wenn wir am See baden. Wir haben jeder unsere Stelle, sie bei der Erle, ich beim Birnbaum. Wir sagen unterwegs uns Guten Tag und ein paar Worte; im Wasser winken wir uns zu, so mal gelegentlich, so auf Entfernung. Ich werde nie nur einen Schritt, mich ihr zu nähern, dabei wagen. Ich glaube auch: sie weiß das. Und so stehn wir uns denn gut."

Fortsetzung folgt



Die Schlacht bei Pr. Eylau am 8. Februar 1807 nach einer zeitgenössischen Darstellung.

WALTHER GROSSE

Das Pr.-Eylauer Bild

„Nicht nur die Bücher, wie es im Sprichwort heißt, nein, auch die Bilder haben ihre Schicksale", sagte mein Freund Herbert, als ich nach langer Zeit einmal wieder bei ihm saß und aufmerksam einen anscheinend ziemlich alten Stich an der Wand betrachtete, der die verschnörkelte Unterschrift trug:

Die große Schlacht bei Preuß.-Eylau

am 7. und 8. Februar des Jahres 1807

Niemals hatte ich früher dies Bild bei ihm gesehen und war nun recht neugierig zu hören, was es denn für eine schicksalhafte Bewandtnis damit habe.

„Von großen Schicksalen kann allerdings kaum die Rede sein, wohl aber von allerhand kuriosen Zufällen und wenn Du die Geduld aufbringen willst, will ich Dir die ganze Geschichte erzählen."

Natürlich wollte ich.

„Dieser alte Kupferstich", so begann mein Freund, „hing einst in meinem Königsberger Elternhaus. Wir Kinder standen oft bewundernd davor. Aber wir bestaunten gar nicht so sehr die Bataillonskolonnen, die peinlich geordnet und brav durch den Schnee stapften, auch nicht die wie mit einem Lineal gezognen schnurgeraden Linien der Reiterschwadronen; davon verstanden wir ja noch nichts. Ganz etwas anderes fesselte uns: vorn, ganz dicht am Rande des Bildes, lag ein Verwundeter, dem der Oberarm wie mit einer Schere abgeschnitten war. Und heraus ergoß sich ein so starker Blutstrahl, daß mein kleiner Bruder einmal fragte: ‚Hat denn der Mann so viel Wasser getrunken, daß es jetzt wie aus der Pumpe herausläuft?' Man soll ja nun über Verwundete nicht lachen, aber das hier war schließlich keine Wirklichkeit, sondern nur die drollig wirkende Übertreibung eines ziemlich mäßigen Kupferstechers.

Unter die linke Ecke des Stichs hatte mein Großvater in haardünnen Buchstaben geschrieben: ‚Königsberg, den 8. Februar 1857', offenbar als Erinnerung an eine damalige Fünfzig-Jahr-Feier jener Schlacht.

Die Jahre vergingen. Unser Verständnis wuchs, und wir empfanden den alten zeitgenössischen Stich eher als Jugenderinnerung denn als Kunstwerk. Nach dem Vater starb meine Mutter. Der alte, für unsere Zeit viel zu massige und kompakte Hausrat wurde versteigert. Aber vorher suchte sich jeder von uns ein paar Sachen aus, die ihm etwas bedeuteten und woran sich eine Familienerinnerung knüpfte. Und so erhielt ich den zwar alten, aber nicht sehr wertvollen Stich, an dem mich besonders die Schriftzüge meines Großvaters interessierten.

Wieder gingen ein paar Jahre ins Land. Dann brach im Zweiten Weltkrieg die Katastrophe über unser schönes Ostpreußen herein. Ich selber war im Felde, meine Frau und die Kinder mußten sich auf die Flucht begeben — das alles ist ja zu bekannt, als daß ich es noch mal zu schildern brauchte. Ein uns sehr befreundeter Gutsbesitzer hatte auf seinem Treck noch ein wenig Platz für die Meinen, die in der Eile nur das Nötigste mitnehmen konnten. Aber meine Frau nahm doch noch rasch das alte Bild aus dem Rahmen, sie wußte ja, wie ich an dieser Jugenderinnerung hing. Von Leysuhnen aus ging der Treck über das Frische Haff. Aber kaum hatte er das Ufer der Nehrung erreicht, da zerhieb ein Tieffliegerangriff die ganzen Fahrzeuge; es gab Tote und Verwundete. Meine Frau und die Kinder kamen Gott sei Dank mit dem Leben davon, aber aus den Trümmern konnte sie nur ein paar Decken und ein Kopfkissen retten, und damit gelangte sie auf vielen Umwegen nach dem Westen und schließlich hierher nach Süddeutschland, wo wir uns dann endlich trafen.

Unter allerlei Mühen konnten wir uns ein neues Leben aufbauen. Anfangs hatten wir beide hart zu arbeiten, und nur ab und zu fanden wir die Muße, uns in unseren Gedanken mit dem Vielen zu beschäftigen, was uns verloren war. An das Bild von der ‚Bataille bey Eylau' dachte ich mit Bedauern eigentlich erst im Winter 1957, als unser Ostpreußenblatt an die 150. Wiederkehr der großen Winterschlacht erinnerte.

Unsere neue Heimat, eine kleine Stadt, hatte als Besatzung eine französische Garnison, mit der wir recht gut auskamen, besonders, als sich die freundschaftlichen Beziehungen zu dem benachbarten Frankreich verstärkten. Eines Tages saß ich im Geschäftszimmer des französischen Standort-Kommandanten, mit dem ich als Vertreter unseres Soldatenbundes einiges kameradschaftlich zu besprechen hatte. Der Raum war geschmückt mit mancherlei schönen Traditionsstücken des offenbar recht alten Regiments und ich zog mit gewisser Wehmut einen Vergleich mit den meist recht nichtssagenden Geschäftszimmern unserer eignen Truppen, die so oft nur aussahen wie Büros in irgendeinem Geschäftshaus.

Beim Umherschauen fiel mein Blick auf einen alten Stich. Kaum wollte ich meinen Augen trauen: Hilf Himmel, das war doch das Eylauer Bild! Ich ging näher heran, und blieb völlig verblüfft stehen — das war wirklich unser altes Bild mit den Schriftzügen meines Großvaters! Ganz erregt erzählte ich dem Obersten meine Entdeckung:

‚Mon colonel, das Bild muß ich haben, koste es, was es wolle!'

Der Oberst wurde etwas verlegen:

‚Es würde mir unter diesen Umständen ein ganz besonderes Vergnügen sein, Ihnen den Stich zu dedizieren, wenn es nur in meiner Macht stünde. Aber leider gehört das Bild nicht dem Regiment, sondern der Standortverwaltung, dem Bureau d'administration, und Sie wissen sicherlich, welche Schwierigkeiten die Bürokratie aller Länder bei solchen Gelegenheiten macht, nachdem ein Gegenstand einmal inventarisiert ist und den Stempel trägt.'

Das wußte ich allerdings aus Erfahrung, hatte doch selbst ein Bismarck einmal erklärt, er habe zwar manche Erfolge in seinem Leben erzielt, aber im Kampf gegen die Bürokratie sei auch er gescheitert.

Nun wollte ich natürlich gerne herauskriegen, auf welche Weise das Bild in eine französische Kaserne gelangt war. Ich will gar nicht alle die Schwierigkeiten dabei schildern, die Befragung von Sergeanten und Soldaten mit Hilfe des Oberst, aber schließlich ergab sich, daß vor ein paar Jahren ein junger Soldat das Bild von einer alten Frau Naujoks für billiges Geld gekauft habe. Wer war diese Frau mit dem ostpreußischen Namen? Auf dem Einwohner-Meldeamt stellte man fest, sie sei als Heimatvertriebene angekommen und in hohem Alter vor zwei Jahren gestorben. Aber es lebte noch eine Bekannte von ihr, und die wußte zu erzählen, ihre alte Freundin habe mit ihren Habseligkeiten ein auf der Flucht gefundenes, zusammengerolltes Bild mitgebracht. Die beiden alten Frauen hatten das Bild, weil es so schönes starkes Papier hatte, einmal vor eine zerbrochene Scheibe ihrer Stube gestellt. Ein junger Soldat, der gut Deutsch sprach, habe es gesehen und für ein paar Mark gekauft.

Noch einmal sprach ich nun mit dem Oberst, den die ganze Sache allmählich ebenfalls interessierte, und wir kamen überein, ich sollte einen ähnlichen alten Stich besorgen, dann wollten wir die Bilder austauschen, in der richtigen Überzeugung, daß die Garnisonverwaltung wohl nicht so genau die Unterschrift verzeichnet habe. Nun also frisch-fröhlich auf die Suche, wilder Jagdeifer erfüllte Herz und Sinne. Die Sache konnte doch nicht allzu schwierig sein.

Sobald als möglich fuhr ich zur nächsten größeren Stadt — es war eine Universitätsstadt, sie besaß daher viele Antiquariate. Ich besuchte sie alle:

‚Alte Stiche aus der Napoleon-Zeit mit Schlachtdarstellungen? Bitte, wir haben eine reiche Auswahl.'

Aber das alles waren Bilder kleiner Gefechte und Einzelszenen aus dem süddeutschen Raum, verklungene Affären —. Namen, die keiner mehr kennt. Der Donner der massierten Batterien von Pr.-Eylau war über zwölfhundert Kilometer hinweg anscheinend wohl kaum so erregend bis hierher gedrungen. Also mit den Antiquarien war es nichts.

Eine neue Hoffnung bot sich mir durch eine Gesellschaftsfahrt nach Paris. Ich kannte diese wunderbare Stadt und kannte auch die vielen originellen ‚Bouquinisten' an den Seine-Ufern. Man fand auf ihren Tischen neben manchem Belanglosem beim Kramen auch mitunter recht gute alte Stiche und Uniformbilder. Und siehe da! Am dem rechten Ufer, wo die ernsthafteren Bouquinisten ihre Schätze ausbreiten, fand ich sehr bald einen im Format für mich passenden Stich der ‚Pr.-Eylauer Bataille', nicht gerade billig, aber auch nicht übermäßig teuer. Wer war froher als ich. Glückselig packte ich ihn in meinen Koffer und fuhr frohen Mutes los. Aber irgend ein tückischer Unstern schien über meiner Bilderjagd zu schweben. Vielleicht war der Koffer zu unsanft behandelt worden, vielleicht war der Pfropfen zu lose gewesen, was weiß ich — jedenfalls war eine Flasche Burgunder, die man ja zollfrei mitnehmen konnte, halb ausgelaufen und hatte meinen schönen Stich echt blutrot gefärbt. Nun schien der abgehauene Arm auf dem Bilde wirklich geblutet zu haben. War es vielleicht seine Rache?

Aber was tun? Sollte ich etwa über das Bild aus Ärger noch grüne oder blaue Tinte gießen und das Ganze als eine Variante übermoderner Malerei ausstellen? Da erinnerte ich mich an einen markigen Kernspruch, den man oft lesen konnte, der Trost in allen Lebenslagen versprach und über den ich manchmal überlegen gelächelt hatte: ‚Fragt den Drogisten!' Jetzt klang das verheißungsvolle Wort wie eine Engelsbotschaft. Ich tat, wie der Spruch befahl. Der Drogist dachte eine Weile nach, zog die Augenbrauen beträchtlich hoch und sagte:

‚Gewiß, man könnte das Weinrot schon wegbringen durch scharfe Mittel, aber dann wird auch das Papier und die Zeichnung stark mitgenommen.'

Das half mir nicht, aber vielleicht konnte sein Rat helfen, für alle Fälle doch einmal nachzufragen bei der nahen Chemischen Reinigung.

Aber dort erntete ich mit der Ankündigung einer neuen Geschäftsverbindung keinerlei Lorbeeren. Die ältliche Leiterin der Annahmestelle, die fromme Betreuerin einer großen Galerie ‚auf neu' gebügelter und scharf gebügelter Kleidungsstücke, sah mich durch ihre dicke Brille erst ernst, dann aber mit strafendem Blick an:

‚Wenn es sich um Ihre Hose oder Jacke handelte, die könnten wir Ihnen reinigen, aber mit Bildern, nein, damit geben wir uns nicht ab!'

So war denn alles mißlungen, und ich Pechvogel saß gramgebeugt da mit meiner Pr.-Eylauer Schlacht in rot. Allmählich gab ich resigniert das Rennen auf und versuchte mit aller Gewalt, mir die ganze Sache aus dem Kopf zu schlagen.

So kam im vorigen Jahr die schöne Adventszeit heran. Ich erhielt eines Tages ein dünnes Luftpostpäckchen mit einer Unzahl fremder Marken aus Venezuela, Poststempel Caracas. An sich war das gar nichts Wunderbares. Dort saß ein guter Bekannter, ein hoher venezolanischer Offizier, der als Oberleutnant vor langen Jahren in Königsberg kommandiert gewesen war. Da er starkes historisches Interesse zeigte, hatte ich ihn oftmals mitgenommen bei meinen Dienstfahrten nach Tannenberg und zu den Stätten ostpreußischer Schlachtfelder. Seine schöne Zeit in Königsberg hatte er stets in bester Erinnerung behalten und zeigte überhaupt immer noch eine rührende Anhänglichkeit. Mitunter wechselten wir Briefe und sandten uns auch einige Male Bücher zu.

Nun also machte ich seine Sendung auf; fast wäre ich vom Stuhl gefallen und war sprachlos — da lag zwischen Pappstücken verpackt ein Stich der Pr.-Eylauer Schlacht, und zwar mein alter, lieber Stich — nur die Unterschrift meines Großvaters fehlte ..."

„Wirklich erstaunlich", warf ich ein.

„Genau", entgegnete mein Freund mit diesem Modewort. „Aber so völlig fernliegend war die Sache gar nicht, wie der beiliegende Brief zeigte. Da war in Caracas wegen eines Todesfalls der Haushalt einer seit hundertfünfzig Jahren in Venezuela ansässigen Kaufmannsfamilie aufgelöst worden. Sie mochte vielleicht ursprünglich aus Ostpreußen stammen. Der Oberst, der ebenso wie ich alte Dinge liebte, die eine Geschichte haben, hatte mehreres erworben. Da er meine Liebhabereien kannte, hatte er das an Ostpreußen und unsere einstigen gemeinsamen Fahrten erinnernde Bild gekauft und sandte es mir nun mit herzlichen Weihnachts- und Neujahrsgrüßen, ohne zu ahnen, wie sehr ich gerade mit diesem alten Stich verbunden war. Der Umtausch ging nun ohne weiteres vonstatten. Wieder einmal, wie so oft im Leben, war der Zufall zu Hilfe gekommen und hatte seine Hand sogar bis nach Amerika dazu ausgestreckt. Der Alte Fritz hat doch ganz recht gehabt, als er einmal sagte: ‚Seine verdammte Majestät, der Zufall, entscheidet alles!'"

„Nun ja", meinte ich bescheiden, „das mag er wohl mal im Ärger so kraß gesagt haben. Aber gehandelt hat er doch nicht danach. Denn seine Feldzüge und seine Schlachten hat er sehr genau vorher berechnet und nicht dem Zufall überlassen."

„Das ist auch wieder richtig. Wir wollen nicht darüber streiten. Die Hauptsache: Das Bild ist wieder da. Und es wird nicht lange mehr dauern, da werden meine kleinen Enkel davorstehen und mit großen Augen fragen: Opa, hat der arme Mann zu viel Wasser getrunken?"



Preussische Grenadiere unter dem Kommando Scharnhorsts beim Angriff auf das Birkenwäldchen bei Kutschitten. Sie brachten die Entlastung für das russische Korps.

BROCK — HANS ULMER

Heilsberg

Mein ausgeprägter Sinn für Tatsachen läßt mich bekennen, daß man das Antlitz von Heilsberg, der Stadt an der Alle, und seine Bedeutung nicht beispielhaft für die Struktur des gesamten Ermlandes hinstellen kann. Am Ende hat jede Stadt von Braunsberg bis Allenstein eine ihr eigentümliche Note, die dazu beiträgt, dem Bilde der Landschaft einen Glanzpunkt mehr aufzusetzen.

Doch vom Gefühl her denke ich doch immer an Heilsberg zuerst, wenn vom Ermland die Rede ist. Schließlich war es einmal die Fürstbischöfliche Residenz, von der die geistigen und alle anderen schöpferischen Impulse ausgingen Zwar ist das schon lange her, doch was bedeutet das schon dem Geist, für den Raum und Zeit nur als Beiwerk im Haushalt des wirklichen Lebens dient.

Einmal sagte mir eine Frau, die im Schatten der Mauern des Heilsberger Schlosses geboren war und ihre Heimatstadt bis zur Vertreibung niemals verließ, sie habe immer so sehr unter dem Eindruck der Geschichte gelebt, daß ihr manchmal der Gedanke gekommen sei, es habe nur an ihrem physischen Umvermögen gelegen, daß ihr das geisternde Geschehen aus sechshundert Jahren Vergangenheit zwischen den alten Mauern nicht sichtbar geworden ist.

„Wahrscheinlich komme ich Ihnen übergeschnappt vor", fügte sie mit zagem Lächeln hinzu.

Unverfälschte Natur

Dabei ist es mir ähnlich ergangen. Schließlich war da, was den Fakten der Geschichte bei ihrer Entstehung als Grundlage gedient hat, die Landschaft vor allem. Der Fluß zum Beispiel, die Alle.

Weil es so selbstverständlich ist, klingt es zu einfach oder gar einfältig, zu sagen, seit den Tagen der Eiszeit zumindest war sie schon immer da, ein gewaltiger Zeitraum, ein Stück von der Ewigkeit. Doch berührt es uns tief im Gemüt, wenn wir uns von den Fäden unserer Gedanken in die Vorstellung einspinnen lassen, daß ihr silbriges Fließen die ersten Siedler deutscher Mundart durch das grüne Zweiggewirr der Wildnis grüßte, und daß es seitdem unzählige Menschen durch Tage und Nächte begleitet hat; unausschöpfbare Seligkeiten der Kindertage hatten ihren Anfang und ihr Ende an ihren Ufern.

Eben das könnte man in gleichem Atemzug von der Simser sagen. Auch war die Mocker schon da, jenes über den Fluß hervorspringende Hochplateau, als man den Plan erwog, am Vereinigungsort von Simser und Alle einen festen Platz für eine Siedlung anzulegen, woraus dann die sich terrassenförmig aufbauende Stadt Heilsberg wurde, mit dem ragenden Schloß im inneren Rund der bewaldeten Höhen.

Was übrigens die Kaufmannschaft der Natur als einen Ärgernis auslösenden Nachteil ankreidete, daß sie nicht schon vor Friedland und möglichst ab Heilsberg schiffbar zu machen war, kam jenen zugute, die frei von solchen oder ähnlichen Interessen waren; sie konnten ohne Scheelheit und Anstoß den Zauber des Unverfälschten und Unwandelbaren genießen, genießen es jetzt noch in der Erinnerung.

In stummer, aber doch unablässiger Aussage kündete uns die Natur von dem, was am Anfang war, in anschaulichen Bildern. Im lieblichen Simsertal harfte es der Wind in den Bäumen, das Lied von dem Land der Verheißung, das von den Folgsamen und von weit Hergekommenen mit Fleiß und Arbeit und Treue erobert, von ihrem Wesen durchdrungen war.

Alte preußische Niederlassungen hatten schon früh hier bestanden. Dann trat die Ordensfeste an die Stelle der Heidenburg, an deren Statt später die Bischofsburg erbaut wurde; aus heidnischen Hütten entstand eine christliche Kolonie; aus dem Marktflecken erwuchs eine Stadt. Denn am 12. August 1308 übergab der ermländische Bischof, Eberhard von Neisse, seinem Landsmann und Verwandten, Johannes aus Köln bei Brieg, feierlich die Gründungsurkunde; daß ein Bischof schlesischer Herkunft, daß der Gründer und Erbauer Schlesier war, daß schlesische Siedler als die ersten Bürger in Heilsberg einzogen, das bestimmte die Wesenszüge der Stadt, die sich daraus niemals verloren.

Wie die Stadtsilhouette mit den drei Merkzeichen von Burg, Kirche und Tor, so berichtete auch die Anlage der Straßen getreu und deutlich von schlesischer Herkunft: das Rechteck eines geräumigen Marktplatzes, umstellt von Giebelhäusern und Laubengängen, die Straßen planvoll geführt und doch aufgelockert, wo die Geländeform es gut scheinen ließ. Burg, Kirche und Tor, Wasserläufe, Gärten und alte Bäume schufen, planvoll geführt und doch, aus der Ferne gesehen, wie unbeabsichtig scheinend ein reizvolles architektonisches Bild.

Dem Auf und Ab der vorgelagerten Landschaft, mit fruchtbaren Feldern, Wiesen und bewaldeten Hügeln, folgte das Auf und Ab braunroter Pfannendächer; dem Rund der ehemaligen Umfriedung folgten gebogene Nebengassen, in denen noch uralte Häuser ein romantisch anmutendes Dasein führten. Den lebendig anschaulichen Nachlaß früher Vergangenheit füllten Markttage mit Gegenwartsleben.

Die Sprache der Steine

In dem alten bischöflichen Schloß, soweit es erhalten blieb und wo die Landschaft keinen Zugang mehr fand, setzten die Steine ihre beredte Sprache fort.

Auf dem Tisch vor mir liegt ein vergilbter „Führer durch Heilsberg", ein halbes Jahrhundert alt. Darin schreibt der Verfasser, ganz in dem oben angedeuteten Sinn: „... wohl mit dem tiefsten Eindruck in der reichen Bilderfolge umfängt der Innenhof des Hochschlosses den Beschauer. Alle Kraft und unbekümmerte Frische der Erbauer lebt noch in dem stillen, dämmrigen Raum."

Fortfahrend beschreibt er den bischöflichen Festsaal, den größten, edelsten Raum: „... fünf hohe, schlanke Fenster gliedern die Außenwand; fünf Joche eines Sterngewölbes bauen die Decke. Langsam nur enträtselt sich dem Betrachter die Gesetzmäßigkeit, mit der die Rippen zierlichen Konsolsteinen entsprießen; eine kleine Welt, die noch ausgefüllt und restlos durchlebt wird von farbiger Ornamentierung.

Auch an den Wänden haftet noch das lautlose Leben alter Maler. Vor 1800 waren die Spitzbogenfelder unter den Wölbungen ausgefüllt von derbphantastischen Landschaften. Wo sich diese Arbeit durch den Zerfall des Stoffes abgelöst hatte, da tauchte prunkend ein purpurner, hundert Jahre älterer Anstrich auf; und als vorsichtig tastende Neuzeit Schicht um Schicht ablöste, trat in verblaßter Schönheit wieder zu Tage, was die ersten Zeiten der Wand an Schmuck einst gegeben hatten: ein grünrotes Schachbrettmuster. Dazwischen, im Ornament eingesponnen, Wappenzeichen der ermländischen Bischöfe, Zahlen und andere, dem Unkundigen geheimnisvolle Bildreste."

Über die Tischordnung beim Mittagsmahl, das im Großen Remter, dem Speisesaal, eingenommen wurde, berichtete schon Dr. A. Poschmann in einer der ersten Folgen des Ostpreußenblattes:

„... wie in der Marienburg der Hochmeister, so war auch in Heilsberg der ermländische Bischof nicht nur Kirchenfürst, sondern auch Landesherr.

Bei der Mittagstafel im Großen Remter stand auf erhöhter Estrade der Herrentisch; auf hohem, wappengeschmücktem Stuhl nahm der Bischof Platz, in respektvoller Entfernung seine geistlichen Berater, aber auch die obersten weltlichen Beamten, voran der Burggraf und der Landvogt.

Am Herrentisch sah man auch Gäste von Rang, Gebietiger und Ordensritter, Äbte, Kanoniker und gegürtete Ritter des Landes, bisweilen auch Fürsten und Grafen aus West- und Süddeutschland. Es war ein lebhafter Verkehr am Hofe, und die Gastfreundschaft der Bischöfe wurde weit gerühmt.

An anderen Tischen saßen — genau nach der Rangordnung — die Kapläne, die Notare und Geheimschreiber, der Forstmeister, der Jägermeister und der Fischmeister, sodann die niederen Schloßbeamten, wie der Speichermeister, der Kellermeister und der Leibkutscher, die Glöckner und die Torwächter; auch einige alte Invaliden fehlten nicht.

Inzwischen wartete im Schloßhof eine Schar Bettler, die den Schenken und Dienern das Abräumen erleichtern wollten; ein Unterschenk mit zwei handfesten Knechten sorgten für Ordnung und für gute Verteilung der Reste unter der etwas schwierigen Gesellschaft."





Blick von der Coppernicusbrücke in Heilsberg

Den Bürgern ein Schauspiel geboten

Wie staunten die Bürger, wenn — zum Beispiel — ein neugewählter Bischof, begleitet von einer stattlichen Reiterschar, seinen Einzug hielt. Ein Bericht davon fand ich in einer sehr alten Ermländer Zeitung. Es handelt sich um den Einzug des Bischofs und Kardinals Andreas Bathory.

„Am 8. Mai 1589 hielt Kardinal Bathory seinen feierlichen Einzug in Heilsberg. die ganze Stadt war darum in Bewegung; alle wollten dabei sein, wenn der neue Herr, der Prinz, durch die Stadt ziehen und die Bürgerschaft begrüßen würde. Als aber die ersten Reitergruppen sich aus den Staubwolken lösten und in leichtem Trabe durch das Hohe Tor einbogen, da verschlug es den treuen Untertanen doch den Atem. Es waren die schnauzbärtigen Heiducken in ihren bunten, tressenbesetzten Dolmanen, die in die Langgasse einritten.

‚Jessas, die Türken', kreischte da eine Frau und schlug das Kreuz. Die Ungarn ritten lachend vorüber, die feurigen Pferde tänzelten und ihre langen Mähnen wehten im Winde.

Jetzt kamen die Reisewagen mit den geistlichen Herren, die den neuen Landesherrn von der Grenze abgeholt hatten.

Dann ritt ein glänzender junger Herr auf weißem, prachtvollem Pferde. Lustig blickten seine schwarzen Augen auf die ehrfürchtig staunende Menge, und im Übermut ließ er seinen Araberhengst kerzengerade steigen. Es war der Bruder des Kardinals, der ihm in das ferne nordische Land gefolgt war.

Als der Wagen des Kardinals sichtbar wurde, sanken alle ehrfurchtsvoll auf die Knie. Der junge Fürst saß in dem scharlachroten Mantel der Kardinäle, das rote Barett auf dem Haupte. Das blonde, kurzgeschorene Haar bestätigte zwar seine Jugend, aber der fürstlich Anstand und der gemessene Ernst auf seinem Antlitz schienen seine jungen Jahre Lügen zu strafen.

Langsam rollte die Kutsche vorüber; wieder und wieder hob der Kardinal segnend die Hand.

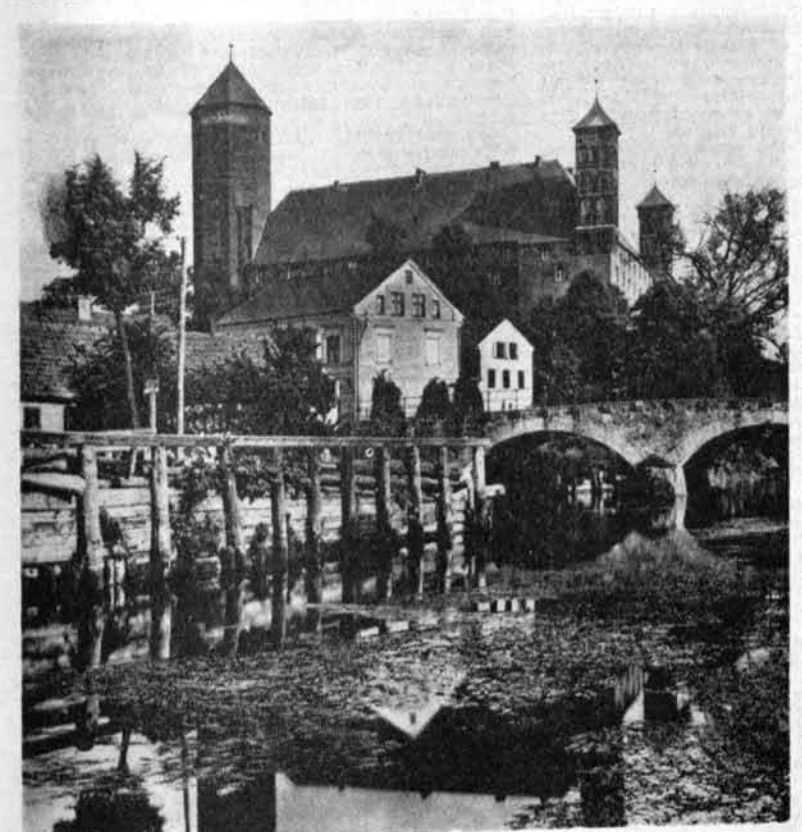
Dann folgte eine lange Reihe von Wagen mit Hofherren und Dienerschaft, zuletzt ein endloser Zug von Planwagen mit Hausrat und Inventar. Peitschenknallend und auf ungarisch und polnisch fluchend zogen die schwarzhaarigen, gelben Kutscher mit ihren schweren Lastwagen vorbei, und im Schloßhof staute sich eine ganze Wagenburg an."

*

Das alles ist lange her, sechshundert, vierhundert, zweihundert Jahre; wie Märchen will uns die Kunde von solchen Dingen erscheinen und war doch alles blutvolle Wirklichkeit, so echt und wahr, wie die Wasser der Alle und Simser immer noch ineinander fließen, durch die Jahrhunderte weitergetragen von Mund zu Mund, eingegangen in unser Bewußtsein, als wäre es ein Stück von uns, in uns bleibend in Ewigkeit.







Oben: Das Waldhaus in Heilsberg

Links: Der alte Blick vom Kielschen Werk. Die häßlichen Uferbauten waren übrigens schon vor dem Krieg verschwunden.

Rechts: Alte Gasse mit Blick auf das Schloß.



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!

Braunsberg

Gymnasium

Wir bitten noch einmal die Leser, bei der Suche nach den folgenden Ehemaligen des Braunsberger Gymnasiums (Hermann-von-Salza-Schule) mitzuhelfen. Gesucht werden:

Albrecht, Fritz (Regitten, Sexta 1940); Angrick, Helmut (Schöndamerau, Sexta 1940); Bergmann, Karl-Heinz; Block, Helmut (Heilsberg, ?, Sexta 1938); Bludau, Georg (vermutlich aus Pettelkau, Sexta 1939); Böhnke, Böttcher (Sexta 1941, ?); Braun, (Sexta 1938); Dahms (Elbing); Dehne (Sexta 1942); Ficker (Trempen, Kreis Angerapp, Aufbauklasse 1942); Fox, Alois (Sexta 1942); Fox, Leo (Podlechen, Sexta 1943); Gericke, Anton (Kreis Braunsberg, Sexta 1940); Gerlach, Horst (Aufbauklasse 1941); Gludau, Klaus (Braunsberg, Regitterweg 4, Sexta 1943); Grabowski (Sexta 1941); Grewe (Ludwigsort, Vater war Förster, Sexta 1942); Groß, Ernst (Frauenburg, Sexta 1942); Grunert (Braunsberg, Vater war beim Postamt, Sexta 1941); Gudelius (Sexta 1942); Hippler, Gerhard (Schafsberg, ?, Sexta 1939); Hunsdörfer, Bruno (Aufbauklasse 1941); Kalski (Trempen, Aufbauklasse 1942); Kehrbaum (Abitur 45 b); Klaffki (Sexta 1939); Knorr (Sexta 1942); Kolberg, Benno (Sexta 1942); Kolberg (aus Berlin, Sexta 1943); Konzelmann (Sonnenstuhl oder Sonnwalde, Sexta 1942); Korsch, Hajo (Elbing, Rathauscafé, Abitur 1942); Krause (Mohrungen, Sexta 1942); Kuhn, Bruno (Gottesgnade, Abitur 1940/41); Kühnapfel (Kiehnapfel, ?, Sexta 1940); Lange (in Braunsberg in Pension gewesen, Sexta 1939); Langanki, Horst (Braunsberg, gegenüber Dreizehnlinden, Sexta 1941); Lilienthal; Lohmann, Georg (Braunsberg, Seeligerstraße, im Januar 1945 zu den Großeltern nach Schneidemühl, Sexta 1941); Maak, Willy (Brandenburg, Abitur 1944); Manthey, Günther (Heiligenbeil, Abitur 1944); Marquardt, Ewald, (Schalmey); Merten, Bruno (Mehlsack, Vater war Postbeamter, Abitur 1940, soll gefallen sein); Moslehner (Sexta 1940); Naujoks (Heiligenbeil, Sexta 1938); Ogoniewski, Eugen (?) (Abitur 1940); Panitzki (Mehlsack, Vater war Offizier, Sexta 1941); Pohlmann oder Plohmann (aus der Packhauser Gegend, Sexta 1942); Rautenberg (Braunsberg, Königsberger Straße, Sexta 1942); Rehfeld (Heiligenbeil, Sexta 1943); Retzki, Leo (Aufbauklasse 1941); Rosenkranz, Bruno (Heinrikau, Sexta 1939); Rüdiger; Saldik, Julius (Wormditt, Abitur 1940); Schirrmacher, Horst (Sexta 1942); Schlesiger (Sexta 1942); Schneider (Braunsberg, später Elbing, Abitur 45 b); Schramm, Walter (Vogelsang, ?, Aufbauklasse 1941); Schröder (Heiligenbeil, Sexta 1940); Schröder (Abitur 1944); Schröter, Hans (Sexta 1939); Schrubba, Theodor (Mehlsack, Sexta 1938); Schulz (Braunsberg, Infanterie-Kaserne, Sexta 1940); Schulz, Erwin (Sexta 1938); Schwarz, Reinhard (Abitur 1944); Schwede, Otto (Heiligenbeil, Vater bei der Luftwaffe, Sexta 1941); Soth, Alfred (Aufbauklasse 1941); Stange, Gerhard (Stangendorf, Sexta 1940); von Strusin (Braunsberg, Langgasse, Abitur 45 b); Struwe, Dieter (Heiligenbeil, Lindenweg 5, Sexta 1940); Tangnatz (Abitur 40); Tolksdorf (Sexta 1941); Treu, Friedrich (Braunsberg, Steinstraße 3, in USA, Sexta 1940); Wagner, Günther (Braunsberg, Scharnhorststraße, Sexta 1942); Walter, Hans (Kreis Heiligenbeil, in Braunsberg in Pension bei J. Rautenberg, Teichstraße, Sexta ?—); Wander (oder Wunder aus Heiligenbeil, Sexta 1942); Wiechert, Oskar (Schillgehnen, Aufbauklasse 1941); Witt (Sexta 1941); Witt (Sexta 1942 — vielleicht identisch mit Witt, Sexta 1941); Zacker, Horst (Sexta 1940).

Gesucht werden auch die Angehörigen von Schulkameraden, die gefallen oder verstorben sind. In einigen Fällen fehlen uns die genauen Einzelheiten: Berlin, Horst (Eisenberg, von Russen erschossen, Abitur 1945 a); Borkowski, Heinz (Braunsberg, Mutter verstorben, Vater war Ingenieur; nach 1948 in Hamburg oder Dortmund verstorben, Abitur 1944); Brehmer, Rolf (Braunsberg, geb. 1927, tödlich verunglückt, gehörte zur Aufbauklasse 1941 oder 1942); Fuhrmann, Waldemar (Braunsberg, Hansastraße, am 5. 2. 1945 in Braunsberg gefallen; Eltern und Bruder Hans sind in die USA ausgewandert; 1955 Omaha/Nebraska bzw. Milwaukee, Aufbauklasse 1941); Hanke Frauenburg, Kirchenstraße, Vater Josef in Frauenburg verstorben; geboren etwa 1920, etwa 1944 in Kurland gefallen, Abitur 1941); Karbaum, Otto (Glottau bei Guttstadt, gefallen im Mai 1944 als Jagdflieger, etwa Abitur 1940); Sergel, Wolfgang (Braunsberg, soll vermißt sein, Sexta 1939); Totzi, Karl-Heinz (Rodelshöfen, Vater war Schrankenwärter, soll beim Zoll etwa 1955 verunglückt sein, Sexta 1940); Zimmermann, Walter (Braunsberg, Gestüt, geb. 1921 oder 1919, fiel zu Beginn des Rußlandfeldzugs, Abitur 1938).

Nachrichten und Hinweise erbitet

Ernst Federau, Oberstudienrat
2 Hamburg 73, Dompfaffenweg 43 b
Tel. 6 44 99 95

Fischhausen

Gemeinschaft Junger Samländer

Alle, die unseren Kreis einmal kennenlernen wollen möchten wir hiermit auf unser erstes Treffen in diesem Jahr hinweisen. Es findet wie bisher in der Patenstadt Pinneberg, und zwar vom **24. bis 26. Februar** im Geschwister-Scholl-Heim, mit folgendem Programm statt:

Freitag, 24. Februar, Anreise, ab 19 Uhr Gelegenheit zum Abendessen.

Sonnabend, 25. Februar, 9.30 Uhr, Referat „Die kulturelle Bedeutung Ostpreußens für Deutschland, Europa und die Welt", Referent Herr Rogalski, Kulturreferent der Landmannschaft Ostpreußen e. V., anschließend Diskussion; 14 Uhr, Gruppendiskussion über ostpreußische Dichter und Philosophen und deren Werke. Hierzu ist es erforderlich, daß sich jeder anhand von Literatur oder Einzelbeschreibungen Kenntnis sowohl über den Lebenslauf als auch über den Inhalt und die Bedeutung der Werke der in Betracht kommenden Dichter und Philosophen verschafft. In Frage kommen z. B. folgende Persönlichkeiten: S. Dach, Gottsched, Hamann, Herder, E. T. A. Hoffmann, Kant, Sudermann, Wiechert, Agnes Miegel, Lenz.

Aber auch andere können berücksichtigt werden. Es genügt, wenn sich jeder nur auf ein bis drei Dichter bzw. Philosophen vorbereitet und im Verlaufe der Diskussion typische Beispiele aus dem Werk des Betreffenden vorlesen oder sogar vortragen kann.

Sontag, 26. Februar, 9.30 Uhr, Bericht über eine Vortragsreihe der evangelischen Akademie in Hamburg zu dem Thema „Nationalismus — heute. Das Selbstverständnis der Deutschen im 20. Jahrhundert", Referent Ingolf Spickschen; 11.30 Uhr, Mitgliederversammlung, Tagesordnung: Bericht und Neuwahl des Vorstandes, Änderung der Satzung, Aussprache über das Programm der nächsten Satzung, Aussprache über das Programm der nächsten Freizeit; 13.30 Uhr, Mittagessen, danach Abreise.

Frühstück jeweils 8.30 Uhr, Mittagessen jeweils 12.30 Uhr, Abendbrot jeweils 18.30 Uhr.

Die Abende stehen wieder zur freien Verfügung. Voraussichtlich werden wir uns wie bisher in unserem Stammlokal „Café Lenz" zusammenfinden.

Unterkunft und Verpflegung während der Freizeit sind kostenlos; das gleiche gilt grundsätzlich auch für die Fahrtkosten.

Die Anmeldung bitten wir an folgende Adresse zu senden: Marianne Sommer, 2081 Prisdorf, Hauptstraße 49.

Es haben sich bereits eine ganze Reihe von Freunden angemeldet. Wir alle würden uns jedoch sehr freuen, wieder ein paar neue Gesichter in unserem Kreis zu begrüßen.

Ingolf Spickschen
Klaus Utschakowski
Marianne Sommer

Johannisburg

Haupttreffen

Unser diesjähriges Haupttreffen findet am Sonntag, 24. September, in Hamburg, Mensa-Gaststätten statt.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium

Auch im Jahre 1967 werden sich mehrere Jahrgänge unserer ehemaligen Oberprimen treffen, um die Erinnerung an das gemeinsam bestandene Abitur feierlich zu begehen. Es ist hierbei Brauch geworden, entweder eine Alberten-Nadel oder unser rot-silbernes Abzeichen mit dem Zirkel anzulegen. Letzteres kann bei unserem Kassenwart, Horst Jablonski, 465 Gelsenkirchen, Bismarckstraße 87, bestellt werden.

Die Oberprima-Jahrgänge a und b von 1926/27 treffen sich zur Feier der 40. Wiederkehr ihres Abiturs in Düsseldorf am 4. März ab 16 Uhr im Schlösserbräu, Rathinger Straße, und ebenfalls dort am 5. März, 11 Uhr, zum Frühschoppen. Die Organisation der Veranstaltung hat Heinrich Weidenhaupt, 4 Düsseldorf, Kirchfeldstraße 89, übernommen. An ihn sind Anmeldungen zur Teilnahme zu richten. Leider konnte nicht mit allen Klassenkameraden Verbindung aufgenommen werden, da die übrigen Anschriften unbekannt sind. Die bislang nicht erfaßten Klassenkameraden werden herzlich gebeten, sich sogleich zu melden.

Die Oberprima-Jahrgänge a und b von 1928/29 wollen am Pfingstsonnabend, dem 13. Mai, in Kobern (Mosel) auch mit ihren Angehörigen zusammenkommen, um das Pfingstfest gemeinsam zu verbringen und dabei auch eine Moselfahrt zu veranstalten. Zu dieser Zusammenkunft wird der lt. Reg.-Direktor Paul Schäfer, 54 Koblenz, Carthäuserhofweg 56, auffordern, nachdem Dipl.-Kaufmann Heinz Stegmann, 8672 Selb, Franz-Heinrich-Straße Nr. 23, bereits eine Vorausankündigung versandt hat.

Der Oberprima-Jahrgang b 1930/31 wird sich erst im Juni treffen. Die Vorbereitung der Veranstaltung liegt in Händen von Oberstleutnant Joachim Gümbel, 53 Duisdorf-Finkenhof, Goerdelerstraße 78.

Zu unserer Freude hat Dr. med. Bruno Oltersdorf, 23 Kiel, Feldstraße 71, der Vereinigung seine rote Schülermütze zur Verfügung gestellt. Sie wird jetzt im Ausstellungsschrank des Traditionszimmers im Steinbart-Gymnasium zu Duisburg aufbewahrt. Wir danken für diese Gabe. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn wir dort auch eine goldbestickte Abiturientenmütze zeigen könnten.

Dipl.-Ing. Albinus
53 Duisdorf-Finkenhof, Johanna-Kirchner-Str. 12

Labiau

Kreistagsmitglied Willi Fritz †

Am 7. Februar wurde das langjährige Mitglied unseres Kreistages, Willi Fritz, aus Wilditten im 63. Lebensjahre mitten aus einem schaffensreichen Leben abberufen.

Nach seiner Studienzeit an der Albertus-Universität übernahm er den elterlichen Hof, den er bis zur Vertreibung bewirtschaftete.

Nach der Vertreibung stellte er sich sofort der Heimatstadt zur Verfügung und war von der Gründung der Landsmannschaften tätiges Mitglied unseres Kreistages.

In Dankbarkeit

Die Kreisgemeinschaft Labiau
Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2171 Lamstedt N. E.

Lötzen

Franz Tolkmitt 90 Jahre

Am 13. Februar konnte einer der bekanntesten Pferdezüchter unseres Heimatkreises, der Bauer Franz Tolkmitt, seinen 90. Geburtstag feiern.

Seine Trakehnerzucht war weit über die Grenzen unseres Kreises bekannt und berühmt. Er war auf allen Rennen zu finden, und mit seiner prämiierten Trakehnerstute Kauka und den anderen fünf eingetragenen Mutterstuten war er auf den Turnieren ein beachtlicher Rivale.

Unseren Lötzenern ist er dadurch in der Erinnerung geblieben, daß er sowohl im Ostpreußenblatt als auch im „Lötzener Heimatbrief" viele Berichte aus der Heimat schrieb.

Wer so vital war, hatte auch verschiedene Ehrenämter inne. So war er Vorsteher des Raiffeisenverbandes, Kreisreiterführer und Genossenschaftsvorsteher einer großen Entwässerungsgenossenschaft. Wo man einen tatkräftigen Berater brauchte, wurde er geholt. Aufzählen kann man alle eine Ehrenämter nicht. Dabei war er ein großer Nimrod vor dem Herren, der die Natur liebte und mehr hegte als jagte.

Im Hause seines Schwiegersohnes ist er nach der Flucht nicht untätig geblieben. Wo eine helfende Hand nötig ist, steht er zur Seite. Er ist auch heute noch seinen Landsleuten ein treuer Freund und Berater.

Wir wünschen ihm, daß sein Lebenslicht noch viele Jahre leuchten möge und daß ihm seine unverwüstliche Gesundheit noch weiterhin erhalten bleibe. Es gratuliert ihm namens der vielen Freunde die Kreisgemeinschaft Lötzen in Neumünster, Königsberger Straße 72.

Curt Diesing, Geschäftsführer

Osterode

Hilfe für Aussiedler

Die Unterstützungsaktion für die in den letzten Monaten des Jahres 1966 so unerwartet zahlreich aus der Heimat eingetroffenen Landsleute ist nunmehr abgeschlossen. Meiner Bitte um Spenden für diesen Zweck haben eine große Anzahl von Landsleuten entsprochen. Es sind vielfach hohe Beträge zugeschickt worden, die die Erwartungen übertroffen haben. Das zeugt von dem großen Verständnis, das man für die Bedürftigkeit der Aussiedler bewiesen hat, und für den Opferwillen, wenn aufgerufen wird, wirkliche Not zu lindern. Allen Landsleuten, die in dieser großzügigen Weise die Aktion unterstützt haben, sei auf das herzlichste gedankt! Es ist doch auf diese Weise gelungen, 25 Familien mit Beträgen von 80,— DM bis 120,— DM zu helfen und ihnen gerade in der Weihnachtszeit eine Freude zu bereiten. Rührende Briefe zeigen, mit welcher Dankbarkeit diese Hilfe aufgenommen und anerkannt wurde.

Suchmeldungen

Post kam als unbestellbar zurück. Es wird umgehend um die neue Anschrift gebeten von Walter Redemund (Osterode) bisher 7464 Schönberg; Dieter Gajewski (Osterode), bisher 2255 Langenhorn über Bredstedt; Bertha Kleinfeldt (Buchwalde), bisher 4618 Kamen; E. Junga, bisher 24 Lübeck, Schwartauer Landstraße 7; Willi Nadolny (Bieberswalde); Traute Wegner, Tetingen-Tetange; Ilse Rose (Adl. Lichteinen), 532 Bad Godesberg, Rheinaustraße 5.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Kreistreffen 1967

Die Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland veranstaltet in diesem Jahr folgende Kreistreffen:

Sonntag, 5. Mai, in Hannover-Limmerbrunnen, Hotel Limmerbrunnen;

Sonntag, 23. Juni, in Pinneberg, Hotel Cap Polonio;

Sonntag, 3. September, in Hagen (Westf), Parkhotel;

ferner ist ein gemeinsames Treffen mit der Kreisgemeinschaft Mohrungen am Sonntag, 3. September, in Stuttgart vorgesehen.

Weitere Bekanntmachungen erfolgen noch, jedoch bitten wir, sich diese Termine schon jetzt zu notieren.

Neuwahl eines Ortsvertreters für Schönfließ

Wie erst jetzt bekannt, ist unser Ortsvertreter von Schönfließ, Fritz Erdmann, bereits im Januar 1966 verstorben. Eine Neuwahl eines Ortsvertreters für diese Heimatgemeinde ist nun erforderlich.

Wir bitten alle wahlberechtigten Landsleute aus der Heimatgemeinde Schönfließ für die Neubesetzung eines Nachfolgers Vorschläge bis spätestens 20. Februar bei mir einzureichen. Die Zustimmung des Vorgeschlagenen ist auf Grund unserer Satzung erforderlich.

Gottfried Amling, stellvertretender Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Rößel

Neuer Kreisvertreter

Bei der Kreistagssitzung der Heimatkreisgemeinschaft Rößel in Hamburg fand die Vorstandswahl statt, die folgendes Ergebnis hatte: 1. Vorsitzender: Dr. Franz Schroeter; Stellvertreter: Erich Beckmann; Kassenführer: B. Huhmann; Schriftführer: Br. Raffel; Beisitzer: Br. Bischoff, Leo Klafki, Cl. von Rützen. Die Karteiführung wird von Herrn Masuth übernommen.

Dr. Schroeter, 1. Vorsitzender
44 Münster-Angelmodde-Ost

Sensburg

Kreisvertreter Albert Freiherr von Ketelhodt †

Der Tod unseres Kreisvertreters Albert Freiherr von Ketelhodt hinterläßt in der Kreisgemeinschaft Sensburg eine Lücke, die sich nicht schließen wird.

Seit dem Zusammenbruch hat er sich um die Sammlung seiner vertriebenen Landsleute bemüht, von der Gründung der Kreisgemeinschaft Sensburg an stand er als Kreisvertreter an ihrer Spitze. Unser heutiger Zusammenhalt, die Begründung und die Festigung des Patenschaftsverhältnisses mit der Stadt Remscheid sind hauptsächlich sein Werk. Unermüdlich hat er sich für unsere Kreisgemeinschaft eingesetzt. Viele Landsleute werden wissen, wie sehr sie ihm am Herzen lag; kaum einer, der nicht näher mit ihm zusammengearbeitet hat, wird aber die Arbeitslast ermessen können, die unser Kreisvertreter auf sich genommen hatte.

Vor drei Wochen noch war er in Remscheid, um Zeit und Ausgestaltung des diesjährigen Hauptkreistreffens festzulegen. Niemand ahnte, daß das sein letzter Besuch in der Patenstadt sein würde, zu deren Vertretern er stets ein ausgezeichnetes und herzliches Verhältnis hatte. Uns allen kam sein Tod völlig unerwartet.

Am 6. Februar versammelte sich eine große Trauergemeinde in der Kirche St. Georgsberg über dem Ratzeburger See vor dem mit der preußischen Flagge bedeckten Sarge unseres Kreisvertreters, um ihm auf seinem letzten Wege zu folgen. Für die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte das geschäftsführende Vorstandsmitglied und stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, in bewegten Worten den langjährigen Freund und Mitarbeiter. Die Abschiedsworte für die Patenstadt sprach ihr Stadtdirektor Dr. Potyka. Welch hoher Wertschätzung sich Freiherr von Ketelhodt auch außerhalb des Kreises seiner Landsleute erfreute, zeigten die Nachrufe des Kreises Herzogtum Lauenburg und des dortigen Kreisverbandes der CDU, als deren Abgeordneter er fünfzehn Jahre dem Kreistag angehört hatte. Noch deutlicher wurde das aus den Worten, mit denen ein Sprecher der Kreistags-Fraktion der SPD der Persönlichkeit und der Arbeit unseres Landsmannes, seines langjährigen politischen Gegners im Ratzeburger Kreistag höchste Anerkennung aussprach.

Wir werden „unseren" Freiherrn von Ketelhodt nicht vergessen. Seiner Frau und seinen Kindern gilt unsere herzliche Anteilnahme, aber auch unser Dank dafür, daß sie die Arbeit ihres Mannes und Vaters für seine Sensburger in hohem Maße unterstützt haben.

Für die Kreisgemeinschaft Sensburg
Gliemann stellvertretender Kreisvertreter

Hauptkreistreffen

Das diesjährige Hauptkreistreffen soll am 24. und 25. Juni in Remscheid stattfinden. Geplant ist, daß es zusammen mit einem Wiedersehen der ehemaligen 11. Inf.-Div. abgehalten wird, der zahlreiche Landsleute angehört haben und von deren I. R. 44 ein Bataillon seine Garnison in Sensburg hatte.

Die Patenstadt will wieder für ein großes Festzelt sorgen.

Benno Gliemann
29 Oldenburg, Pappelellee 3

Treuburg

Neuer Geschäftsführer

In der Geschäftsführung unserer Kreisgemeinschaft Treuburg e. V. tritt nun — nach beinahe 20 Jahren — ein Wechsel ein. Nach dem Tod von Frau Hildegard Czygan, unserer langjährigen Geschäftsführerin, wurden die Aufgaben vorübergehend von Peter Czygan wahrgenommen; nunmehr übernimmt ab 1. März Erich Zollenkopf, Statzen, zweiter Kreisvertreter von Treuburg, jetzt Salzgitter, die Geschäftsführung für die Kreisgemeinschaft Treuburg e. V.

Alle Anliegen, die die Kreisgemeinschaft Treuburg betreffen, wie Auskünfte über Anschriften und die vielen anderen landsmannschaftlichen Fragen richten Sie deshalb bitte an die neue Geschäftsführung der Kreisgemeinschaft Treuburg e. V., Erich Zollenkopf, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Brahmsstraße 23.

An Hand der Kartei können die jetzigen Anschriften ehemaliger Treuburger ermittelt und weitere Auskünfte, z. B. über Fragen des Lastenausgleichs unmittelbar erteilt werden.

Alle wichtigen Mitteilungen aus unserer Kreisgemeinschaft werden Sie aber auch weiterhin an dieser Stelle lesen können, so daß die Verbindung unter uns Landsleuten erhalten bleibt, ja, sie muß sogar lebendig bleiben, wenn wir mit der Arbeit für unsere Heimat erfolgreich sein wollen. So rufe ich zu aktiver Mitarbeit an unseren gemeinschaftlichen Veranstaltungen, wie Kreistreffen, Jugendfreizeiten und Wochenendseminaren bei dieser Gelegenheit alle Treuburger Landsleute eindringlich auf; besonders die jüngere Generation möge sich hier angesprochen fühlen.

Theodor Tolsdorff, Kreisvertreter
75 Karlsruhe, Wilhelmstraße 35



Der Europameister im 1500-m-Lauf, Bodo Tümmler, Thorn/Charlottenburg, der infolge einer Lungenentzündung die Hallensportfeste in den USA absagen mußte und auch für den Länderkampf gegen Spanien wie für die Europawettkämpfe in Prag noch nicht zur Verfügung steht, wird nach seiner vollständigen Genesung wahrscheinlich erstmalig in diesem Jahr bei den Deutschen Waldlaufmeisterschaften an den Start gehen.

Am letzten Tag der internationalen Hallenkämpfe in Moskau war der Ostdeutsche Schulte-Hillen, Krakau/Münster, einer der herausragenden Athleten. Er gewann den 800-m-Lauf in 1:55,0 Min. vor der Elite aus der Sowjetunion und anderen Nationen. Heide Rosendahl, Tilsit/Leverkusen, die Vize-Europameisterin im Fünfkampf, lief die Hürden in 8,7 Sek., die in der Entscheidung zum 2. Platz gereicht hätten. Im Vorlauf in dieser Zeit nur als Dritte einkommend, kam sie nicht in die Entscheidung.

Die Düsseldorfer Eislaufgemeinschaft kann jetzt mit den beiden Spielern aus Schlesien als Deutscher Meister 1967 gelten, nachdem die früheren bayrischen Meister Füssen und Bad Tölz auch in den Rückspielen geschlagen wurden. So wird wieder einmal ein Verein der Vorkriegsjahre, der mit dem Berliner Schlittschuh-Club, SC Rissersee und dem Rastenburger SV die Endspiele bestritt, Deutscher Meister.

Das Nachholspiel in der Fußballbundesliga zwischen dem Tabellenführer Eintracht Frankfurt und Borussia Dortmund endete überraschend mit einem 3:1-Sieg der Dortmunder, so daß jetzt wieder Eintracht Braunschweig noch immer ohne Lycker Gerwien vor Frankfurt und dem Hamburger SV an der Spitze steht. Sehr gut spielten bei Dortmund der sudetendeutsche Weltmeisterschaftsspieler Sigi Held und auch der Ostpreuße Kurrat.

Von den acht Punktspielen endeten wieder vier trotz Verlängerung unentschieden und müssen neu angesetzt werden. Von den Mannschaften mit ostpreußischen Spielern schied jetzt der VfB Stuttgart mit den Ostpreußen Sawitzki und Sieloff nach einer 0:1-Niederlage gegen Schalke aus, während Bayern München mit Olk-Osterode Mühe hatte, Erkenschwick 3:1 zu besiegen. Köln, immer noch ohne den Pommern Weber, spielte gegen Hamburg mit Kurbjuhn-Tilsit 0:0 und muß nochmals in Hamburg antreten, ebenso die vom Königsberger Trainer betreute Mannschaft der Offenbacher Kickers, die sich von Kaiserslautern unentschieden trennten. In der Vorschlußrunde muß Bayern München nach Schalke und Köln oder Hamburg nach Kaiserslautern oder Offenbach.

Das Hallensportfest in Hannover brachte nur als Höhepunkt den Stabhochsprung von Lehnertz mit 5,02 m, womit die Deutsche Hallenbestleistung eingestellt wurde. Beim Hochsprung, der Konkurrenz der Ostpreußen, fehlten der neue Hallenrekordmann Spielvogel und auch der noch verletzte Sieghardt. So übersprang der deutsche Rekordmann im Freien, Wolfgang Schillkowski, Danzig/Hannover, 2,08 m, was zum Sieg genügte.

Nur einen dritten Platz für den Königsberger Langstreckenläufer Lutz Philipp beim internationalen Sardinien-Cross-Contry in Italien nahe der Hauptstadt Cagliari. Die schwierige 10-km-Distanz gewann der Italiener Abu vor dem Engländer Ferguson. Dazu Philipp: „Man kann ja schließlich nicht immer gewinnen!"

Den belgischen Crosslauf um den „Großen Preis der Stadt Malmedy" über 8,5 km gewann der Belgier Dumont, während der schon der Alterklasse angehörende Alfons Ida, aus dem Wartheland stammend, für den VfL Wolfsburg von 96 Teilnehmern als Vierter einkam.

Nach dem schweren Geländelauf in Hamburg-Harburg auf verschlammten Wegen, den in der Altersklasse V Herbert Liedig (52), Prussia-Samland Königsberg/Delmenhorst, gewonnen hatte, siegte er auch jetzt im Bremer Waldlauf über 5000 m in seiner Altersklasse mit 42 Sekunden Vorsprung.

Der vorjährige Jugendsieger im 1000-m-Lauf bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen in Hannover, Lothar Rosteck, Asco Königsberg/Schalke 04, startete beim Hallensportfest in Dortmund in der Männerklasse und wurde im 1500-m-Lauf Dritter in 4:05,3 Min.

In den mitteldeutschen Bestenlisten von 1966 nehmen vier ostdeutsche Leichtathleten die ersten Plätze ein. Wilfried Weiland (22), Schneidemühl/Ost-Berlin, im 400-m-Lauf in 46,6 Sek. und in der 4×400-m-Staffel in 3:07,7 Min., Dieter Hartmann (28), Görlitz/Jena, im 3000-m-Hindernislauf in 8:31,6 Min., Dieter Hoffmann (24), Danzig/Ost-Berlin, im Kugelstoßen mit 18,75 m und Detlef Thorith (24), Köslin/Ost-Berlin, im Diskuswerfen als neuer deutscher Rekordhalter mit 61,30 m. Auf vorderen Plätzen stehen noch der Schlesier Langer im Kugelstoßen mit 18,73 m sowie der Ostpreuße Paul Kablau im Kugelstoßen mit 15,42 m und Diskuswerfen mit 51,95 m.

Ein amerikanischer und ein italienischer Statistiker haben nach einem bestimmten System die 10 Weltbesten der Leichtathletik 1966 zusammengestellt. Es wird nicht nur der Sieg oder Erfolg, sondern auch das Verhältnis von Sieg zu Niederlage und die Serie ansehnlicher Leistungen berücksichtigt. Drei Ostdeutsche stehen in der Liste und zwar: Europameister Bodo Tümmler, Thorn/Berlin, im 1500-m-Lauf auf Platz drei und im 800-m-Lauf auf Platz fünf, Detlef Thorith, Köslin/Berlin, im Diskuswerfen auf Platz sechs und Dieter Hartmann, Görlitz/Jena, im 3000-m-Hindernislauf auf Platz acht.

Seit dem Trainerwechsel beim VfB Stuttgart kommen auch wieder die beiden ostpreußischen Spieler Sawitzki und Sieloff zum Zuge. Sawitzki stand gleich wieder erfolgreich im Tor, Weltmeisterschaftsspieler Sieloff war Mittelfeldspieler. W. Ge.

Salzburger Anstalt Gumbinen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle der Salzburger-Anstalt Gumbinnen und des Salzburger Vereins e. V., 48 Bielefeld, Postfach 7206, Postscheckkonto 1757 11 PSA Hannover, Telefon 05 21 / 4 37 07.

Zum Jahresbeginn erschien die Nr. 13 des „Salzburger", der Zeitschrift des Salzburger Vereins, die den Mitgliedern kostenlos zugeht. Der Superintendent der Diözese Salzburg und Tirol richtet Grußworte an die ostpreußischen Salzburger. Gemeinsam mit dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), wurde der Vorstand des Vereins in Salzburg von Landeshauptmann Dr. Dr. Lechner empfangen, und wir erfahren weiterhin von einem Treffen des Vereins in Berlin. Über die Geschichte des Salzburger Hospitals in Gumbinnen schreibt der Insterburger Heimatforscher Dr. Grunert. Nach Mitteilungen über Fragen der Familienforschung folgt die letzte Fortsetzung eines Berichtes über die Salzburger Auswanderer in Amerika und über die Schwierigkeiten ihrer Ansiedlung. Zum Schluß wird auf das Jahrestreffen am 20. und 21. Mai in Bielefeld und auf das Jugendtreffen vom 16. bis 22. Mai in Senne I hingewiesen.

KREIS EBENRODE/STALLUPÖNEN

Der Weg übern Berg



W. Klemm: Beim Eisschneiden

Wir hatten einen echt ostpreußischen Winter mit viel Schnee und Sonne, lebten friedlich in Pillupönen (Schloßbach) und dachten an keinen Krieg. Da rief eines Tages die älteste Tochter vom nächsten Gut an:

„Guten Tag, Frau Pfarrer, morgen wird Oma W., die Mutter von unserem Kutscher achtzig Jahre alt. Sie rechnet bestimmt damit, daß Sie gratulieren kommen. Soll ich sie abholen?"

„Wir haben ein so herrliches Winterwetter. Wenn es morgen so schön ist wie heute, dann mache ich gern einen Spaziergang. Ich gehe um drei Uhr los, komme zu Euch und wir gehen zusammen gratulieren, Christelchen. Ich gehe übern Berg!"

Am nächsten Nachmittag schien die Sonne wieder hell. Als ich Pelzkappe, Pelz und hohe Überschuhe anzog, sprang meine kleine Dackelin Suse so freudig bellend an mir hoch und bettelte mitgehen zu dürfen, daß ichs nicht übers Herz brachte, sie zu Hause zu lassen — wenn es auch wieder mit dem Dackel auf dem Gut ein wildes Toben durch alle Zimmer geben würde.

Beim Kaufmann holten wir uns eine Flasche Südwein und eine Tüte mit Apfelsinen, wanderten durchs Dorf und schlugen links den Weg „übern Berg" ein. Im Sommer war das ein Hohlweg durch Hügelland, der aber im Winter meistens tief verschneit war. Dann benutzte man oben an seinem Rand entlang einen schmalen Pfad, auf dem der Schnee meistens schon festgetreten war. Leuchtend weiß lag eine Schneedecke über Feld und Acker. Die Zweige der alten Weiden schienen im Raureif wie mit glitzernden Diamanten geschmückt. Hell schien die Sonne vom Himmel und machte den Schnee mürbe. Mein kleiner Dackel hatte seinen Spaß daran, die Spatzen aus den Weiden aufzuschrekken, die sich in der Sonne wärmen wollten, und ich freute mich auf gemütliche Kaffeestunden bei den Freunden auf dem Gut, dessen große neue Scheune ich schon in der Ferne erkennen konnte.

In Gedanken hatte ich nicht recht auf den Weg geachtet und kam dem Abhang zu nahe. Der Schnee gab nach, und plötzlich sank ich zwar aufrecht, doch langsam und sicher in den Hohlweg und bis über die Knie in den nassen Schnee, während die Apfelsinen aus der Tüte purzelten und das rosa Seidenpapier um die Weinflasche völlig aufweichte.

Suse hatte mein Verschwinden bemerkt lief bellend oben hin und her und suchte einen Weg zu mir herunter. „Bleib' bloß oben", rief ich ihr zu, während ich mich nach den Apfelsinen bückte und sie in den Pelztaschen verstaute, „sonst muß ich auch dich noch aufsammeln!" Ich überlegte, wie ich nun am besten wieder hinaufkommen könnte.

„Na, Frau Pfarrer, was suchen Sie da?" hörte ich plötzlich eine Stimme und sah hoch über mir das lachende Gesicht unseres jungen Briefträgers.

„Ich geh da so hinten übers Feld" sagte er weiter, „und sehe ihren Dackel da mit Gebell hin und her laufen; ich denk', was mag da los sein? Und ich denk', ich seh' nicht recht — da steht doch mitten im Hohlweg ganz allein die Frau Pfarrer im tiefsten Schnee und sucht was!"

„Apfelsinen suchte ich", sagte ich halb lachend, halb ärgerlich, „aber nun reden Sie nicht lange — helfen Sie mir hoch, ich muß um vier Uhr zu Oma W., zum achtzigsten Geburtstag, da sein!"

„Na, dann is aber höchste Zeit", lachte er, zog die Handschuhe aus schnallte die dicke Tasche ab, und legte sich quer zum Weg in den Schnee und reichte seinen dicken Stock herunter:

„Nun fassen Sie man meinen dicken Hakenstock und klettern Sie hoch, aber vorsichtig. der Schnee gibt nach."

„Na, Ihr Gewicht haben Sie und dazu noch den Pelz, und aussehen tun Sie wie ein Schneemann", lachte mein Retter und klopfte mit seinem Wollhandschuh den Schnee von meinem Pelz ab, so gut es ging.

Eilig wanderte ich nun dem Gutshof zu und wurde dort mit den Worten begrüßt: „So spät! Es ist schon zehn Minuten nach vier, die alte Frau W. wird warten!"

Während Christel schnell meinen Pelz abbürstete und den Schnee aus meinen Überschuhen schüttete, holte Dorchen eine neue Tüte für die Apfelsinen und Seidenpapier für die Weinflasche und sperrte Suse, die heftig bellend protestierte, in die nächste Kammer.

Am neuen Insthaus empfing uns schon die Enkelin vor der Haustür:

„So spät — die Oma wartet schon von halb vier, eine Stunde sitzt sie nun schon parat! Hier in der Stube ist sie!"

Auf unser Anklopfen erklang ein lautes „Herein". Als wir die Tür öffneten, saß das Geburtstagskind mitten in der Stube auf einem Stuhl in ihrem guten schwarzen Kleid, mit schwarzer Schürze und schwarzem Kopftuch angetan, wie sie sonst zur Kirche ging.

Als wir nun näher kommen wollten, winkte sie mit der Hand ab, rückte ihre Brille zurecht, schlug ihr großes Gesangbuch auf und begann mit lauter Stimme das Lied „Befiehl du deine Wege" zu singen, alle zwölf Verse ganz auswendig. Nur beim Beginn einer neuen Strophe legte sie den Finger auf das Anfangswort, indem sie kurz in ihr Buch schaute. Bewundernd, aber auch ein bißchen frierend standen wir drei mit unseren Geschenken in der Tür zum kalten Hausflur, während die übrige Familie in der Tür zum anderen Zimmer aufgereiht war und mal stolz auf die eifrig singende Oma, dann wieder prüfend auf uns blickte, um zu ergründen, ob Omas Gesang auch Eindruck auf uns machte.

Als das Lied beendet war, durften wir nun zu ihr kommen, gratulieren und unsere Gaben überreichen. Und natürlich lobten wir auch ihre noch kräftige Stimme und ihr gutes Gedächtnis für alle zwölf Verse des langen Liedes.

„Das kann ich noch vom Unterricht her", meinte sie, „heute können die Kinder gerade die ersten drei Strophen" — dann wandte sie sich den Geschenken zu.

Auf dem Gut wartete schon der Kaffeetisch auf uns. Als ich von dem Rutsch in den Hohlweg berichtete, mußten alle herzlich lachen, und am Abend wurde ich mit dem Schlitten heimgefahren, aber auf der Chaussee, nicht „übern Berg"

Elly Melzer

Im Nebel verirrt

An einem kalten Sonntagnachmittag besuchte ich meinen Schulfreund Richard Alester, der nicht weit von meinem Heimatdorf Bisdohnen wohnte. Bei Spiel und Unterhaltung verging die Zeit sehr schnell. Früh trat die Dämmerung ein. Viel Schnee lag auf den Feldern, Wiesen und Wegen unserer ostpreußischen Heimat.

Nun wollte ich nach Hause gehen und verabschiedete mich von meinen Gastgebern. Meine Eltern wohnten in der Mitte des Dorfes am Gudeller Weg. Der Gemeindevorsteher, Josef Conrad, war unser nächster Nachbar. Herr Alester bot mir seine Begleitung bis zur Chaussee an, die von Mehlkehmen über Bisdohnen nach dem vier Kilometer entfernten Podszohnen führte. Weil ich aber sagte: „Ich finde schon alleine nach Hause", ließ man mich allein gehen.

Normalerweise brauchte man vom Gehöft Alester bis ins Dorf zu Fuß zehn bis zwölf Minuten.

Dieses Mal reichte die Zeit nicht aus. Wir hatten sehr dichten Nebel mit einer Sicht von kaum drei Metern. Der Mondschein konnte dieses Nebelfeld nicht durchdringen. Es war wie in einer Waschküche.

Ich ging und ging, blieb wieder stehen, um mich zu orientieren. Nur Schnee und Nebelschwaden bis zum Erdboden — mehr konnte man nicht sehen. Meine Hoffnung, bald die Chaussee zu erreichen, erfüllte sich nicht. In kurzer Zeit war ich von dem kleinen Feldweg abgekommen, der auf die Landstraße zur Chaussee führte.

Ich hatte mich im Schneefeld verirrt. Mir war recht unheimlich zumute. Die Sicht war immer noch nicht besser geworden. Ich wollte kein Angsthase sein und war es doch. Auf mein Rufen meldete sich niemand. In der Ferne hörte ich nur Hunde bellen. Ich ging weiter und schwitzte weil ich nicht mehr wußte, wo ich mich befand. Das Weinen war mir jetzt näher als das Lachen.

Als ich wieder weiter hastete — es waren schon ungefähr 25 Minuten seit meinem Fortgang verstrichen — stieg der Nebel, und die Sicht wurde allmählich besser. Das fahle Mondlicht gab mir Trost. Plötzlich sah ich in etwa fünfzig Meter Entfernung einen dunklen Umriß und Bäume vor mir.

Nun erkannte ich, was geschehen war: Nach dem Irrgang durch Schnee und Nebel erreichte ich den Alester-Hof von der Ostseite her. Dreißig Minuten vorher war ich von der Südseite des Gehöftes weggegangen und hatte in dieser Zeit einen Teil der Gemarkung von Sobeitschen und Szeskehmen begangen. Die Familie Alester staunte nicht wenig als der Hofhund bellte und mich am Hoftor meldete.

Jetzt war es wieder schön klar, und die Sicht war gut. Trotzdem begleitete mich Herr Alester bis zur Chaussee. Er sagte:

„Dat du nich wädder verbiesterscht, koam öck doch lewerscht anne Chaussee möt."

Werner Kahrau

Rominter Heide — DAS EISKARUSSELL

Der Februar war bei uns in Gr.-Rominten ein munterer Monat. Anfangs gab es noch ein paar Tage strengen Frost, aber bald war das vorbei. Am 2. Februar, am Tag, der Lichtmeß hieß, wurde das Wetter geprüft: War der Tag hell und klar, dann gab es ein gutes Jahr. War er dagegen dunkel und trüb, waren die Aussichten ebenso finster. So agten die alten Leute.

Mochten die anderen auch zweifeln: für uns Kinder waren die Aussichten für die nächsten vierzehn Tage licht und klar, und weiter dachten wir damals noch nicht. Während sich die großen Geschwister zu einer Schlittenpartie fertig machten, ging es uns kleineren mehr um ein Karussell auf dem Eis. Vater ließ sich nicht lange bitten. Er schlug einen Pfahl in das Eis, steckte ein Wagenrad darauf, band zwei Stangen daran fest — und unser Karussell war fertig.

Der größte von uns faßte eine Stange und setzte sie in Bewegung. An seinen Rockschees kes faßte der nächste an, bald waren es fünf Kinder oder mehr, die auf dem Eis in die Runde rasten. Die letzten flogen durch den Schwung, der bei der Fahrt entstand, meistens so heftig herum, daß sie den Vordermann loslassen mußten. Das Eis taute in der Wintersonne, und es bildeten sich kleine Wasserpfützen. Wer darin landete, wurde oft so naß, daß er nach Hause mußte.

Wir blieben auch keineswegs allein auf dem Eis. Bald kamen Waldukats Kinder und Neubachers, und somit waren wir ein ansehnliches Häuflein. Die Großen unter uns mußten rechtzeitig nach Hause, denn sie hatten das Vieh und die Pferde zu versorgen. Die Kleinen tobten lustig weiter. Dazwischen warfen sie immer wieder einen Blick nach dem Hoftor, wo jederzeit der Bruder Heinrich erscheinen konnte. Schließlich kam er auch. Mit Grabesstimme rief er:

„Der Mond scheint hell,
die Toten reiten schnell . . ."
Schon schrien wir im höchsten Diskant:
„Heinerich, mir graults vor dir!"

Ob es „mir" oder „mich" oder „graust" oder „graults" hieß, das kümmerte uns damals nicht. Wir hatten Freude genug am Karussellfahren und am Spiel. So gingen die Tage dahin, bis es auf einmal hieß:

„Kinder, jeder greift sich einen Spaten oder eine Schaufel. Wir müssen den Schnee auseinanderwerfen, damit die Lerchen ein Plätzchen finden, wo sie sitzen können."

Den Schnee auseinander zu werfen, war ein Heidenspaß. So lernten wir spielend arbeiten. Als Lohn schirrte Vater die Pferde an und fuhr mit uns einmal durch das Feld, manchmal auch bis zur Mowizschen Mühle. So wurde das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden.

Das alles und vieles mehr war uns Heimat. Das Elternhaus und alles, was in der Kindheit war, das können wir weder vergessen noch verlieren. in stillen Stunden denke ich daran, wie schön es im Winter zu Hause war, wenn alles wie in Eis und Schnee erstarrt schien. Dann der Frühling, wenn in der Rominter Heide die ersten Leberblümchen ihre bläulichen Augen auftaten! Wenn der Seidelbast am Ufer der Rominte erblühte und die Knospen an den Haselsträuchern sich langsam öffneten, wenn vom Ziegenberg das Wasser floß, als wären dort hundert Quellen an die Oberfläche gekommen — dann wurde es Frühling zu Hause.

Elisabeth Weis-Habedank

Es riecht nach Frühling

Seit Wochen hatten wir eine gute Schlittenbahn gehabt. Aber nun lag's wie eine Ahnung in der Luft, daß das Wetter sich ändern würde. Der Westwind brauste so hohl durch die hohen Sturmweiden — das war ein sicheres Zeichen für den kommenden Frühling.

Da gab es noch viel zu tun. Zwei Nachbarn trafen sich auf dem Weg:

„Na weetst, mie licht dat Fröhjoahr schon so önne Knoake, wie ware bol Dauwedder kriege."

„Joa, joa, häst recht", meinte der Heinrich, „öck loat de beide Brune anspanne, wie motte noch dat letzte Wiedestruk rophoale, un noch ös de Schlädwech goot."

„Na, öck käpp de letzte Wiedeböm anne Schalteik, du weetst doch, durt anne Bocht, geroade gegenäver den Noaber Samel, dat göfft ganz scheene Pähl aff färn Wiedetuhn."

Die beiden hätten wohl noch eine Weile miteinander plachandert, wenn nicht die Lene aus dem Stall gekommen wäre. Sie rief:

„Junge Herr, junge Herr — de Koh kalvt!"

„Nanu, wone denn?"

„De Aster geiht ömmer hen un her, se toakelt all."

„Wo ös denn de Koarl?"

„Ach, de gung an de Wiedeböm, öck söch em doch möt de Äx un de Soag goahne."

„Na, öck komm die helpe", tröstete Nachbar Heinrich.

Bald tanzte ein munteres schwarzweißbuntes Kälbchen im Stall herum. Es war noch ein bißchen unbeholfen auf seinen stakigen Beinen. Aber es stieß mit seiner weichen Nase ab und zu eines der anderen Kälbchen an, als wolle es ihnen sagen: Spielt doch mit mir!

Ja, der Frühling war nicht mehr fern.

Erna J.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

25. Februar, 19 Uhr, Heimatkreise **Memel/Gumbinnen,** Kreistreffen im Clubhaus am Fehrbelliner Platz, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz.

26. Februar, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg,** Kreistreffen im Restaurant Schultheiß Schade & Wolff am Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89.
15 Uhr, Heimatkreise **Samland/Labiau,** Kreistreffen, verbunden mit Kappenfest, im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Raum 203, U-Bahn Möckernbrücke, Busse 24, 29, 75.
16 Uhr, Heimatkreis **Sensburg,** Heimattreffen im Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstraße 31, U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.
16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Kreistreffen in den Charlottenburger Festsälen, Berlin-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße 41—45.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Ratzeburg — Bei der Jahreshauptversammlung begrüßte Vorsitzender Hoffmann besonders den Kreisverbandsvorsitzenden, Lm. Kowalski und Landsleute aus Geesthacht. Nach der Ehrung der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder betonte Lm. Kowalski die Notwendigkeit des Zusammenhalts der Vertriebenen. Er ging kurz auf die umstrittene Denkschrift der EKD ein. Der Vorstand wurde wiedergewählt, nachdem Ehrenvorsitzender Czaplinski die Arbeit des Vorstandes im vergangenen Jahr lobend erwähnt hatte. Der Mitgliederbestand hat sich erhöht. Es folgte ein Fleckessen. Bei froher Stimmung und Tanz blieben die Landsleute noch lange gemütlich beisammen,

Lübeck — Die Landsleute aus den Memelkreisen in Lübeck veranstalten gemeinsam mit der Gruppe Travemünde am 23. Februar, 20 Uhr, in der Lesehalle des Kursaals, Travemünde, im Einvernehmen mit der Kurverwaltung einen Dia-Vortragsabend „Trakehnen in Westdeutschland" von und mit Kreisoberveterinärrat Dr. Walter Schützler. Alle Landsleute sind hierzu sehr herzlich eingeladen. — Am 25. Februar findet im „Haus Deutscher Osten", Lübeck, das diesjährige Kappenfest der Memeler Landsleute statt, zu dem alle Landsleute herzlich eingeladen werden. Eine Tombola ohne Nieten wartet auf die Gewinner. Beim Luftballon-Preistanzen werden die beiden besten Paare ermittelt. Je-ka-mi-Veranstaltung (Jeder kann mitmachen). Jeder wird gebeten, sich daran zu beteiligen. Jedes mitmachen wird belohnt; die drei besten Darbietungen ermittelt und prämiiert die Jury aus dem Publikum. Kappen sind an der Kasse erhältlich! Tragetaschen für die Gewinne sind nebst guter Laune mitzubringen.

Uetersen — 3. März, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Café von Stamm. Christel Ehlert liest aus ihrem Buch „Wolle von den Zäunen". Um regen Besuch wird gebeten. — Am 7. April, 20 Uhr, führt die Bundesbahn Farbfilme vor.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bekannte Künstler des Norddeutschen Rundfunks wirken bei dem Fest der Ostpreußen

Die Brücke

am Freitag, 14. April, 20 Uhr, in der Festhalle „Planten un Blomen" mit. Karten zum Preise von 3,— D-Mark erhalten Sie bei Ihren Gruppen und in der Geschäftsstelle, Parkallee 86.

Bezirksgruppen

Billstedt: Sonnabend, 19. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte „Midding", Öjendorfer Weg, Kappenfest in allen Räumen des Lokals, deshalb kein Platzmangel. Eine gute Kapelle sorgt für Unterhaltung. Wir bitten um regen Besuch.

Barmbek / Uhlenhorst / Winterhude: Sonnabend, 25. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, Kappen- und Kostümfest zusammen mit den Pommern. Kostüm erwünscht, Kappen bitte mitbringen. Ein lustiges Programm mit ostdeutschen Humoristen, der Volkstanzgruppe der Schlesier und eine gute Tanzkapelle wollen für gute Stimmung sorgen. Landsleute, Jugend und Gäste sind willkommen.

Lokstedt / Niendorf, / Schnelsen: Sonntag, 26. Februar, 19.30 Uhr, im neuen Vereinslokal „Zur Doppeleiche", Garstedter Weg 2 (vom Niendorfer Marktplatz bis Ende Tibarg gehen). Vorführung der Farbtonfilme „Unser Leben — unser Streben" und „Land in der Stille", anschließend geselliges Beisammensein. Eintritt frei, Gäste willkommen.

Hamm-Horn: Freitag, 3. März, 20 Uhr, im „Sportcasino", Am Hammer Park, Vortrag von Landsmann Neumann über „Ostpreußen heute" und Filmvorführung über das Bundestreffen Düsseldorf 1966, anschließend Jahreshauptversammlung. Wir bitten um regen Besuch, Gäste willkommen.

Frauengruppen

Hamm-Horn: Montag, 20. Februar, 15.30 Uhr, in der Gaststätte „Rosenburg", Saling-, Ecke Griesstraße, nächste Zusammenkunft. Wir laden hierzu alle Frauen unserer Gruppe ein.

Wandsbek: Mittwoch, 22. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern Nr. 14, Gründung der Frauengruppe Wandsbek. Alle im Bezirk Wandsbek wohnenden ostpreußischen Frauen sind hierzu herzlich eingeladen.

Fuhlsbüttel: Montag, 27. Februar, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus Langenhorn", Tangstedter Landstraße Nr. 41. Die Landesfrauenreferentin, Frau Jacobsen, berichtet über „Eine Reise mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge". Wir erwarten guten Besuch, Gäste willkommen.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Donnerstag, 2. März, 19 Uhr, im „Haus der Jugend", Lettenkamp, Bebelallee 22. Thema: „Thailand schon im Krieg?"

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr 80 - 12 62 04 bk

Bersenbrück — Zum 15jährigen Bestehen der Kreis-Gruppe Bersenbrück mit den Gruppen Quakenbrück, Bramsche, Fürstenau, Bersenbrück und den Untergruppen Hesepe, Achmer und Vörden am Sonnabend, 27. Mai, im Lokal Gösling, Quakenbrück, gibt der Kreisvorstand eine umfangreiche Festschrift heraus, die gleichzeitig eine Werbung für das Ostpreußenblatt beinhaltet. Sämtliche Mitglieder der Kreisgruppe erhalten etwa vier Wochen vor der Veranstaltung ein Sonderrundschreiben mit dem Programmablauf am Festtag.

Celle — 19. Februar, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Muschelsaal der Städt. Union. Nach der Tagesordnung folgt ein Reisefilm aus dem Jahr 1966 über Kärnten. — 15. März, 19 Uhr, Königsberger Fleckessen im Haus der Jugend, Mühlenmasch. Portion mit Brötchen 1,50 DM. Wertmarken hierfür sind bei Foto-Füllhaas, Am Heiligen Kreuz 12, zu haben. Anmeldeschluß 7. März.

Emden — Die Gruppe konnte im verflossenen Jahr ihre landsmannschaftliche Arbeit forcieren. Noch in diesem Monat findet ein Filmabend statt, zu dem die Mitglieder eine schriftliche Benachrichtigung erhalten. Ein allgemein gewünschtes Fleckessen hat der Vorstand in Aussicht gestellt. Mit Unterstützung der Gruppe Niedersachsen-West soll Emden auch eine Schwerpunktveranstaltung erhalten. Als Referent wird ein Vertreter des Bundesvorstandes erwartet.

Göttingen — 24. Februar, 20 Uhr, veranstaltet die Gruppe im großen Saal „Deutscher Garten" einen Heimatabend mit buntem Programm, wozu auch die nachbarlichen Gruppen Northeim, Einbeck, Moringen, Duderstadt, Hann. Münden und Reinhausen Einladungen erhalten haben und auch bereits einige Zusagen vorliegen. Die Veranstaltung, die gleichzeitig der Werbung für das Ostpreußenblatt und neuer Mitglieder dienen soll, ist auf vielfachen Wunsch mit einem Fleck- oder Grützwurstessen (ganz nach ostpreußischer Art) verbunden. An den Darbietungen beteiligt sich der Ostpreußenchor Northeim, Hermann Bink (ehemals Stadttheater und Sender Königsberg) mit heiteren Vorträgen und Fräulein Schrader-Langenholtensen als junge Musikkünstlerin mit eigenen Kompositionen und Dichtungen. Eintritt frei.

Hannover — Einige hundert Ostpreußen waren zu ihrem Jahresfest zusammengekommen. Zu Beginn wurden langjährige aktive Mitglieder durch Vorsitzenden Siegfried Saßnick ausgezeichnet. Unter den ausgezeichneten Landsleuten befand sich der 89jährige Richard Popp, ehemaliger Obermeister des Bäckerhandwerks aus Königsberg. Musik und Humor, zu dem auch die Gemeinschaft Junges Ostpreußen beitrug, bestimmten den weiteren Teil des Abends. Der kleine Chor unter Leitung von Landsmann Kurt Schwarz unterhielt die vielen Besucher mit Volksliedern. Später trugen die Sänger Stimmungslieder vor. Der Humorist Heinz Wald sorgte für Vergnügen. Erfreulich war, daß so viele junge Leute erschienen waren. Die Ansage hatte Paul Harmgart übernommen. Es wurde bis zum frühen Morgen getanzt.

Langenhagen — Am ersten Mittwoch eines jeden Monats findet im „Zollkrug", Walsroder Straße, die „Schabberstunde" statt. Beginn 20 Uhr. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

Osnabrück — In der Monatsversammlung der Gruppe hielt Kulturreferent Gorontzi einen Vortrag über „Ostpreußen — Land und Leute", der von allen Anwesenden mit größtem Interesse und viel Beifall aufgenommen wurde. — Zum Winterfest am 4. März gibt die Kreisgruppe eine Festschrift heraus.

Varel — Unter dem Motto „So viel Schwung gibt es nicht alle Tage" hatte die Gruppe zu einem fröhlichen Karnevalstreiben im „Deutschen Haus" eingeladen. An dem schon zur Tradition gewordenen Kostüm- und Kappenfest nahmen auch zahlreiche Freunde und Gönner der Gruppe teil.

Verden — Der bunte Abend mit Eisbeinessen war gut besucht. In einer kurzen Ansprache brachte Vorsitzender Milutzki zum Ausdruck, daß der Abend zwar eine heitere Note habe, aber es solle trotzdem nicht vergessen werden, daß das deutsche Volk und besonders die Vertriebenen vor schweren Aufgaben stehen. Lm. Seifert, Frau Reuter, Frau Pohl und Lm. Milutzki waren die Interpreten des Abends.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 23 56 52.

Bremen-Stadt — 16. Februar, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Deutschen Haus". — 22. Februar, 20 Uhr, in der Kunsthalle, Am Wall 207, spricht Joachim Freiherr von Braun zum Thema „Zu Deutschlands Ostpolitik". Eintritt frei.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Altenessen — 26. Februar, 17.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Fischer, Barminghausstraße 57.

Düsseldorf — 17. Februar, 20 Uhr, Vortrag von Oberstudienrat Cammann „Das Märchen des deutschen Ostens" im Haus des Deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer. Eintritt frei.

Mülheim (Ruhr) — Die Gruppe hatte zu einem Kappenfest geladen. Der Abend erfreute sich eines guten Besuchs. Etwa 180 Landsleute und Gäste verlebten Stunden in fröhlicher Stimmung und spendeten den Büttenrednern und der Kapelle, die zum Tanz aufspielte, Beifall. In den Tanzpausen wurden Geschichten und Lieder aus der Heimat in ostpreußischer Mundart vorgetragen. Landsmann Karl Bodeit erfreute die Anwesenden mit zahlreichen Trompetensolis. Zu Beginn der Veranstaltung hatte Vorsitzender Samel die anwesenden Vertreter der andern landsmannschaftlichen Gruppen, die Repräsentanten verschiedener Organisationen, darunter den Vorsitzenden des Duisburger Kreisverbandes der „Aktion Oder-Neiße (AKON)", Gerd Adolf Dörner, begrüßt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Darmstadt — Die Landsleute hatten sich zu dem Vortrag „Ostpreußen — südliche Wanderung" versammelt. Als Beispiel der Baukunst wurden Bilder von Burgen, Schlössern und Kirchen gezeigt. Die masurischen Seen und ostpreußischen Landschaften wurden wieder lebendig. Anschließend sprach Vorsitzender Walter über Ziele und Aufgaben der landsmannschaftlichen Gruppen und berichtete über Umfragen unter der polnischen Bevölkerung zum Grenzproblem.

Giessen — „Berlin bleibt doch Berlin" war das Motto der Karnevalsveranstaltung der Gruppe. Neben Zille und seinem „Milljöh" sah man Gäste aus dem Tattersall und dem Hoppegarten. Die bunt kostümierten Gäste tummelten sich unter Leitung von Vorsitzendem Ender, Kulturreferent Thiel und Erika Schneider.

Kassel — 17. Februar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Tegernsee, Goethestraße, Straßenbahnlinien 3, 6. Tagesordnung: Tätigkeitsbericht des Vorstandes, Bericht der Kassenprüfer, Entlastung des Vorstandes, Neuwahl des Vorstandes, Verschiedenes. — 3. März, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus, Holländische Straße. Straßenbahnlinien 1, 11.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08

Altenkirchen/Wissen — Am 9. März, 20 Uhr, spricht der Landesvorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Oberst a. D. Henne, in Altenkirchen, Gaststätte am Hang (Steinchen), über das Thema: „Vertreibung in Europa". Es wird der Tonfilm gezeigt „Europäische Tragödie". — Dieselbe Veranstaltung findet in Wissen (Sieg), „Hotel Nassauer Hof" am 10. März, 20 Uhr, statt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Heidelberg — 4. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Backmulde, Schiffgasse 11. Straßenbahnhaltestelle Theaterstraße. Das Hauptreferat hält Landesvorsitzender Max Voss. Gäste willkommen.

Markdorf — Sonnabend, 25. Februar, 19.30 Uhr, Jahresversammlung mit einem Lichtbildervortrag „Unser Ostpreußen" im „Adler". Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Tübingen — Aus organisatorischen Gründen versammelt sich die Gruppe künftig freitags zur monatlichen Zusammenkunft. Nächste Veranstaltung am 17. Februar, 20 Uhr, im Posthörnle, Naukler-straße. BdV-Kreisvorsitzender E. F. Lindner spricht über „Das Münchner Abkommen." Anschließend Diskussion. Alle Mitglieder, Landsleute und die Jugend sind eingeladen. — Harmonisch unter sehr zahlreicher Beteiligung verlief der gemütliche Abend im Januar.

Villingen — 18. Februar, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl und Fleckessen im Jägerhaus, Kalkofenstraße. Alte und gehbehinderte Landsleute können abgeholt werden. Tel. 21 01.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8. München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Weilheim — 4. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Oberbräu. — 15. April Mitgliederversammlung in Diessen. — 6. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier mit Lichtbildervortrag im Oberbräu.

Würzburg — 18 Februar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kolpinghaus, Zunftstube. Die Tagesordnung sieht unter anderem vor: Geschäfts- und Kassenbericht, Entlastung des Vorstandes, Neuwahl des Vorstandes, Aufstellung eines Haushalts- und Veranstaltungsplanes für 1967. Anschließend geselliges Beisammensein und Fleckessen.

Gewonnen!

Sieger nach Längen und — beide sind glücklich, weil das noch dazu im nächsten OSTPREUSSENBLATT steht.

Das Ostpreußenblatt

GUTSCHEIN

Anzufordern bei unserer Vertriebsabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Sowjets zum Fall Ruschat:

„Wir werden uns das nicht bieten lassen!"

Es gab viel Wirbel — und das alles wegen Eduard Ruschat, dem Manegechef des Moskauer Staatszirkus. Denn der Wirbel-Initiator rückte während eines Gastspiels des sowjetischen Zirkus in Nürnberg Anfang Januar aus. Grund: er fühlte sich bedroht. Denn die Sowjets wollten ihn in ihr engmaschiges Agentennetz einspannen. Ruschat hatte etwas dagegen.

Als die Nachrichtenagentur AP der Weltöffentlichkeit die Meldung von Ruschats Flucht bescherte, ging besonders die Boulevardpresse dem Fall nach. Sprach eine Zeitung von einem „kräftigen Liebesverhältnis", so wußte eine andere davon zu berichten, daß Ruschat unter Stalin „'mal stellvertretender Kulturminister" war.

Auch das Ostpreußenblatt ging seiner Vergangenheit nach, weil der Name Ruschat recht ostpreußisch klingt. Ehrlich gesagt: wir waren sehr erstaunt, als wir feststellen mußten, daß Ruschat einmal Balte, dann Tscheche, auch Lette und Russe sei. Vier „zuverlässige" Quellen widersprachen sich zwar, aber jede meinte: „Unsere Angaben stimmen."

Ruschat ist in Tula verheiratet und ließ neben seiner Frau drei Kinder zurück. Dafür fand er in der Bundesrepublik einen kleinen Trost: Erika Winter. Beide möchten im fernen Amerika eine Familie gründen. Freute sich der Entlaufene: „Nun kann ich endlich ein neues Leben beginnen!" Und seine zukünftige zweite Frau: „Ich bin von Eduard begeistert!" Wer mit Sicherheit nicht begeistert ist: seine zurückgebliebene Familie. Aber Ruschat versprach einer Illustrierten, seiner ersten Familie zu helfen: „Ich werde regelmäßig Geld schicken."

Nach der Gewährung politischen Asyls durch die Bundesrepublik kommentierte ein Sprecher der sowjetischen Botschaft: „Der kapitalistische US-Geheimdienst hat da seine Finger im Spiel. Das geht zu weit. Wir werden uns das nicht bieten lassen — auch nicht von den bundesdeutschen Gehlenleuten!"

Seemann aus Ruß wählte in Kamerun die Freiheit

„Auf diesen Augenblick habe ich sechs Jahre lang gewartet", sagte Schiffskoch Bronius Kulberkis aus Ruß, als er in Duala im westafrikanischen Kamerun um Asyl bat. Kulberkis gehörte zur Besatzung des Memeler Fischdampfers „Merkuri — CPM 8011". Als das Schiff beim Krabbenfang vor der westafrikanischen Küste einen Schraubenschaden erlitt, mußte es zur Reparatur den nächsten Hafen anlaufen. Diese Möglichkeit nutzte Kulberkis.

Per Flugzeug kamen drei Russen aus Moskau, um Kulberkis zu „überreden", wieder an Bord zurückzukehren. Sie gaben jedoch schließlich auf, denn weder Versprechungen noch die Androhung von Repressalien gegen Familienangehörige vermochten den Schiffskoch umzustimmen: „Was ich zu Hause nicht habe, was ich aber will, ist Freiheit und Leben in einem freien Land", erklärte Kulberkis. Die „Merkuri", deren Ausreise bis zum Eintreffen der Moskauer Kommission verschoben worden war, mußte ohne ihren Koch auslaufen.

Zur Situation in der Heimat erklärte Kulberkis, die Lage der Arbeiterschaft habe sich in letzter Zeit verschlechtert, die Löhne seien niedriger als vor einigen Jahren. Die Menschen setzten ihre Hoffnung auf eine Wandlung des Regimes in Richtung auf mehr Freiheit. Ruß werde heute in der Mehrzahl von Litauern bewohnt, doch gebe es auch einige Russen und Deutsche, die in einer Fischereikolchose leben. In Memel bestehe etwa die Hälfte der Einwohner aus Russen, die andere Hälfte setze sich aus Litauern und einigen Deutschen zusammen. Die Bautätigkeit in Memel sei sehr rege, die neuen Massenwohnhäuser nenne man „Kasernen".

Suchdienst der Heimatortskarteien

Die Heimatortskarteien der kirchlichen Wohlfahrtsverbände legten ihren Jahresbericht 1966 vor.

Auch heute noch, über zwanzig Jahre nach Kriegsende, ist diese Arbeit notwendig, wie sich aus dem Bericht ergibt. So wurden im vergangenen Jahr fast 30 000 Suchanträge von nächsten Angehörigen gestellt, davon fast 14 000 zum erstenmal. Im gleichen Zeitraum konnten über 20 000 solcher Fälle abgeschlossen werden. Gegenwärtig liegen noch mehr als 852 000 Suchanträge von Angehörigen vor, deren Klärung trotz aller Bemühungen bisher nicht möglich war. Daneben wurde die Aktion der Vermißtenlisten fortgesetzt, die im Rahmen der Gesamterhebung liegt. Ferner wurde damit begonnen, dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes bei der im vergangenen Jahr angelaufenen Erhebung über Verschleppte und in Lagern Verschollenen zu helfen.

Ein erheblicher Teil der Arbeit umfaßte die Bearbeitung von Auskünften an Behörden und Privatstellen, die für die Beteiligten oft außerordentlich wichtig sind. Leider wird es nicht möglich sein, diese Arbeiten im bisherigen Rahmen weiterzuführen, weil die Mittel gekürzt worden sind und deshalb nicht mehr genügend Mitarbeiter zur Verfügung stehen.

Das dritte Arbeitsgebiet ist der Ausbau der Heimatortskarteien, die jeweils auf den neuesten Stand gebracht werden müssen.

Ostkunde im Unterricht

41. staatsbürgerliches Seminar im Ostheim, Bad Pyrmont (18. bis 23. März).

Wie in den Vorjahren wendet sich das Seminar „Ostkunde im Unterricht" vom 18. bis 23. März an Lehrer und Erzieher. Der Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft „Ostkunde im Unterricht", Dr. Novak, wird das Seminar eröffnen, das neben reinen Fachfragen auch sich neu stellende Aufgaben behandeln wird. „Ostkunde — modern und zeitgemäß?" Gerade der scheinbare Widerspruch reizt dazu, den Beweis für die Richtigkeit einer derartigen Forderung zu erbringen.

Anmeldungen zu diesem Seminar bitten wir an die Landsmannschaft Ostpreußen/HPR, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

Warschau befürchtet „mangelnde Bündnistreue"

Wie der amerikanische Korrespondent Henry Kamm in der „New York Times" aus Warschau berichtete, ist man in der Führungsspitze des Gomulka-Regimes wegen der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien zutiefst beunruhigt. „Für Warschau bedeutet der zunehmende Erfolg der Ostpolitik der neuen westdeutschen Regierung, daß die Alliierten Polens sich von einer gemeinsamen Politik lösen, die Polen als im Zentrum seiner Interessen befindlich betrachtet", schrieb der Berichterstatter der amerikanischen Tageszeitung.

Auf die Oder-Neiße-Frage eingehend, betont Kamm, daß Warschau bisher stets darauf bestanden habe, es könne nur dann zu einer Normalisierung der Beziehungen zwischen Bonn und Osteuropa kommen, wenn die Bundesregierung dafür den Preis der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie entrichte. 22 Jahre lang habe sich die Bundesrepublik geweigert, diesen Preis zu zahlen, und nun sehe man in Warschau, daß „seine Alliierten sich vorbereiten — oder mindestens erwägen —, Bonn das zum Geschenk zu machen, wofür es nichts bezahlen will." Alle Partner des Warschauer Paktes hätten zwar bekräftigt, daß sie weiterhin auf der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze" bestünden und nun auch die Forderung auf Anerkennung des gesonderten „ostdeutschen Staates" unterstützten, aber Polen sei nun „sicher, daß nur ein einziger seiner Verbündeten", nämlich Ost-Berlin, diese Haltung fest vertreten wird".

Die Reformation im Osten

Ostpfarrertag und Ostkirchentagung im September in Augsburg

oki. — Der diesjährige Ostpfarrertag wird, verbunden mit einer Ostkirchentagung unter dem Thema: „Die Reformation im Osten — Weg, Schicksal und Erbe", vom 25. bis 27. September in Augsburg stattfinden. Die Predigt im Eröffnungsgottesdienst wird Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger, München, halten. Das beschloß der Ostkirchenausschuß auf einer Sitzung in Berlin Mitte Januar. An dieser Sitzung, die der Vorsitzende des Ostkirchenausschusses Oberkonsistorialrat D. Gerhard Gülzow, Lübeck, leitete, nahmen zeitweilig auch der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischof D. Kurt Scharf, Berlin, der Beauftragte des Rates der EKD für Umsiedler- und Vertriebenenfragen, Pastor D. Günter Besch, Bremen, Vizepräsident Professor D. Dr. Oskar Söhngen von der Kanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin, und der katholische Weihbischof Professor Dr. Adolf Kindermann, Königstein im Taunus, teil.

Der Verein für Ostdeutsche Kirchengeschichte wird während der Tagung in Augsburg eine Gedenkveranstaltung anläßlich des 100. Geburtstages von Generalsuperintendent D. Theodor Zöckler durchführen.

Evangelische in Polen und Ostdeutschland

oki. — Wie aus dem „Kirchendienst Ost" zu entnehmen ist, gehören 130 000 von den insgesamt 31,7 Millionen Einwohnern Polens und der besetzten ostdeutschen Provinzen protestantischen Kirchen an. Am stärksten ist mit rund 100 000 Gemeindegliedern und über 100 Pfarrern die Evangelisch-Augsburgische Kirche, die sich in sechs Diözesen gliedert, deren größte, die Teschener, am 31. Dezember 1965 über 35 000 Seelen zählte. Die evangelisch-reformierte Kirche Polens zählt etwa 5000 Glieder, die polnischen Baptisten melden über 2500 Gemeindeglieder und der „Vereinigten Evangeliumskirche" gehören mehr als 7500 Polen an. Die Zahl der deutschen Protestanten im heutigen Polen liegt bei etwa 30 000 bis 40 000. Im wesentlichen gehören sie der Evangelisch-Augsburgischen Kirche, in Ostpreußen auch der Methodistenkirche, an. Die Hauptgebiete sind Oberschlesien, Ostpreußen und Lodz. Ihre Zahl nimmt durch Abwanderung ständig ab.

Alkoholtest für ungarische Arbeiter

M. Warschau. *Wie es in einem Warschauer Rundfunkbericht heißt, geht eine immer größere Anzahl ungarischer Industriebetriebe dazu über, einen Alkoholtest an Arbeitern vorzunehmen, bevor diese mit der Arbeit beginnen.*

Wie es in dem Bericht heißt, haben „alkoholisierte" Arbeiter im vergangenen Jahr Produktionsausfälle im Wert von über einer halben Milliarde Forint verursacht. Auch seien 25 bis 30 Prozent aller industriellen Betriebsunfälle dem „Alkoholismus" zuzuschreiben. In der Landwirtschaft habe es aus diesem Grunde 5400 Unfälle, darunter 75 mit tödlichem Ausgang, gegeben.

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wer soll Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung — für Sie kostenlos und spesenfrei — erhalten?
Bitte geben Sie uns mit Ihrem Auftrag die vollständigen Anschriften auf. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Rzadki, Karl, Eisenbahnbeamter i. R. aus Johannisburg und Wartendorf, jetzt bei seiner Tochter, Frau Elfriede Duscha, 463 Bochum, Am Hülsenbusch 15, am 15. Februar.

zum 94. Geburtstag

Petereit, Emma, geb. Obrigkeit, aus Nikolaiken, Kr. Sensburg, jetzt 43 Essen-West, Brunnenstraße 93, am 20. Februar.

zum 92. Geburtstag

Hildebrand, Emilie, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Ulmenallee 11, am 20. Februar.

Malessa, Wilhelmine, jetzt bei ihrer Tochter, Frau H. Drenkert, 872 Schweinfurt, Bergrheinfelder Str. Nr 8, am 17. Februar.

Schiweck, Henriette, geb. Nadzeika, aus Lötzen, Lycker Straße 48, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Helena Tobaschus, 433 Mülheim (Ruhr), Friedrichstr. Nr. 9, am 21. Februar.

zum 91. Geburtstag

Janzer, Marie, geb. Ogrzall, aus Rosoggen, Kreis Sensburg, jetzt 5764 Herdringen, Schloßstraße 2, am 13. Februar.

Rickowski, Luise, geb. Baasner, aus Fürstenau, Kr. Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Lisbeth in Mitteldeutschland.

zum 90. Geburtstag

Jezierski, Marie, geb. Falk, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Bergstedt, privates Altersheim Margarethenhof, Wohldorfer Damm 156, am 23. Februar.

zum 89. Geburtstag

Dannenberg, Minna, geb. Lemke, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Margarete Brossies, 28 Bremen 2, Dudweilerstraße 5, am 23. Februar.

Ditschereit, Emil, aus Saalfeld, Markt 20, Kreis Mohrungen, jetzt 2418 Ratzeburg, Seekenkamp 4, am 20. Februar.

Hensel, Ernst, aus Elbing, jetzt 232 Plön, Scheerstr. Nr. 9, am 14. Februar.

zum 88. Geburtstag

Kunath, Martha, geb. Poetsch, aus Allenstein, Mohrunger Straße 4, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Irmgard Bader, 4931 Spork-Eichholz über Detmold, Kuhlenkamp 10, am 18. Februar.

Schareina, Marie, geb. Schulz, aus Plichten, Kr. Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hilde Tadday, 4354 Datteln, Ostring 32, am 18. Februar.

zum 87. Geburtstag

Albrecht, August, aus Seestadt Pillau, jetzt 296 Aurich-Sandhorst, Schulstraße 29, am 20. Februar.

Kleinfeld, Martha, aus Seestadt Pillau, jetzt 1 Berlin 49, Hohenzollernstraße 15, am 22. Februar.

Böhm, Erna, aus Gabditten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 532 Bad Godesberg, Heisterbachstraße 11, am 21. Februar.

Klywer, Maria, aus Königsberg, Moltkestraße 1, j. 623 Frankfurt-Griesheim, Espenstraße 35, am 15. Februar.

Krause, Minna, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Bahnstraße 87, am 17. Februar.

zum 86. Geburtstag

Michlenz, Emil, jetzt 1 Berlin 41, Markelstraße 54, am 21. Februar.

Nickel, Karl, aus Adlerswalde, Kreis Schloßberg, j. 5868 Letmathe, Stenglingser Weg 59, am 15. Februar.

Teufel, Emma, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt 287 Delmenhorst, Kantstraße 21, am 24. Februar.

zum 85. Geburtstag

Barran, Alfred, Tischlermeister aus Lötzen, jetzt 221 Itzehoe, Alte Landstraße 17, am 19. Februar.

Heinrich, Bertha, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 349 Bad Driburg, Dringenberger Straße 5, bei Pilch, am 18. Februar.

Kloff, Martha, aus Tilsit, Ragniter Straße 15, jetzt 23 Kiel-Pries, Wagnerring 39, bei Gottschalk, am 12. Februar.

Schiemann, Franziska, aus Königsberg, Nachtigallensteig 4, jetzt 237 Rendsburg, Nobiskrüger Allee 96, am 13. Februar.

Schöler, Gertrude, geb. Wimmer, aus Pillau, Fabrikstraße 7, jetzt 2447 Heiligenhafen, Am Lindenhof Nr. 9, am 12. Februar.

Trimuschat, Emmy, aus Gumbinnen, jetzt 35 Kassel, Querallee 47, am 20. Februar. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen gratuliert herzlich.

zum 84. Geburtstag

Albrecht, Gertrud, aus Seestadt Pillau, jetzt 296 Aurich-Sandhorst, Schulstraße 29, am 23. Februar.

Balzer, Peter, Polizeimeister i. R. aus Rößel, jetzt 407 Rheydt, Wilhelm-Strauss-Straße 2, am 24. Februar.

Behrend, Lise, aus Sestadt Pillau, jetzt 2 Hamburg 54, Grandweg 107, am 25. Februar.

Chlupka, Maria, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 5249 Langenbach bei Schüchen, am 21. Februar.

Danielzik, Johann, aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3104 Unterlüß, am 21. Februar.

Markwardt, Richard, Oberpostinspektor a. D. aus Gumbinnen, jetzt 307 Nienburg (Weser), Stettiner Straße 18, am 17. Februar.

Nitschmann, Gottfried, aus Braunsberg, am Landgestüt, Rudelshöfer Straße 17, jetzt bei seiner Tochter, Frau Mila Schulz, 422 Dinslaken, Weseler Str. Nr. 77, am 20. Februar.

Tertel, Berta, aus Lyck, jetzt 6751 Erlenbach, Flurstraße 18, am 19. Februar.

Woelke, Walter, Bezirks- und Ortsvertreter aus Seepothen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2411 Gudow über Mölln, am 19. Februar. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 83. Geburtstag

Becker, Charlotte, aus Pillau II, Tannenbergstraße Nr. 13, jetzt 89 Augsburg 10, Katzbachstraße 13, am 12. Februar.

Helmke, Minna, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 21, Lüneburger Straße 6, am 23. Februar.

Meyer, Ottilie, aus Königsberg, Rusdorfer Straße Nr. 17/19, jetzt 24 Lübeck, Beckergrube 97, bei Paulat, am 23. Februar.

Swoboda, Emilie, aus Allenstein, Schillerstraße, jetzt bei ihrem Sohn Emil Swoboda, 2 Hamburg 20, Hegestraße 62, am 18. Februar.

zum 82. Geburtstag

Brömmert, Hermann, Landwirt aus Königsberg/Aweiden, Dorfstraße, jetzt 3161 Immensen 280 über Lehrte, am 13. Februar.

Gehrmann, Hermann, Schmiedemeister aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4459 Veldhausen, Kreis Bentheim, am 17. Februar.

Lalla, Maria, geb. Boldt, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 2167 Himmelpforten, Klosterfeld, am 12. Februar.

Reinke, Adolf, Fleischermeister aus Pr.-Holland, Bergstraße 13, z. Z. in 417 Geldern, Breslauer Str. Nr. 4.

Schmidt, Gustav, aus Eichen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3411 Berka Nr. 72, Kreis Northeim, am 21. Februar.

zum 81. Geburtstag

Behnert, Auguste, aus Schönbrunn, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Krähenwinkel, Hohekamp 18, am 15. Februar.

Fortak, Margarete, aus Seestadt Pillau, jetzt 294 Wilhelmshaven, Brommystraße 106, am 21. Februar.

Gramatzki, Hermann, aus Giersfelde, Kreis Lyck, j. 8074 Gaimersheim, Altvaterstraße 10, am 21. Februar.

Liebe, Carl, aus Königsberg, Knochenstraße, jetzt 31 Celle, Harburger Straße 20, am 3. Februar.

Lunk, Karl, Postbetriebsassistent a. D. aus Reichenbach, Kr. Pr.-Holland, jetzt 23 Kiel-Wik, Charles-Ross-Ring, Altersheim, am 25. Februar.

Matschijewski, Max, aus Seestadt Pillau, jetzt 328 Bad Pyrmont, Schulstraße 19, am 25. Februar.

Rose, Helene, geb. Bünger, aus Königsberg, zetzt 495 Minden, Goethestraße 21, am 23. Februar.

Spitz, Minna, geb. Pultke, aus Sorgenau (Samland), jetzt 6471 Höchst (Oberhessen), am 20. Februar.

Steffan, Ottilie, geb. Schoering, aus Angerburg, jetzt 4181 Nierswalde über Goch, Dorfstraße 6, am 12. Februar.

Zimmer, Heinrich, aus Insterburg, jetzt 238 Schleswig, Kasseler Straße 10, am 24. Februar.

Zink, Minna, geb. Lempert-Rosengarten, aus Königsberg-Kalthof, Batockistrtße 6, jetzt 3548 Arolsen/Waldeck, Große Allee 61, am 17. Februar.

zum 80. Geburtstag

Bernhard, Heinrich, aus Thalbach, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck, Ludwigstraße 20, am 21. Februar.

Czychi, August, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2245 Tellingstedt, Eichenweg 5, am 24. Februar.

Dous, Eugen, aus Heiligenbeil, Dresslerstraße 44, j. 1 Berlin 61, Hagelberger Straße 49, am 16. Februar.

Ewert, Friedrich, Maurermeister und Bauunternehmer aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2201 Kameland, Post Siethwende über Elmshorn, am 18. Februar.

Grigo, Franz, aus Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloe, Pölitzer Weg 62, am 19. Februar.

Grusdas, Otto, Landwirt aus Güldenau, Kreis Insterburg, jetzt 1 Berlin 42, Rixdorfer Straße 107, am 20. Februar.

Joswig, Fritz, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt 239 Flensburg, Marensdamm 19, am 21. Februar.

Kessler, Helene, geb. Günther, aus Tilsit, Grünwalder Straße 96, jetzt 62 Wiesbaden, Alwinenstraße Nr. 8, am 20. Februar.

Kreutzer, Berta, geb. Sprengel, aus Wargienen, Kr. Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Liesel Graffmann, 583 Schwelm, Winterberger Straße 13, am 17. Februar.

Kukies, Minna, geb. Mikoleit, aus Adlig Linckuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt 3381 Ohldorff bei Goslar, am 18. Februar.

Marienfeld, Berta, geb. Penner, aus Oberkerbswalde, Kreis Elbing, jetzt 532 Bad Godesberg, Marienforster Steinweg 64, am 14. Februar.

Meller, Maria, geb. Rehberg, aus Pillau, jetzt 23 Kiel-Friedrichsort, Skagerrakufer 1—3, am 19. Februar.

Nabakowski, Martha, geb. Tischtan, aus Biebersweide, Kreis Osterode, jetzt 65 Mainz, Leibnizstr. Nr. 27—29, Martinsstift, am 12. Februar.

Philipp, Elsbeth, aus Seestadt Pillau, jetzt 208 Bachholz-Voßloch über Pinneberg, am 23. Februar.

Quednau, Anna, geb. Hoffmann, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 80, jetzt 314 Oedeme/Lüneburg, Tunerberg 19, am 17. Februar.

Sach, Berta, geb. Foltin, aus Seehöhe, Kreis Johannisburg, jetzt 1 Berlin 65, Afrikanische Straße 39, am 22. Februar.

Seifert, Magdalena, aus Gumbinnen, Bismarckstraße Nr. 65, jetzt 24 Lübeck, Wickedestraße 12, am 21. Februar.

Selke, Berta, geb. Brosche, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 5439 Winnen über Westerburg, Haus Nr. 1, am 17. Februar.

Schillack, Wilhelmine, geb. Smolau, aus Königsberg und Adlig Kessel, jetzt 593 Hüttenthal-Weidenau, Balthasar-Neumann-Weg 6, am 22. Februar.

Schwarz, Hedwig, geb. Paul, aus Königsberg, Borchertstraße 14, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Eva Manthey, 24 Lübeck, Ebner-Eschenbach-Straße 18.

Teppner, Wilhelm, Landwirt aus Klein-Schönau, Kr. Bartenstein, jetzt 444 Rheine-Dutum, Wellenbring Nr. 10, am 16. Februar.

Zachrau, Emil, Bundesbahn-Obersekretär i. R. aus Königsberg, Neuer Graben 21, jetzt 2254 Friedrichstadt, Holmertorstraße 3, am 21. Februar.

zum 75. Geburtstag

Conrad, Alfred-Erich, aus Heydekrug, Tilsiter Straße Nr. 2—4, jetzt 31 Celle, Bremer Weg 74, am 14. Februar.

Duscha, Karl, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, j. 493 Detmold, Meiersfleder Straße 131, am 8. Februar.

Gronski, Edmund, aus Försterei Eichwerder, Kreis Neidenburg, jetzt 76 Offenburg, Goethestraße 24, am 8. Februar.

Hippler, Elise, geb. Beyer, aus Königsberg, Fasanenstraße 17, jetzt 49 Herford, Leopoldstraße 8, am 20. Februar.

Kalmus, Walter, Landrat a. D. aus Allenstein, jetzt 225 Husum, Klussmannstraße 24, am 19. Februar.

Krüger, Else, geb. Lepa, aus Stockheim, Kreis Bartenstein, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Beim Bohnenhof 48, am 21. Januar.

Masurath, Bruno, Kaufmann und Gastwirt aus Bolzfelde (Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt 352 Hofgeismar, Marktstraße 13, am 21. Februar.

Mattekat, Klara, geb. Petschewitz, aus Waldau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 432 Welper, Lange-Horst-Straße Nr. 30, am 14. Februar.

Morgenroth, Paul, aus Lötzen, Insterburg und Tilsit, jetzt 221 Itzehoe, Sandberg 142, am 8. Februar.

Papendick, Franz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2171 Oberndorf/Oste, Hauptstraße 70, am 12. Februar.

Sadowski, Fritz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2201 Dauenhof über Elmshorn, am 13. Februar.

Scheffler, Johanne, aus Rehwalde, Kreis Pillkallen, jetzt bei ihrer Tochter in Mitteldeutschland, am 22. Februar. **Die Anschrift ist der Redaktion bekannt.**

Scholz, Helene, geb. Gottant, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstraße 137, am 16. Februar.

Tomischat, Johanna, aus Angerapp, jetzt 28 Bremen 1, H.-H.-Meyer-Allee 62 I, bei Frau Hoffmann, am 18. Februar.

Vessler, Josef, Leistungsinspektor des Kreises Lötzen, aus Lötzen, Hermann-Löns-Straße 12, jetzt 535 Euskirchen-Heide, Amselweg 2, am 20. Februar.

Wierzolowski, Ottilie, geb. Nowack, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Riebrau über Dannenberg, bei Robert Nowack, am 14. Februar.

Zielski, Marie, geb. Golsdzinski, aus Malshöfen, Kr. Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Schuller, 2371 Jewenstedt, Kreis Rendsburg, am 21. Februar.

Goldene Hochzeit

Tolxdorf, Franz, Oberschullehrer a. D. aus Heiligenbeil, und Frau Anna, geb. Richter, aus Ortelsburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Viktoriastraße 11. Franz Tolxdorf war in den zwanziger Jahren lange Zeit in Allenstein Organist an St. Josef und Dirigent der Liedertafel.

Das Abitur bestanden

Fanelsa, Marion (Verlagsleiter Arnold Fanelsa und Frau Brigitte, geb. Munier †, aus Groß-Holstein bei Königsberg, jetzt 2 Hamburg 71, Allerskehre Nr. 54), Soziologie-Studium.

Hoenig, Karl-Heinz (Oberveterinärrat Dr. Hoenig m. Frau Brigitte, aus Kunkendorf, Kreis Rößel, jetzt 2 Hamburg-Altona, Bülowstraße 2).

Liebeneiner, Carl (Oberforstmeister Ehrenfried Liebeneiner und Frau Hanna, geb. Billich, aus Forstamt Borken, Kreis Angerburg, jetzt 3138 Dannenberg/Elbe, Forstamt), am Fritz-Reuter-Gymnasium in Dannenberg.

Bestandene Prüfungen

Dembrowski, Jürgen (Oberst und Kommandeur Heinrich Dembrowski, Fliegerhorst Neukuhren, 1947 in russischer Gefangenschaft verstorben, und Frau Ilse, geb. Bode, jetzt 6 Frankfurt, Wiesenau 6 II), hat das erste juristische Staatsexamen mit „befriedigend" bestanden.

Kruska, Dieter (Dipl.-Kaufmann Ewald Kruska und Frau Margarete, geb. Wiemer, aus Weißenburg, jetzt 221 Itzehoe, Buschkamp 15), hat an der Christian-Albrechts-Universität sein Staatsexamen (Studienreferendar) mit „gut" bestanden.

Schekorr, Eckhard (Steuerbevollmächtigter Gerhard Schekorr, früher Bankvorstand und Leiter der Volksbank Allenburg, Kreis Wehlau, und Frau Herta, geb. Schomburg, aus Insterblick bei Insterburg, jetzt 4836 Herzebrock bei Gütersloh, Lönsweg 7), hat das Examen als Diplomgeologe an der Universität Münster mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Das unbekannte Preußen

Aus Anlaß der 20. Wiederkehr der Auflösung Preußens durch den Kontrollrat wird der Deutschlandfunk am 21. Februar von 20 bis 21 Uhr eine Sendung aus der Feder unseres Landsmannes Dr. Heinz Burneleit wiederholen:

Das unbekannte Preußen — der Staat, der einer Legende zum Opfer fiel.

Der Südwestfunk sendet das gleiche Feature in seinem II. Programm am 1. März, 20.10 Uhr, im Rahmen der Sendung ‚Welt von heute'.

Die Sonne schien

Es gibt mitten in der großen Stadt eine Stelle an der Einsamkeit und Stille ist. Die Menschen müssen sie noch nicht herausgefunden haben, oder sie mögen so etwas überhaupt nicht. Man kann dort stundenlang allein auf einer Bank unter mächtigen alten Bäumen sitzen, die Rasenhänge, die Wipfel und den Himmel betrachten. Die unaufhörliche Brandung der Autos schlägt von zwei Seiten an den Fuß der Anhöhe, aber sie reicht nicht bis oben und ist nur wie ein fernes Brausen. Es ist ein wunderbarer Platz, um einmal ganz und gar nichts zu tun oder um ein bißchen nachzudenken, wenn es durchaus nicht ohne das geht.

An einem Sonntagvormittag aber kamen diese drei: der Vater, Ende dreißig oder gegen vierzig, nicht im guten Anzug, sondern in der Strickweste und barhaupt, der Junge, zehn oder elf, in langer, enger Hose, und der Hund, der ein Schäferhund war. Der Vater holte den Ball aus der Tasche und ließ ihn in Mannshöhe über den Rasen sausen, der Hund schoß hinterher, überholte den Ball, überschlug sich am Abhang und kam triumphierend mit ihm zurück.

„Aus!" befahl der Vater.

„Nein!" dachte der Hund.

„Aus!"

Er wollte nicht. Er mußte ein paar mit der Leine übergezogen bekommen, bis er ihn endlich hergab. Das Spiel nahm seinen Fortgang. Jedesmal rangen Vater und Hund um die Herrschaft über den Ball, und nach und nach, widerstrebend, mußte der Hund sich unterwerfen.

Inzwischen machte der Junge auf dem Rasen einen Handstand und noch einen und noch einen. Er konnte ihn sehr gut, er war sicherlich ein gelernter Handständler, steil wie eine Kerze stand er im Grün. Er ging ein paar Schritte auf seinen kleinen, dünnen Händen und fiel dann ins Gras. Alle drei waren tiefbeschäftigt und ganz gewiß jeder auf seine Art und miteinander ohne Einschränkung glücklich. Der Hund lauerte zitternd, bis der Ball von dannen flog, er sauste ihm nach, überkugelte sich und faßte ihn. Der Vater, dieser unbestrittene Meister, stand wartend da, die Leine in der Hand. Des Jungen lange, stakigen Beine streckten sich in die Luft.

Niemand außer mir genoß das Schauspiel. Es war des Erlebens wert.

Dann war es genug, oder die Zeit war um. Es ging auf Mittag. Der Hund lag gehorsam zu Füßen seines Herrn, der Junge stand, Kopf oben, dabei. Beide sahen zu, wie unter des Vaters hin- und herrollender Fußsohle der Ball im Gras gereinigt wurde. Dann brachte die väterliche Hand Ordnung in seines Sohnes verwirrten Schopf.

Sie gingen einträchtig davon, es war Sonntag, die Sonne schien. **Gertrud Papendick**

Rußlands gewaltige Länderbeute

Otto Hoetzsch: Rußland in Asien. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 176 Seiten, 18,— D-Mark.

Dieses Werk aus dem Nachlaß eines der bedeutendsten deutschen Osteuropaforscher ist heute von einer geradezu unheimlichen Aktualität. Es schildert knapp und präzise, wie das zaristische Rußland zur größten Kolonialmacht im asiatischen Raum wurde und wie es diese Position auch nach der bolschewistischen Revolution behauptete. Als der Zar Alexander II. 1881 einem Attentat zum Opfer fiel, besaßen die Russen mit 16,28 Millionen Quadratkilometern asiatischem Boden hier in Sibirien, Fernost und Zentralasien Eroberungen von der doppelten Größe der Vereinigten Staaten von Amerika. Der europäische Teil des Zarenreiches umfaßte flächenmäßig mit 5,4 Millionen Quadratkilometern noch nicht ein Drittel.

In mehreren großen Etappen ist seit den Tagen Iwans des Schrecklichen die Eroberung dieser Gebiete vollzogen worden. Petersburg und Moskau haben nie daran gedacht, diese kolonialen Eroberungen herauszugeben. Welch ungeheure Bodenschätze mit Sibirien, Turkestan, Transkaspien und dem Amurgebiet den Russen zugefallen waren, das hat man erst in unseren Tagen richtig entdeckt. Bedeutende Generale haben bei der Eroberung und Erschließung eine wichtige Rolle gespielt, so u. a. Kaufmann, Murawiew, Amurski, Skobelew und am Anfang der Kosak Jermak. Professor Hoetzsch (1876—1946) — zwischen beiden Weltkriegen wohl der bedeutendste Asienkenner des Deutschen Reichstages — schildert auch die russischen Praktiken bei der Vereinnahmung ursprünglich chinesischer Hoheitsgebiete in Zentralasien und im Fernen Osten, von der heute viel die Rede ist. —r.

Neue Taschenbücher

Sollten Sie noch auf der Suche sein nach einem Kalender für einen jungen Menschen unserer Zeit, dann können Sie ihn preiswert erstehen: Im Deutschen Taschenbuch-Verlag (dtv) ist ein sehr ansprechender, schmaler Kalender für 1967 mit 24 farbigen Graphiken von Celestino Piatti erschienen.

Aus der großen Auswahl neuer Taschenbücher einige Anregungen:

Von dem französischen Autor Georges Simenon, der mit seinen Kriminalromanen einen überwältigenden Erfolg hatte, erschien der psychologische Roman **Glocken von Bicêtre.** — Von Hanns Braun brachte der gleiche Verlag den amüsanten Band **Hier irrt Goethe** heraus, in dem literarische Anachronismen von Homer bis zu unserer Zeit aufgespürt werden. — Schmachtfetzen aus der Plüsch- und Troddelzeit sind in dem Bändchen **Wie einst im Mai** enthalten, das Fritz Nötzoldt mit Liebe gesammelt und mit Freude herausgegeben hat. Wer Spaß an diesen Versen aus der Zeit des bürgerlichen Salons hat, wird sich über dieses Bändchen freuen. — **Meine Freunde, die Millionäre** nannte Bernt Engelmann seine Interviews mit den Vertretern der neudeutschen Geldaristokratie. — **Requiem für eine Nonne,** eines der meistdiskutierten Bühnenwerke des amerikanischen Autors William Faulkner, ist in einem handlichen Taschenbändchen in ungekürzter Ausgabe erschienen. — **Die Kunst, seine Schulden zu bezahlen** (ein Thema, das auch so manchen Zeitgenossen beweg hat der französische Schriftsteller Honoré de Balzac bereits zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts behandelt. Wohl kaum ein anderer war wie er befähigt, dieses witzige, zeitlose Handbuch des Handelsrechts zu veröffentlichen, denn er litt sein Leben lang unter chronischem Geldmangel. — Anne Morrow Lindbergh, die Frau des berühmten Ozeanfliegers, erhielt als erste Amerikanerin den Flugzeugführerschein und begleitete ihren Mann auf vielen Flugreisen als Funker. Aus den Erfahrungen dieser Flüge entstanden ihre Bücher. In dem Bändchen **Die Hochzeit** ist es ihr gelungen, eine Fülle von menschlichen Konflikten und Problemen sichtbar zu machen.

Alle besprochenen Bände sind in der dtv-Taschenbuchreihe erschienen. **RMW**

Bäuerliche Volkshochschule Rastede

In der Bäuerlichen Volkshochschule Rastede — Ev. Heimvolkshochschule — findet der Sommerlehrgang vom 17. April bis 17. Juli (Vierwochenlehrgänge) statt zur Vertiefung des Allgemeinwissens, Vorbereitung auf schulwissenschaftliche Prüfungen, Ausbildung zur Dorfhelferin und Orientierung in Lebens- und Berufsfragen für junge Mädchen und Männer von 18 bis 25 Jahren. Im Juni Inselaufenthalt, im September Studienfahrt. Prospekte durch Bäuerliche Volkshochschule Rastede, 2902 Rastede i. O., Tel. 0 44 02/22 39.

Das Rätsel für Sie ...

Wir setzen vor

Jedem der nachstehenden Wörter ist ein neuer Buchstabe vorzusetzen, so daß wieder neue sinnvolle Wörter entstehen (z. B. Reis = Kreis). Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die zu suchenden Buchstaben, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, einen ostpreußischen Fluß.

Stern — Ast — Bahn — Eber — Ren — Rost.

... und die Lösung aus Folge 6

Peter, Omega, Roden, Tempo, Elfen, Milei, Arkus, Neger, Groß.

Portemang

Familien-Anzeigen

Zwei neue Rothe-Enkel sind da!

Ulrike
geb. 7. 1. 1967

Karl Heinrich und
Roberta Rothe

Kalifornien

Tobias
geb. 1. 2. 1967

Hermann und
Giesela Rothe

Florenz

Rothe, Bremen, Poelzigstraße 3

Am 23. Februar 1967 feiern

Heinrich Teichgreeber und Frau Ruth
geb. Tanck

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren SABINE, GOTZ, GABI UND JÜRGEN

8 München 27, Possartstraße 35



Am 22. Februar 1967 feiert unser lieber Opa

Karl Boenig
Landwirt
aus Goldbach, Kr. Wehlau

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
SEINE KINDER
UND ENKELKINDER

432 Hattingen (Ruhr)
Schillerstraße 19



Am 3. Februar 1967 feierte meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Oma

Johanna Brien
geb. Klein
aus Pillau (Camstigall)

ihren 70. Geburtstag.
Sie wartet immer noch auf ihren 1945 in Gotenhafen vermißten Sohn Erich.
Wir wünschen unserer „Oma" noch viele, schöne Jahre in bester Gesundheit

ihr Mann Otto
ihre Töchter Erna
und Hildegard
die Schwiegersöhne
und Enkelkinder

2283 Wenningstedt (Sylt)



Am 20. Februar 1967 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Elise Hippler
geb. Beyer
aus Königsberg Pr.
Fasanenstraße 17

ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele ruhige und gesunde Lebensjahre

IHR GATTE
KINDER
UND ENKELKINDER

49 Herford, Leopoldstraße 8

Am 26. Februar 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Gerlach
geb. Fröse
aus Königsberg Pr.
Oberhaberberg 98 a

ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit

Tochter Anneliese Mühlfardt
Schwiegersohn Valentin
Herbert
und Wolfgang als Enkelkinder

4432 Gronau (Westf)
Bülowstraße 8

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß ihr lieber Mann, unser guter Vater

Jakob Gerlach

am 18. Oktober 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen. ist.

Wilhelm Teppner
Landwirt
aus Klein-Schönau
Kreis Bartenstein

feiert am 16. Februar 1967 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren
KINDER
UND ENKELKINDER

444 Rheine-Dutum
Wellenbring 10

Am 21. Februar 1967 feiert unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Jetzlaff
aus Gr.-Lehwalde, Kr. Osterode

ihren 79. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch lange gute Gesundheit

KINDER
SCHWIEGERKINDER
ENKEL UND URENKEL

5201 Stieldorf, Siegkreis b. Köln
Oelbergstraße 5

80

Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte

Am 22. Februar 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Berta Sach
geb. Foltin
aus Seehöhe, Kr. Johannisburg

ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

IHRE DANKBAREN KINDER
ENKEL
UND URENKEL

1 Berlin 65, Afrikanische Str. 39

Am 20. Februar 1967 feiert unsere liebe Mutter

Elma Friedritz

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
alle Familienangehörigen

1 Berlin-Wilmersdorf
Nassausche Straße 34

Am 17. Februar 1967 feiert meine liebe Mutti, Frau

Anna Quednau
geb. Hoffmann
aus Königsberg Pr.
General-Litzmann-Straße 80

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Sohn Werner
und alle Verwandten

314 Oedeme/Lüneburg
Tunerberg 19

Wir gedenken in Liebe unseres Papas

Franz Quednau
Werkmeister im Städt. Gaswerk

Sohnes und Bruders
Siegfried

Beide sind 1945 in Königsberg (Pr) verstorben.

Herr, deine Güte reicht so weit

Unserer lieben Schwester und Schwägerin, Frau

Maria Meller
geb. Rehberg
aus Seestadt Pillau

zu ihrem 80. Geburtstag am 19. Februar 1967 die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche
Elisabeth Eder, geb. Rehberg
Walter Rehberg und Frau

23 Kiel-Friedrichsort
Skagerrakufer 1—3

80

Unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Maria Meller
geb. Rehberg
aus Pillau

feiert am 19. Februar 1967 ihren 80. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich
Kreishauptsekretär Otto Poschmann und Frau Dora
geb. Meller, Gifhorn
Walter Meller und Frau Irma
geb. Pahl
Kiel-Friedrichsort
5 Enkel und 1 Urenkel

23 Kiel-Friedrichsort
Skagerrakufer 1—3

85

So Gott will, feiert am 19. Februar 1967 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Alfred Barran
Tischlermeister aus Lötzen
z. Z. Arnstadt (Thüringen)

seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
SEINE FRAU
KINDER
UND ENKELKINDER

221 Itzehoe, Alte Landstraße 17
Arnstadt (Thür), Feldstraße 4

Zum Gedenken 1967
meinem innigstgeliebten Mann

Otto Pohle
Fotomeister
aus Königsberg Pr.
Gr. Schloßteichstraße 11

zu seinem 67. Geburtstag am 22. Februar 1967 und dreijährigen Todestag am 15. März 1967.
Er ist für immer von mir gegangen und lebt in meinem Herzen weiter. Meine Liebe zu ihm ist unauslöschlich.
Else Pohle, geb. Hahn

3001 Holtensen/Weetzen
über Hannover

Geliebt und unvergessen!

Am 20. Februar 1966 starb nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere Mutter und Oma

Gottliebe Striewski
geb. Zakrzewski
aus Malga, Kr. Neidenburg

In stillem Gedenken

Hermann Striewski
Elisabeth Schöneck
geb. Striewski
Helene Nowak, geb. Striewski
Gustav Striewski
sowie alle Enkel

Bruchhausen
den 10. Februar 1967

Am 28. Februar 1966 verstarb plötzlich unser geliebter Vater und Großvater

Ernst Gustav Schmidt
Bäckermeister
aus Heiligenbeil
Alte Poststraße 1

In tiefer Trauer
Margot Smith, geb. Schmidt
Los Angeles, Calif.
Erika Elsele, geb. Schmidt
Oceanside, Calif.
Reinhard Schmidt
Inglewood, Calif.
Edeltraut Schankat
geb. Schmidt
Inglewood, Calif.
und vier Großkinder

6027 — West 76th Street
Los Angeles, Calif. 90045, USA

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft, nach einem arbeitsreichen, frommen Leben am 7. Februar 1967 kurz vor Vollendung ihres 89. Lebensjahres Frau

Elise Poeck
Kaufmannswitwe
aus Schillen, Kr. Tilsit-Ragnit
Ostpreußen

In stiller Trauer
Erna Teschner, geb. Labinski
Willi Teschner
Rudi Labinski
Charlotte Labinski
geb. Hillig
fünf Enkelkinder
und Verwandte

8 München 13
Milbertshofener Straße 62

Die Beerdigung fand am 10. Februar, 14.30 Uhr, auf dem Nordfriedhof in München statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 25. Januar 1967 unsere liebe, gute Mutter, Oma und Tante

Minna Höpfner
geb. Bartel
aus Balga, Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Droese und Frau Eva
geb. Höpfner
Dietrich und Horst
nebst allen Verwandten

Kiel-Ellerbek
Franziusallee 204

Am 3. Februar 1967 entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Waschlewski
aus Alt-Christburg, Ostpr.

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Clara Waschlewski als Mutter
und alle Angehörigen

2067 Reinfeld (Holst)
Bergstraße 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 29. Januar 1967 nach einem arbeitsreichen Leben, voller Mühe für seine Lieben, mein herzensguter, lieber, treusorgender Mann, Vater und Großvater

Karl Falkhausen
Rb.-Sekr. i. R.
aus Lötzen, Ostpr., Waldallee

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer
Emma Falkhausen
geb. Willamowski
und Kinder

3101 Garßen bei Celle
Königsberger Straße 6

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 2. Februar 1967, statt.

Er ruhe in Frieden

Fern seiner unvergessenen Heimat starb nach langem, schwerem Leiden am 14. Januar 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Albert Thiel
aus Großheidekrug
Kreis Samland

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Thiel
Familie Hans Thiel
Familie Klaus Thiel
Tochter Evamaria Wottke
und Evelin

7869 Muggenbrunn
den 24. Januar 1967

Am 17. Januar 1967 haben wir ihn zur letzten Ruhe gebracht.

Fern der Heimat mußt' er sterben,
die er, ach, so sehr geliebt,
doch er ist dorthin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief am 21. Januar 1967 unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa, der

Altbauer

Adolf Kühn
aus Schareiken
Kreis Treuburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 94 Jahren.

Er folgte unserer lieben Mutter

Anna Kühn
verw. Kraschewski
geb. Czylwik

die am 25. Juli 1952 in die Heimat verstorben ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Saborowski und Frau
Helene, geb. Kraschewski
aus Glaubitz, Kreis Goldap
Ostpreußen

4951 Veltheim, Bokshorn 11

Die Beerdigung fand am 25. Januar 1967 von der Friedhofskapelle in Veltheim aus statt.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Am 13. Januar 1967 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Liesbeth Buttgereit
aus Königsberg Pr.
Sackheimer Mittelstraße

im 80. Lebensjahre.

Sie folgte ihrer 1963 verstorbenen Schwester
Ella Henn, geb. Buttgereit

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Becker, geb. Buttgereit

1 Berlin 62,
Freiherr-vom-Stein-Straße 3

Nach kurzer Krankheit verstarb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Wichert
aus Finkenhorst, Gem. Elgenau
Kreis Osterode, Ostpreußen

geb. 31. 10. 1889 gest. 1. 2. 1967

In stiller Trauer
Friedr. Wilh. Schweichel
Frau Hedwig, geb. Wichert
Herbert Wichert
Frau Rosemarie
geb. Viemann
Mathias Dickmanns
Frau Herta, geb. Wichert
Helmut Wichert
Frau Ursula, geb. Wagner
Enkelkinder
und Anverwandte

4052 Dülken, Viersener Str. 132
den 1. Februar 1967

Familienanzeigen
in das Ostpreußenblatt

---

†

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Hart schlug das Schicksal in unser Leben und nahm am 27. Dezember 1966 nach langer, schwerer Krankheit unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma, Uroma und Tante

Amalie von Openkowski
geb. Bettsteller
aus Kl.-Dankheim
Kreis Ortelsburg

im 75. Lebensjahre von uns.

In stiller Trauer
Kinder, Geschwister, Enkel
Urenkel
nebst allen Angehörigen

3401 Settmarshausen
Kreis Göttingen

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Helene Neumann
geb. Neukamm
aus Gumbinnen

die nach kurzer, schwerster Krankheit im 66. Lebensjahre von uns gegangen ist.

In tiefem Schmerz
Siegfried Neumann
mit Familie, Bopfingen
Kreis Aalen
Martha Neukamm

Eßlingen, Alleenstraße 20
den 1. Februar 1967

Am 29. Januar 1967, kurz vor Vollendung ihres 93. Lebensjahres, entschlief sanft unsere liebe Mutter

Auguste Joost
geb. Gerwien
aus Ernsthof/Tharau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gertrud Joost, Tochter
805 Freising, Rindermarkt 12
Lotte Stark, Tochter
8 München 8, Balanstraße 2/I
Alfons Stark, Schwiegersohn

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Plötzlich und für mich unfaßbar erlöste Gott der Herr am 5. Februar 1967 meine liebe Mutter

Wwe. Frida Wobbe
geb. Jannusch
aus Saalfeld, Ostpreußen, Torstraße 8

im Alter von 67 Jahren von ihren Schmerzen und nahm sie zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Waltraud Wobbe

3 Hannover, Lindenplan 7

Nach langem, schwerem Leiden verschied meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Rosalia Schroeder
geb. Tyszak
aus Rummau, Kreis Ortelsburg

im Alter von 55 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Schroeder

8 München 45, den 2. Februar 1967
Kieferngartenstraße 9

---

†

Frau Lucie Ballerstaedt
geb. Küssner
gest. 24. 1. 1967

Revierförsterei Gensken bei Alt-Jablonken
Bergfriede, Osterode, Stuhm, Riesenburg
und Gumbinnen, Ostpreußen

Im Namen der Leidtragenden
Rudolf Ballerstaedt

6391 Rod a. d. Weil im Taunus, Eichenbacher Hof



Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

Plötzlich und unerwartet, für alle unfaßbar, verließ uns unsere herzensgute Mutter, Omi, Schwester und Schwägerin

Gerda Hube

geb. Arndt
aus Lank/Bladiau, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 52. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Erhard Hube
Helga Cotte, geb. Hube
Klaus Cotte
Enkel Karstilein
und alle Anverwandten

3285 Schwalenberg (Lippe), den 29. Januar 1967

Heute entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Schwarz

Postassistentin a. D.
früher Postscheckamt Königsberg Pr.

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Magdalene Schwarz

Hannover, Gr. Düwelstraße 49, den 6. Februar 1967

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Februar 1967, um 10 Uhr in der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes statt.

Psalm 18, 2—7

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm nach kurzer, schwerer Krankheit meine geliebte, treusorgende Mutter, liebe Schwester und Tante

Luise Bludau

geb. Finselberger

im Alter von 72 Jahren am 1. 2. 1967 zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Traute Bludau

7207 Aldingen, Untere Felbenstraße 13

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 23. Januar 1967 meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Gertrud Lange

geb. Wohlgemuth
Insterburg und Gumbinnen

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Lange
Hartmut Lange und Frau Ursula, geb. Wagner

5828 Ennepetal-Voerde, Breslauer Platz 12

Am 5. Februar 1967 ist unsere herzensgute, allzeit fröhliche Mutter

Gertrud Przyborowski

geb. Butsch
geb. am 13. 12. 1880 in Canditten
aus Rosengarten, Kreis Angerburg

nach kurzem, schwerem Krankenlager von uns gegangen.

Sie folgte unserem von der GPU verschleppten Vater, dem

Landwirt
Franz Przyborowski

und unserem in Rumänien seit 1944 vermißten Bruder

Alfred
Landgerichtsrat und Hauptmann i. d. 4. Gebirgsjäger-Division

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen der Geschwister
Hermann Przyborowski

207 Ahrensburg, Hinterm Vogelherd 5 a

Müh und Arbeit war ihr Leben,
Ruhe hat ihr Gott gegeben.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ging heute, für uns unerwartet, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Luise Sketsch

geb. Kinder
aus Burgmühle, Kreis Rößel, Ostpreußen
geb. am 3. 6. 1906 — gest. am 5. 2. 1967

für immer von uns.

In stiller Trauer
Ernst Sketsch
Fritz Sketsch und Verlobte
Ernst Sketsch und Frau Lotti, Canada
Rudolf Sketsch und Frau Gisela
Peter Bliesemann und Frau Erika
Michael, Ralph, Dorit, Norbert
Rainer, Ira und Nils
und alle Angehörigen

Burg auf Fehmarn, den 5. Februar 1967
Süderstraße 2

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 9. Februar 1967, 14.30 Uhr, in der Kapelle des Neuen Friedhofes in Burg a. F. statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Sorge für die Ihren entschlief am 5. Februar 1967 nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Amalie Naujok

geb. Kümmel
aus Guttschallen, Kreis Wehlau

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Naujok
Heinrich Meywerk und Frau Erna, geb. Naujok
Erwin Eisenblätter und Frau Lotte, geb. Naujok
Manfred, Peter und Angelika als Enkel
und Anverwandte

403 Ratingen, Schützenstraße 6

Die Beerdigung fand am 9. Februar 1967 auf dem evangelischen Friedhof in Ratingen statt.

Am 6. Februar 1967 entschlief nach längerem Alters- und Krankenlager unsere liebe Tante und Großtante

Anna Becker

geb. Hofer
aus Eimental, Kreis Ebenrode

im 87. Lebensjahre im Marienheim in Lathen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Hans Hofer, 2901 Nethen
Familie Uphaus-Borchert, 4471 Niederlangen-Siedlung

Die Beerdigung hat am 9. Februar 1967 auf dem Friedhof in Niederlangen-Siedlung stattgefunden.

Nach einem schaffensfrohen Leben ist unsere geliebte Mutter, Frau

Elise Liebe

geb. Rathke
aus Pillau, Ostpreußen
* 16. 2. 1881 — † 26. 1. 1967

von uns gegangen.

Im Namen aller Verwandten
Hildegard Liebe

239 Flensburg, Mathildenstraße 22

Emma Hoppe

geb. Hoppe
aus Schöppenfelde, Kreis Gumbinnen
* 7. 12. 1890 — † 5. 2. 1967

In stillem Gedenken
Margarete Feldman, geb. Hoppe
Dave Feldmann
alle Verwandten und Bekannten

Göttingen, im Februar 1967
1032 N. Gardner St., Los Angeles 90046, Calif.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, Herr

Franz Radtke

aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

ist im Alter von 82 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Auguste Radtke
Familie Emil Radtke
Familie Willy Limberger und Stürmer
Familie Karl Wach

Ansbach, Türkenstraße 14, den 5. Februar 1967

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief nach längerer Krankheit im 82. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Krolzig

geb. Augustin
aus Bartkengut, Kreis Neidenburg

In stiller Trauer
Erich Krolzig und Frau
Arthur Doll und Frau Edith, geb. Krolzig
und alle Angehörigen

491 Ehrentrup, Willow Grove Pa USA, den 9. Februar 1967
Ernst-Reuter-Straße 3

Ein treuer Gatte warst Du mir im Leben,
nun ruhst Du aus nach treu erfüllter Pflicht.

Hans Wessling

geb. 17. 11. 1901 — gest. 17. 2. 1966

Zum ersten Todestag ein stilles Gedenken
Gretel Wessling, geb. Liedtke

649 Schlüchtern, Weitzelstraße 22

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Am 1. Februar 1967 verstarb nach schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Anton Teichert

aus Schaustern, Kreis Allenstein

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Teichert, geb. Sawatzki
nebst Kindern

5 Köln-Longerich, im Februar 1967
Rommerskirchener Straße 9

Die Beerdigung fand am 8. Februar 1967 in Meschenich bei Brühl statt.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Heinrich Stramka

Lehrer i. R.
aus Tilsit, Metzstraße 59
geb. 14. 2. 1891 — gest. 7. 2. 1967

ist plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stillem Gedenken
Gerhard Stramka
Alice Conrad, geb. Stramka
Rudolf Conrad

3 Hannover, Jordanstraße 23

Gott der Herr nahm heute nach kurzem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Onkel

Ewald Hinz

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Berta Hinz, geb. Sellau
und Anverwandte

43 Essen-Werden, Ruhrtalstraße 49, am 1. Februar 1967
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit, sechs Wochen nach unserer Goldenen Hochzeit, mein lieber Mann, unser guter Vater, mein lieber Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Karl Gehder

aus Balga, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Gehder, geb. Arndt
Elfriede Uerpmann, geb. Gehder
Manfred Uerpmann
Petra Uerpmann als Enkel
Willi Gehder
Edeltraut Gehder, geb. Jonas

598 Werdohl (Westf), Danziger Straße 8, den 6. Februar 1967

So gern hätt' er nochmal die Heimat gesehn – die Seen, die grünen Wälder – der Herrgott hat es anders gewollt!

Am 4. Februar 1967 erlöste er meinen lieben Mann, meinen besten Kameraden in guten und in schweren Tagen

Bruno Putzek

aus Ortelsburg

im 45. Lebensjahr von seinem schweren Leiden.

In dankbarer Trauer
Irmgard Putzek, geb. Budzinski
Mit mir trauern um ihn
seine Geschwister
Neffen und Nichten
und seine Schwiegermutter

4 Düsseldorf, Rosenstraße 16

Ein Vaterherz ist heimgegangen zum ewigen Vater, der uns liebt, des Lebens Krone zu empfangen, drum Seele, sei nicht so betrübt.

Am 29. Januar 1967 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Karl Brix

Landwirt aus Kutten

wohlvorbereitet, kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Frau Elise Brix, geb. Arndt
Hildegard Blümke, geb. Brix
mit Gatten und Kindern
Herta Brix und Sohn Wolfgang
Dora Busduga, geb. Brix, **mit Gatten und Kindern**
sowie alle Anverwandten

Singen (Hohentwiel), Langenrain 44, den 30. Janunar 1967

Am 2. Februar 1967 verstarb nach schwerer Krankheit im Quakenbrücker Krankenhaus unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

David Bendszus

aus Alt-Dekinten
geb. am 8. Mai 1911

Er folgte unseren lieben Eltern, Schwester M a r t h a und Bruder H e i n r i c h, verst. 1945 in Ostpreußen und Res.-Lazarett Heiligenhafen.

In stiller Trauer
Fritz-Michael Bendszus und Frau Else, geb. Schulze
Anny Nickeleit, geb. Bendszus
Otto Bendszus
und Neffe Fritz-Karl Bendszus

Aschendorfermoor, Papenburger Straße 56

Die Beisetzung fand am 6. Februar 1967 auf dem Quakenbrücker Friedhof statt.

Gott der Herr erlöste heute von schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann, unseren Bruder und Onkel

Paul Cziesla

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Cziesla, geb. Waaga

Berlin 41, Niedstraße 27, den 26. Januar 1967

Die Beerdigung hat am 10. Februar 1967 auf dem städt. Friedhof in Berlin-Steglitz, Bergstraße 34–38, stattgefunden.

Nach einem Leben voller Liebe und Arbeit verließ uns am 1. Februar 1967, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

David Woischwill

aus Kreywöhnen, Ostpreußen

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Frida Woischwill, geb. Hübner, **mit Kindern und Anverwandten**

726 Calw (Schwarzwald), Schillerstraße 19

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 26. Januar 1967 in Rendsburg der

Baumeister

Wilhelm Sybilla

aus Königsberg Pr.

im Alter von 76 Jahren.

Um ihn trauern
Frau Erika Schramm
und seine Freunde

237 Rendsburg, Wrangelstraße 2

Unser Papa, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Willy Herbst

Konrektor i. R.

ist am 4. Februar 1967 im 75. Lebensjahre nach kurzer Krankheit gestorben.

In stiller Trauer
Günther Herbst
Angelika Herbst, geb. Glenz
Wolfgang Herbst
Elsbeth Herbst, geb. Reinhardt
und Enkelkinder

Iserlohn, Am Schürenbusch 41
Berlin 33, Brentanostraße 19

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat erlöste heute früh Gott der Herr nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen geliebten Mann und guten Sohn

Bauingenieur

Horst Breuer

aus Sensburg

im Alter von 44 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Breuer, geb. Eichmann
Margarete Breuer
und Angehörige

Kirchhellen, Ostring 17, den 31. Januar 1967

Die Beerdigung hat am Sonnabend, dem 4. Februar 1967, vom Trauerhause aus und anschließend Trauerfeier in der Pauluskirche stattgefunden.

Psalm 27, Vers 1

Gott der Herr nahm gestern unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Janowski

aus Soltmahnen, Kreis Angerburg

im 82. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Karl Rasch und Frau, Christen, geb. Janowski
und alle Angehörigen

4931 Spork-Eichholz, Wiesenstraße 3, den 30. Januar 1967

Die Beisetzung fand am 3. Februar 1967 auf dem Bergfriedhof Spork-Eichholz statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vati, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Skedzuhn

Bäckermeister
Johannisburg und Allenstein

im Alter von 58 Jahren am 12. Januar 1967 plötzlich abberufen.

In tiefem Schmerz
Margarete Skedzuhn, geb. Bionske
Erwin Skedzuhn mit Familie
Erhard Skedzuhn mit Familie
sowie alle Anverwandten

8921 Unterobland über Schongau, Januar 1967

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Am 15. Januar 1967 entschlief fern seiner geliebten Heimat mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Christoph

aus Seestadt Pillau, Kreis Samland, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Elise Christoph

4051 Breyell (Rheinland), Ritzbruch 67

Am 2. Februar 1967 verstarb, für uns alle unfaßbar, unser verehrter, lieber

Kreisvertreter

Albert Freiherr von Ketelhodt

Neu-Schaden, Kreis Sensburg

Der Verstorbene hat unmittelbar nach dem Zusammenbruch die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der Heimatvertriebenen erkannt. Er hat die Landsmannschaft Ostpreußen mitbegründet.

Seit ihrem Bestehen ist er Sprecher des Kreises Sensburg gewesen und dieser Aufgabe immer vorbildlich gerecht geworden.

In ihm verlieren wir einen Landsmann, der das Vertrauen der Bevölkerung des Kreises Sensburg besaß.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Kreisgemeinschaft Sensburg
B e n n o G l i e m a n n
1. stellvertr. Kreisvertreter

Heute früh ist unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Erich Spill

aus Rapendorf, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

nach kurzer Krankheit im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Erna Schwarck, geb. Spill
Hertha Waßmann, geb. Spill
Siegfried Waßmann
Ilse Schwarck
Eva Schwarck
Ursula Gaertner, geb. Waßmann
Familie Heinrich

4801 Bokel Nr. 109, den 8. Februar 1967

Die Beerdigung hat am 11. Februar 1967 in Halle (Westf) stattgefunden.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 16. Januar 1967 plötzlich und unerwartet unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Wilhelm Giesa

aus Mensguth

im Alter von 85 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Dr. med. dent. Helmut Giesa
Erika, geb. Linz
Christel Giesa
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

402 Mettmann, Neanderstraße 84

Gott der Herr nahm heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Schneider

Gustav Beyer

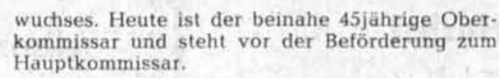
aus Fischhausen, Gartenstraße 4

im Alter von 76 Jahren von uns.

In stiller Trauer
Berta Beyer, geb. Frost
Elfriede Grieger, geb. Beyer
Joachim Grieger
Anita Grieger, geb. Beyer
Werner Grieger
Marina und Margitta als Enkel
und Anverwandte

4018 Langenfeld-Richrath, Annastraße 44, den 3. Februar 1967

Tapiau ist seine Heimat



Harry Trakowski ist ein erfolgreicher ostpreußischer Alterssportler

Im Schatten der alten ostpreußischen Meister wie die ehemaligen deutschen Spitzenkönner Blask, Fritsch, Hilbrecht u. a., die man mit über 55 Jahren noch oft bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen aktiv sehen kann, stehen eine Reihe sehr guter Leichtathleten, die noch in der Heimat Sport trieben und jetzt Jahr für Jahr mit recht guten Leistungen bei den Heimattreffen auf der Aschenbahn und dem grünen Rasen als erfolgreiche Wettkämpfer dabei sind Einer dieser Ostpreußen ist der vielseitige Harry Trakowski aus Tapiau.

Harry Trakowski wurde 1922 in Tapiau geboren, verlebte dort seine Jugendjahre und war schon als Schüler im dortigen Turn- und Sportverein an der Leichtathletik und als Schwimmer interessiert. Der junge Flugzeugbauer kam gleich zu Beginn des Krieges als Siebzehnjähriger zur Fallschirmtruppe und ist, obwohl auf den verschiedesten Kriegsschauplätzen eingesetzt, von ernsthaften Körperschäden verschont geblieben.

Im Raum Stade fand der aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Oberfeldwebel seine Angehörigen und meldete sich 1946 bei der Hamburger Polizei. So kam er schnell wieder zum Sport und traf in der Hamburger Polizei noch weitere ostpreußische Landsleute, die die Leichtathletikabteilung der Sportvereinigung Polizei Hamburg nicht unwesentlich verstärkten. Trakowski war in erster Linie Speerwerfer, erreichte als guter Durchschnittsmann über 58 m, wurde mehrmals Hamburger Meister und dann auch Deutscher Polizeimeister. Auch als Mehr-



Harry Trakowski

kämpfer, vor allem als Kugelstoßer (13,42 m) und Diskuswerfer (37,98 m) war der Ostpreuße ein wertvoller Mannschaftskämpfer.

Als 1954 die ostdeutschen Traditionswettkämpfe erstmalig in Hamburg ausgetragen wurden, sorgte der Prussia-Samländer und Polizeibeamte Hildebrandt dafür, daß seine ostpreußischen Kameraden auch mitmachten, so auch Trakowski. In den Altersklassen war er in den Wurfübungen Jahr für Jahr in den Siegerlisten, dann auch im Weitsprung und lief auch mehrere Male in der immer siegreichen ostpreußischen Traditionsstaffel über 4 x 100 m.

Bei der Polizei war Trakowski, der sich auf die Kommissar-Laufbahn vorbereitete, einer der Verantwortlichen, die das Programm für die vielseitigen Polizeisportfeste organisierten. Bei diesen großen Sportveranstaltungen im Hamburger Volksparkstadion leitete Trakowski die Massenvorführungen des jungen Polizeinachwuchses. Heute ist der beinahe 45jährige Oberkommissar und steht vor der Beförderung zum Hauptkommissar.

Bei den Traditionswettkämpfen in den Vorjahren in den Altersklassen I bis III schon immer mit guten Leistungen dabei, gehört er jetzt schon zur Altersklasse IV (45 bis 49 Jahre) 1965/66 wurde die Hamburger Polizei Deutscher Mannschaftsmeister in der Altersklasse III, und in dieser Mannschaft standen drei Ostpreußen: außer Trakowski auch Heinrich Hildebrandt Prussia-Samland Königsberg, und Hugo Schlegel-Heilsberg. Die 16- und 14jährigen Söhne Trakowskis sind gleichfalls schon tüchtige Leichtathleten und Schwimmer. Auch Vater Trakowski selbst ist bei der Polizei als guter Schwimmer hervorgetreten. Sehr kameradschaftlich verkehren die ostpreußischen Polizeisportler in Hamburg trotz der verschiedenen Dienstgrade. Bei den Traditionswettkämpfen 1967 in Stuttgart werden sie wieder alle dabeisein und Trakowski wie seine beiden Söhne, in der Jugendklasse startend, werden manchen Preis für Tapiau gewinnen und nach Hamburg mitnehmen.

W. Ge.



Schule und Kirche in Roggenhausen, Kreis Heilsberg.

DIE POLNISCHEN HISTORIKER IM AUSLAND

Zentren in New York, London und Rom — Freundschaftliche Kontakte zu Kollegen im Ostblock

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind außerhalb Polens unzählige polnische Geistes- und Verlagszentren entstanden, welche in den von polnischen Emigranten im frühen 19. Jahrhundert gegründeten kulturellen Einrichtungen gewissermaßen ein lebendiges Vorbild vor Augen haben. In beiden Fällen waren Gelehrte und Künstler aus ihrer Heimat geflohen, weil dort eine Zwangsherrschaft der polnischen Kultur den freien Ausdruck verwehrte. Nach der erfolglosen polnischen Erhebung von 1830/31 ließ Zar Nikolaus I. polnische Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen nach St. Petersburg und Moskau bringen, schloß alle polnischen Bibliotheken sowie die Universitäten von Wilna und Warschau und löste die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften auf. Nach der Besetzung Polens im Jahre 1939 wurden die polnischen Universitäten, wissenschaftlichen Institutionen, Akademien und Gelehrtengesellschaften wiederum abgeschafft, die Sammlungen zerstört oder beschlagnahmt und viele führende Intellektuelle entweder für immer zum Schweigen gebracht oder verschleppt.

In der „großen Emigration" des 19. Jahrhunderts fanden die polnischen Intellektuellen Zuflucht in Frankreich, wo sie sogleich literarische und historische Gesellschaften sowie — einige Jahre später — die Polnische Bibliothek gründeten. Die Bibliothek wurde eine Art polnisches Nationalheiligtum im Ausland; sie birgt bis auf den heutigen Tag unschätzbare Dokumente, Kartenwerke, Druckschriften und Bücher über Polen. Auch der Polnische Literarische und Historische Verein, wie er sich heute nennt, wirkt noch immer als lebendiges Kulturzentrum.

Das Londoner Hauptquartier

Als die Geschichte sich 1939 selbst wiederholte, wandten sich die polnischen Gelehrten natürlich wieder nach Paris. Bereits im Januar 1940 wurde in der Polnischen Bibliothek eine kleine polnische Universität eröffnet, zu der Gelehrte wie Oskar Halecki, Stanislaw Kot, Stanislaw Stronski, Zygmunt Zaleski und Waclaw Lednicki gehörten. Aber schon im Frühjahr desselben Jahres bereitete die Evakuierung aus Paris dieser Universität ein Ende. Der Mittelpunkt des polnischen Geisteslebens im Ausland verlagerte sich nach London, wo die Exilregierung ihren Sitz hatte. Noch vor Jahresende hatten die polnischen Emigranten bereits ein Informationszentrum zu Fragen der polnischen Geschichte und Gegenwart sowie eine ausgedehnte Bibliothek mit historischen und Nachschlagewerken aufgebaut. Auch diese beiden Provisorien entwickelten sich mit der Zeit zu einer ständigen Kultureinrichtung: dem Polnischen Forschungszentrum, welches sich 1965 mit dem Historischen Institut General Sikorski verband, woraus das Polnische Institut und Sikorski-Museum entstand.

Der Auftrag, die Geschichte des Krieges aufzuzeichnen, erging an die historische Abteilung des polnischen Generalstabs — Generalmajor H. Piatkowski, Oberst A. T. Sawczynski, Kommodore B. Wronski — unter der Leitung des letzten Generalstabschefs, Generalleutnant St. Kopanski. Bis heute hat diese Arbeitsgruppe unter dem Serientitel „Polskie Sily Zbrojne w drugiej wojnie swiatowej" (Die polnischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg) sieben umfangreiche Bände herausgebracht, und weitere vier sind in Vorbereitung. Daneben hat das Institut einen Sonderausschuß gebildet, der eine Einzeldarstellung des Italienfeldzugs des Zweiten Polnischen Korps erarbeiten soll; der erste Band — von Oberst St. Bieganski — erschien 1964. Das Institut hat ferner die Militärzeitschrift Bellona übernommen, die im Jahre 1918 in Warschau gegründet wurde und seit 1940 in London verlegt wird. Ein neues verlegerisches Wagnis unternahm das Sikorski-Institut 1958 mit einer englischsprachigen Dokumentationsreihe zur politischen und militärischen Geschichte Polens im letzten Krjeg. Der Band „Documents of Polish-Soviet Relations, 1939—1945" enthält 800 Einzelstücke, redigiert und kommentiert von Oberst Bieganski.

Rom und New York

Seit dem Zweiten Weltkrieg ist in dem Polnischen Historischen Institut in Rom ein zweites Zentrum polnischer Kulturarbeit im Ausland erstanden. Sein Direktor ist Msgr. Professor W. Meysztowicz, weitere Mitarbeiter sind der Slawist Professor H. Paszkiewicz (Spezialgebiet Rußland) sowie die Mediävistin und Kunsthistorikerin Dr. Karolina Lanckoronska. Das römische Institut gibt zwei Reihenwerke heraus: „Antemurale", Studien über Polen in lateinischer, italienischer, französischer und englischer Sprache (zwischen 1953 und 1965 sind 9 Bände erschienen), und „Elementa ad fontium editiones", Quellenmaterial zur polnischen Geschichte aus italienischen, britischen, dänischen, spanischen und anderen Archiven (14 Bände im Zeitraum 1960—1965).

Das Polnische Institut für Kunst und Wissenschaft in Amerika wurde 1942 in New York ins Leben gerufen mit dem Ziel, in den USA und Kanada lebende polnische Intellektuelle zusammenzuführen; es zählt heute 424 Mitglieder.

Professor Oskar Halecki, sein erster Direktor und langjähriger Vorsitzender, war in den ersten zwei Jahrzehnten seines Bestehens die Seele des Ganzen. Erster Präsident war der inzwischen verstorbene Jan Kucharzewski, Staatsmann und Historiker aus der Vorkriegszeit; derzeitiger Direktor ist Dr. D. S. Wandycz. Im Jahre 1955 nahm das Institut die Veröffentlichung der Vierteljahresschrift Polish Review auf, welche Arbeiten polnischer und anderer Autoren über polnische und osteuropäische Fragen bringt.

Mittlerweile sind auch noch andere Institutionen geschaffen worden, teils zur Fortführung von wissenschaftlichen Forschungszentren aus der Vorkriegszeit, teils, um gegenwärtigen Anforderungen zu entsprechen. „Studium Polski Podziemnej", die Stiftung zum Studium der von dem kürzlich verstorbenen General Bor-Komorowski geleiteten Untergrundbewegung, konzentriert sich darauf, Material über den polnischen Untergrundstaat und die Heimatarmee zu sammeln und zu sichten. Das Joseph-Pilsudski-Institut, ehemals in Warschau das Studienzentrum für den polnischen Unabhängigkeitskampf zwischen 1864 und 1918, arbeitet heute in London und New York und hat die Publikation seiner Zeitschrift Niepodleglosc (Unabhängigkeit) wiederaufgenommen. Die beiden früheren Wilnaer Universitätsprofessoren Koscialkowski und Wielhorski (s. o.) führen die Akademische Gemeinschaft der Universität Wilna, welche in der Reihe „Alma Mater Vilnensis" historische Untersuchungen und Essays herausgibt. Der aus ukrainischen Polen und Ukrainern bestehende Kiew-Kreis veröffentlicht eine Schriftenreihe über die östlichen Provinzen der Polnischen Republik der Zwischenkriegszeit.

Um die Arbeit der Exilhistoriker zu koordinieren und ihre Zusammenarbeit zu fördern, konstituierte im November 1946 eine Londoner Gruppe die Polnische Historische Gesellschaft, eine Vereinigung, die heute unter dem Gesichtspunkt der Wohnsitze ihrer Mitglieder international genannt werden darf. Seit 1947 bringt sie eine Art Jahrbuch heraus „Teki Histoyczne" (Historische Blätter), das als Organ der freien polnischen Historiker gedacht war.

Diese Gesellschaft bildete den Kern des Verbandes polnischer historischer Institutionen im Ausland, der im Jahre 1950 unter dem Vorsitz von Oskar Halecki — Stellvertreter war Marian Kukiel — ins Leben gerufen wurde. Über den Verband haben seither polnische Exilhistoriker regelmäßig am lle fünf Jahre stattfindenden Internationalen Historikerkongreß teilgenommen, wo sie freundschaftliche Kontakte zu Gelehrten aus Polen und den anderen kommunistischen Ländern herstellen konnten.

Vor 100 Jahren: Die erste Reichstagswahl

Eduard von Simson aus Königsberg war Parlamentspräsident

In der deutschen Geschichte spielten die Reichstage als Ständeversammlungen — Zusammenkünfte der weltlichen und geistlichen Würdenträger — eine erhebliche Rolle. Es war stets der Kaiser, der die Fürsten und Bischöfe zu Beratungen zusammenrief. Was solche Reichstage beschlossen, hatte das Volk einfach zur Kenntnis zu nehmen. Auf die Arbeit der gesetzgebenden Versammlung hatte es keinen Einfluß. Das wurde erst anders, als sich am 18. August 1866 der Norddeutsche Bund konstituierte. Er schrieb für den 12. Februar 1867 die erste allgemeine Reichstagswahl aus, für die allerdings das Dreiklassenwahlrecht maßgebend war. Ihr Ergebnis konnte damit nur ein die politische Meinung stark verzerrender Spiegel sein. Präsident dieses Reichstages wurde der Königsberger Eduard von Simson.

Der Norddeutsche Bund lebte nur vier Jahre, ehe er mitten im Kriege von 1870/71 im Deutschen Reich aufging. Bei seiner Konstitution umfaßte er die Länder Preußen, Sachsen, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Anhalt, Sachsen-Koburg-Gotha, Mecklenburg, Oberhessen, die beiden Reuß und Schwarzburg, Sachsen-Meiningen, Schaumburg-Lippe. Lippe und die drei Freien Städte Hamburg, Bremen und Lübeck, ein Gebiet von über 415 000 qkm mit fast 30 Millionen Einwohnern.

Im ersten gewählten Reichstag waren zehn Parteien von den 17 vertreten, die sich zur Wahl gestellt hatten. Sie entsandten 297 Abgeordnete nach Berlin, von denen 79 der Nationalliberalen Partei als der stärksten Fraktion angehörten. 59 Sitze hatten die Konservativen erobert, 39 die Freie konservative Vereinigung. Das Zentrum brachte es auf 27 Sitze, zu keiner Fraktion zählten sich 26 Abgeordnete. Den Sozialdemokraten fielen nur zwei Sitze zu — ein Ergebnis, das deutlich die bremsende Wirkung des damals geltenden Wahlrechts erkennen läßt. Bemerkenswert war aber auch, daß die in den Ostgebieten ansässigen Polen 13 Abgeordnete in diesen ersten Reichstag entsenden konnten.

Schon zwölf Tage nach der Wahl trat das Parlament zu seiner konstituierenden Sitzung unter Vorsitz des preußischen Königs zusammen. Bereits am 16. April nahm es die Verfassung an, die am 1. Juli 1867 in Kraft trat. Damit hatte dieses Parlament seine Aufgabe bereits gelöst. Es ging ziemlich sang- und klanglos auseinander. Die schon am 10. September folgende Neuwahl war eigentlich überflüssig, da sich in der Ferne bereits der Wille der süddeutschen Staaten abzeichnete, aus dem Norddeutschen Bund ein Deutsches Reich werden zu lassen. Immerhin brachte diese zweite Reichstagswahl eine Überraschung: Die Sozialdemokraten konnten ihre Mandatszahl von zwei auf fünf erhöhen — fünf von wiederum 297 Abgeordneten. Ihr Weg zur Macht sollte 50 Jahre dauern . . .

(NP)

Liebe Eltern!

Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN veranstaltet in diesem Jahr Sommerfreizeiten und Fahrten. Vielleicht möchten Sie Ihre Tochter oder Ihren Sohn daran teilnehmen lassen.

Am großen **Plöner See** in Bosau/Schleswig-Holstein für Mädel und Jungen im Alter von 12 bis 18 Jahren in der Zeit vom 29. Juli bis zum 12. August;

in **Waldkraiburg** (Bayern) für Mädel und Jungen im Alter von 14 bis 18 Jahren in der Zeit vom 5. August bis 19. August;

in Baden-Württemberg in der Jugendherberge **Eßlingen** für Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren. Termin: 22. Juli bis zum 5. August.

Anmeldungen an: GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN, 2000 Hamburg 13, Parkallee 86, Tel. 45 25 41/42.

Rübezahl

Bayerischer Wald in der Berghütte Rübezahl (851 Meter Zellerhöhe) für Jungen und Mädchen der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Bayern. Auskunft und Anmeldungen an: Christian Joachim, 8721 Schwebheim, Mittlere Heide 61. Die Zeit: 22. Juli bis zum 2. August.

Auf nach Dänemark

Die DJO-Jugendgruppe „Kant" aus Kamen unter der Leitung von Hans Linke nimmt Anmeldungen für die 17. und 18. Dänemark-Gräberfahrt entgegen.

17. Fahrt vom 29. Juli bis zum 13. August; 18. Fahrt vom 12. August bis zum 3. September.

Beide Fahrten sind für Jugendliche im Alter von 17 bis 25 Jahren ausgeschrieben. Anmeldungen und Auskunft bei der DJO-Jugendgruppe „Kant", z. H. von Herrn Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6.